Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte eines Geistersehers aus d. Papieren d. Mannes mit d. eisernen Larve

Bd.: 2

1793

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/96(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941575-1

D III 12/96 (2)

Landesbibliothek
Coburg

D. III 12

2247
β.

LB
Coburg

C. Schütz inv. & sc.

Geschichte
eines
Geistersehers.

Aus den Papieren des Mannes
mit der
eisernen Larve.

Herausgegeben
von
Cajetan Tschink.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Zweyter Band.

Wien,
bey Franz Jakob Kaiserer.
1793.

Landesbibliothek
Coburg

In tiefes schauerliches Dunkel hüllte sich der Wald, die Blitze leuchteten heller, stärker rollte der Donner, immer lauter heulte der Sturm.

Die Gestalt richtete mit Mühe sich empor, rang stumm die dürren Hände über dem Haupte zusammen — und sank wieder zu Boden.

„Was soll das werden?" sagte der Graf, und führte mit dem Stock einen Streich.

„Gnade, Gnade! nur einen Augenblick Erhohlung — ich will ja alles bekennen."

„So bekenne! (rief ich) du warst Amaliens Kammerdiener, und hast mich durch zwey Briefe betrogen?"

„Weh mir, daß ich es that. Schwer büßte ich dafür. Dieser Betrug ward von dem Unbekannten fürchterlich gerächt.“

„Von dem Unbekannten, mit dem du verstanden warst?“

Ich hatte es kaum gesagt, so stürzte der Mensch besinnungslos auf die Erde hin, schäumte, brüllte, und wälzte sich in schrecklichen Convulsionen umher.

Immer näher und schwärzer zog das Gewitter heran. Leiser und feuchter wehte der Wind, Krächzen der Nachtvögel durchtönte den Wald. Schlag auf Schlag Donner und Blitz.

Die Zuckungen des Unglücklichen hatten ein Ende, ohne Zeichen des Lebens lag er hingestreckt auf dem Boden. Ein Anblick! der zugleich Grauen und Mitleiden erregte, Ein schmetternder Donnerstreich brachte ihn zu sich.

„Ihr seyd mit der fallenden Sucht behaftet? (sagte der Graf) habt ihr oft solche Anfälle?“

„ So oft es dem Unbekannten beliebt mich zu züchtigen“ erwiederte er mit matter bebender Stimme.

„ Wag es nicht uns zu täuschen! (rief ich) Wie lange bist du mit dieser Krankheit behaftet?“

„ Seit der Zeit, als ich Sie hinterging gnädigster Herr!“

„ Du lügst Schurke.“

„ So mag der nächste Blitz mich tödten!“ sprach er, und streckte seine Hand gegen den Himmel.

Der Blitz strahlte. — Ein Schauer der Erwartung hielt unsern Athem an. — Aber der Aufforderer blieb unversehrt. — Der Donner brach sich hundertfach in schrecklichem Wiederhall. Regen und Hagel strömte hernieder.

Wir flüchteten uns in eine Grotte, die der Graf bey dem Leuchten des Blitzes in einiger Entfernung gewahr wurde. Amaliens Kammerdiener folgte uns auf dem Fusse, bleich und zitternd.

„ Nun erzähle deine Geschichte, (sprach ich) aber fasse dich kurz.“

„Als

„Als ich den zweyten Brief an sie abgeschickt hatte, (hob er nach einer Pause an) ereignete es sich in der darauf folgenden Nacht, daß ich plötzlich aus dem Schlaf erwachte, und meine Nachtlampe ausgelöscht fand; mich däuchte, als wenn etwas an meinem Bette vorbeywischte; ich streckte meinen Arm aus, da ich aber rund herum nichts fühlte, wähnte ich, es wäre ein Traum gewesen, und schlief wieder ein. In kurzer Zeit erwachte ich abermahl, und hörte deutlich, jemanden mit langsamen Schritten in meinem Zimmer auf und niedergehn. Das konnte keine Täuschung seyn, denn ich wachte hell, und das Auf- und Niedergehn dauerte fort. Ich war mir bewußt, die Thüre und das Fenster vor dem Schlafengehn verschlossen zu haben, desto größer war meine Bestürzung. Ich wollte nach einem Gewehr greifen, das an meinem Bette hing, es war weg. Dennoch faßte ich mich, und rief den Nachtwandler an. Keine Antwort erfolgte, das Gehen unterblieb. Meine Furcht ward dadurch um nichts gemildert. Ich wagte kaum zu athmen, horchte hoch auf — end-

lich regt es sich abermahl, kommt näher, tritt an mein Bett, fährt mir mit kalter Hand über das Gesicht. Erschrocken sprang ich aus dem Bette, rief um Hülfe; aber, weil mein Zimmer abseits gelegen war, hörte mich Niemand. Ich wollte zur Thüre hinaus fliehen, es packte mich, und warf mich zurück; — ich sank ohne Besinnung auf mein Lager. — Nach langer Zeit hörte ich eine hohle Stimme meinen Nahmen ausrufen. Die Verzweiflung gab mir Muth, ich raffte mich auf, schlug Licht, und — gnädigster Herr, wer glauben Sie, stand vor mir? —"

Ein Donnerschlag, der nicht fern von der Grotte eine Eiche zersplitterte, unterbrach meine Antwort. Wir standen noch betäubt, als ein zweyter Schlag erfolgte. Der Baum loderte in hellen Flammen auf. Pileski zitterte heftig, und suchte mit Mühe seine Fassung zu behalten. Ich nahm das Wort:

„Wer war also das Gespenst, das dich zu nächtlicher Zeit in deinem Zimmer beunruhigte?"

„ Der Unbekannte. Ich glaubte seinen Geist zu erblicken, und fuhr mit Entsetzen zurück, aber er ging auf mich zu, und fragte mich mit fürchterlichem Ernst: „Was mich bewogen habe zwey Briefe voll Erdichtungen an Sie zu schreiben?“ Da ich mich in seiner Gewalt sah, glaubte ich mit dem Geständniß der Wahrheit noch am besten wegzukommen, und sagte daher offenherzig: „ Ich habe aus seinem Verschwinden in dem Zimmer der Gräfinn und aus der wunderbaren Heilung derselben geschlossen, er müßte mehr als ein gewöhnlicher Mensch seyn, deßwegen wär ich bedacht gewesen mich um ihn verdient zu machen, und mir seine Gunst zu erwerben. Aus dieser Rücksicht hätte ich in die Geschichte von der Genesung der Gräfinn jene Umstände hinzugedichtet, wodurch ich seine Macht in den Augen eines andern zu vergrößern, und zu verherrlichen meynte.“ — „ Wurm! (erwiederte der Unbekannte mit zermalmendem Blick) durch Betrug wähntest du mich bestechen zu können? und durch Erdichtungen meinen Nahmen zu verherrlichen? Was wird man von mir denken, wenn die

Ge-

Geschichte, welche du durch Lügen entstelltest, in ihrer wahren Gestalt bekannt wird?" Ich wollte mich entschuldigen, aber der Unbekannte ließ mich nicht zu Wort kommen. „Wird man nicht dafür halten, ich sey in Ansehung jener falschen erdichteten Berichte mit dir verstanden gewesen, um der Heilung der Gräfinn den Schein eines Wunders zu geben?" Ich wagte es nicht mehr mich über seine Vorwürfe zu vertheidigen. Er befahl mir ihm zu folgen bey Todesstrafe, und ich folgte. Am Thore erwartete mich ein Wagen, der Unbekannte hieß mich einsitzen, und nach ** fahren, wo ich seine weitere Befehle erwarten sollte. Ich thats. Zu ** erschien er mir wieder. „Nimm dieses Pilgerkleid (sagte er) und wandere baarfuß nach *n, wo du denjenigen finden wirst, den du belogen hast. Widerrufe, und füge hinzu, daß ich dich hingesandt habe." Ich wagte nicht, mich zu widersetzen, und trat als Pilger meine Reise an. Weil ich das Wandern mit blossen Füssen zu beschwerlich fühlte, zog ich nach einigen Tagen Schuhe an, um meine Reise bequemer fortzusetzen. Ach! hätte ich es

nicht

nicht gethan! noch an dem nämlichen Abend wurde ich mit der schrecklichen Strafe heimgesucht, die Sie kurz zuvor Fallsucht nannten. Nachher empfand ich sie, so oft ich mir erlaubte, länger von meiner Wanderschaft auszuruhen, als die Ermüdung meiner Kräfte unumgänglich forderte.

Pileski's Erzählung wurde oft durch das betäubende Getöse des Gewitters unterbrochen, das gerade über uns hinzog, und schrecklich wüthete. Endlich hatte es seine Wuth erschöpft, die Blitze leuchteten schwächer, leiser rollte der Donner, sanft riselte der Regen herab.

„Wie gieng es weiter?" sagte der Graf.

„Umsonst versuchte ich dem Befehle des Unbekannten zu entfliehen. Ich hatte es ein paarmahl gewagt umzukehren, und den Weg nach meiner Vaterstadt zu nehmen, aber sogleich wurde ich von rasenden Schmerzen und Zuckungen befallen. Endlich nach einer langen mühsamen Wanderschaft kam ich an allen Kräften erschöpft, vor einer halben Stunde in dieser Gegend an. Der schöne

erquickende Abend reizte mich zum Ausruhen, ich warf mich ins Gras hin, und entschlummerte aus Ermüdung. Ein heftiges Rütteln weckte mich auf, ein Blitz leuchtete, der Donner knallte und — der Unbekannte stand vor mir.

„Der Unbekannte, welcher, wenn er nicht schon todt ist, jetzt in **ch eingekerkert sitzt, der stand vor dir? (rief der Graf) bist du verrückt?

„O daß ich es wäre? für den Unglücklichen ist es oft ein Glück seinen Verstand zu verlieren.

„Er stand vor dir, sagtest du?"

„Schrecklich wie ein Geist der Mitternacht, mit aufgehobenem drohenden Arm, mit einer Miene, die kein menschlich Auge auszuhalten vermag, stand er vor mir, und schrie mit donnernder Stimme: „Hast du schon widerrufen, weil du hier ruhig schläfst? Oder glaubtest du vor meinem Blicke verborgen zu seyn, weil mich deine Augen nicht sahen? Ueberall, wo du auch seyn magst, umschwebt dich mein Geist, wie die Luft, welche dich umgibt. Fort von hier! Weder

Speis

Speis noch Trank komm über deine Zunge; und kein Schlaf schliesse deine Augen, ehe du meinen Befehl vollzogen hast.“ Mit diesen Worten trieb er mich fort. Ueber Stock und Stein, durch Dornen und verwachsenes Gesträuch jagte er mich, daß mein Kleid in Stücke riß, und Blut meine zerfleischten Füße bespritzte. Unfähig die Schmerzen und sein ungestümmes Treiben länger auszuhalten, heulte ich lauter als der Wind, da erschienen Sie gnädigster Herr, und er verschwand.“

Es hatte aufgehört zu regnen, das Gewitter war vorüber, und machte dem herrlichsten Abend Platz. Der Mond trat aus den zerissenen Wolken hervor, Wohlgerüche duftete der Wald, welcher jetzt vom hellen Schlag der Nachtigallen wiederhallte. Wir verliessen die Grotte.

„Ist die Geschichte ganz so, wie Ihr sie erzählt habt?“

„Wie könnte ich nach dem, was ich von dem Unbekannten für den ersten Betrug leiden mußte, noch einen zweyten wagen?“

„Wofür haltet ihr also den Unbekannten? aber aufrichtig, ohne Zurückhaltung! sagt mir, was denkt ihr von ihm?“

Gnädigster Herr! — ich denke — der Unbekannte ist ein übermenschliches Wesen.

„So? — Habt ihr vielleicht außer dem, was wir von ihm schon wissen, noch andere Nachrichten eingezogen?

„Ich sammelte freylich auf meiner Wanderschaft verschiedene Nachrichten, aber ich kann für ihre Wahrheit nicht bürgen.“

„Erzählt, was ihr gehört habt.“

„Ich hatte mich lange vergebens bemüht einen nähern Aufschluß über ihn zu erhalten. Die meisten wollten von einem solchen Menschen nie etwas gehört oder gesehen haben, einige aber schienen meinen Fragen mit einer Art von Befremdung auszuweichen. Endlich in *** gab man mir den Rath mich zu einem gewissen Einsiedler, der von dem Volke allgemein als ein Heiliger verehret wird, zu verfügen, und ihm diese Frage vorzulegen. Ich ging hin. Er saß vor seiner Zelle auf einem Hügel, sein Haupt auf die Hände gestützt, und schien in Betrachtungen

vertieft. Als ich näher kam, weckte ihn das Geräusch, er sah auf. Nie habe ich ein Gesicht gesehen, das auf den ersten Anblick mehr Ehrerbietung abdringt, als dieses. Ob er gleich hundert und acht Jahre alt ist, so tragen doch seine Augen noch Spuren von Feuer, hohe Würde stralt aus jeder Miene und Gebärde. Ich kann sagen, daß ich wie ein armer Sünder vor ihm stand. Er fragte mich, was ich wolle? Als ich ihm mein Verlangen vorgetragen hatte, sah er mich lange bedenklich an, dann hieß er mich ihm folgen, und führte mich in ein enges dunkles Gemach, das sparsam durch den Schein einer kleinen Flamme, die in einem geschlossenen Glase brannte, erhellet wurde. Leise hob er die Decke von einem großen Spiegel weg, der zunächst an dem Lichte hieng, und befahl mir hinzutreten, indessen er zurückwich. Er fragte mich, was ich in dem Spiegel erblicke? Ich sah meine eigene Gestalt. Das ist eine treffliche Lehre, sagte der Einsiedler: lerne dich erst selbst kennen, ehe du andere zu kennen verlangst. Ich glaubte, er suche durch diese Wendung meiner Neugierde aus-

zuweichen, und sagte daher: Ehrwürdiger Vater! was die Kenntniß meiner selbst betrifft, so weiß ich gar wohl, daß ich ein armer sündiger Mensch bin — Sieh abermal in den Spiegel! unterbrach er mich. Ich sah hin und trat erschrocken zurück. Was siehst du? fragte der Eremit. Eben denjenigen, den ich kennen zu lernen wünsche. Ich hatte es kaum gesagt, so fiel die Decke herab, und bedeckte den Spiegel.

„Du hast dir selbst das Urtheil gesprochen (sagte der Einsiedler nach einem geraumen Stillschweigen) du bist nicht würdig denjenigen kennen zu lernen, den du so eben erblicktest." — Ehrwürdiger Vater (erwiederte ich) wenn ich schon nicht verdiene das ganze Geheimniß zu erfahren, sollten mir nicht doch einige Strahlen Aufklärung vergönnt seyn? Er bedachte sich eine Weile und führte mich dann in eine andere Zelle, die hell und geräumiger war, als die vorige. „Stehst du auf irgend eine Weise mit deinem Unbekannten im Verhältniß? (fieng er an, nachdem wir uns gesetzt hatten) „In einem sehr unvortheilhaften, erwiederte ich,

und erzählte ihm die ganze Begebenheit. „Hüte dich vor ihm (sagte er mit sehr ernstem Gesicht) Seine Rache ist schrecklich. Nur die schnellste, strengste Vollziehung seiner Befehle kann dich mit ihm wieder aussöhnen. Ich kenne ihn. Er wandelt von einem Orte zum andern, wohlzuthun, oder zu strafen, so, wie es der Menschen Thaten verdienen. Aber meistens wirkt er im verborgenen; desto gewisser faßt er seinen Mann, du könntest eher den hellsehenden Augen des heimlichen Gerichts, als ihm, entgehen. Er richtet und straft ohne Ansehung der Personen; wägt den König wie den Bettler bloß nach seinem innern Gehalt. Silber und Gold hat in seinen Augen keinen Werth. Er ist unbestechlich wie der Tod, und unerbittlich. Drohungen und Thränen rühren ihn nicht. Unbekümmert um die Meynungen und die Urtheile der Menschen, ohne Rücksicht auf ihre Segnungen oder Verwünschungen geht er die Bahn, die er sich vorgezeichnet hat. Sein Gang ist wie der Gang des Schicksals, dunkel und unerklärbar. Die Vergnügungen der Menschen haben für ihn keinen Reitz. Sein

gewöhnlicher Zustand ist kalter Gleichsinn, keine Leidenschaft trübt die Heiterkeit seines Geistes. Ihn betrügt kein Schein, und der ausgelernteste Schurke vermag nicht vor seinem Angesicht zu bestehen. Die Gedanken einzelner Menschen zu wissen ist ihm ein Spiel, die geheimsten Angelegenheiten und Verhältnisse aller Staaten und Nationen liegen vor ihm aufgedeckt. Was vor Jahrtausenden geschehen, die Begebenheiten, welche sich in das dunkelste der Vorzeit verlieren, weiß er mit einer Genauigkeit anzugeben, als wäre er Augenzeuge davon gewesen. Willst du die wichtigsten Vorfälle erfahren, die sich in diesem Augenblicke in allen Theilen der Welt ereignen, frage ihn, er wird sie dir so getreu und bestimmt erzählen, wie die Dinge, welche sich vor seinen Augen zutragen. Er blickt in das verborgene der Zukunft, nie ist eine Weissagung von ihm unerfüllt geblieben. — Mitten unter Menschen lebt er wie ein Bürger einer fremden Welt einsam und ohne Freunde. Seine einzige innigste Vertraute ist die Natur, in ihre verborgenste Geheim-

nisse eingeweiht bringt er oft Wirkungen hervor, die jedermann mit Erstaunen erfüllen. Daß er die Kunst versteht unedle Metalle in Gold zu verwandeln, ist eben so gewiß, als daß er die Gabe besitzt sich unsichtbar zu machen. Ich selbst war zugegen, wie er einst mitten aus einem Cirkel von Menschen, wo aller Augen auf ihn gerichtet waren, plötzlich verschwand, und erst nach einer geraumen Zeit in dem Kreise wieder sichtbar wurde. Ueber reißende Ströme hab ich ihn wandeln gesehen, wie wir auf festem Lande dahergehen. Er hat eine übermenschliche Stärke des Körpers sowohl als des Geistes; nichts ist vermögend ihn zu bändigen, er siegt über alle Hindernisse mit Riesenkraft. Doch bedient er sich seiner körperlichen Macht nur selten. Daß er fest ist wider Schuß und Stich, davon hab ich Beweise. Man will sogar behaupten, daß er des Geheimnisses kundig sey sich für immer vor der Sterblichkeit zu bewahren. Nur manchmahl tritt er aus der tiefen Verborgenheit, worin er fast beständig lebt, hervor. In Wäldern, an abgelegenen Orten, zur

Zeit,

Zeit, wann Tag und Nacht sich scheiden; in Sturm und Wetter erscheint er am liebsten. Mit Wesen höherer Art soll er in Verbindung stehen. Er hat Sterbende vom Tode gerettet, und Verstorbene ins Leben zurückgerufen, — Hier hielt der Einsiedler inne. Willst du mehr wissen? fragte er endlich. Ich bath. Vergebens! du verlangtest nur einige Strahlen Aufklärung, sagte er, du hast sie erhalten. Zieh hin in Frieden, du weißt nun, in wessen Macht du dich befindest.

„Und weiter war nichts aus dem Mönche herauszubringen?„

Nichts! erwiederte Pileski. Aber ungefähr drey Meilen von hier erfuhr ich von dem Unbekannten mehr: unter andern eine schreckliche Geschichte — Bey diesem Worte bebte Pileski zurück. „Ha! was ist das? (rief er endlich, während er immer starr auf einen Fleck hinsah): Hab ich mein Geschäft nicht ausgerichtet, hab ich nicht wiederrufen, wie du verlangtest? —

„Was ists?„ rief ich und der Graf, und faßten Pileski am Arm.

„Sehen Sie denn nicht?

„Wo

„Wo? Wen? fragten wir betroffen.

„Dort „erwiederte er; ohne die Augen von dem Flecke wegzukehren, und deutete mit der Hand in die Ferne.

Ich sah nichts, aber der Graf wollte eine menschliche Figur fern zwischen den Bäumen bemerken.

„Schützen Sie mich! (schrie Pileski und drängte sich zitternd an uns) Sehen Sie, wie er drohend den Arm emporhebt. — Gott! er kommt näher — jetzt winkt er — Was ist das? er deutet mir, mich zu entfernen? — Ich gehorche ja schon!" Mit diesen Worten riß er sich los, floh tiefer in den Wald und verschwand bald aus unsern Augen.

Ist der Mensch verrückt, oder haben auch Sie den Unbekannten gesehen?

Der Graf beharrte darauf, daß er jemanden gesehen; ob es aber der Irländer war, habe er wegen der Entfernung und Dunkelheit nicht unterscheiden können.

Wir eilten nun dem Orte zu, wo die Erscheinung sollte geschehen seyn, aber in der ganzen Gegend war keine Spur eines

Men=

Menschen zu finden. Unbefriedigt kehrten wir zurück.

Viel ward auf dem Heimweg über Pileski's Erscheinung, über seine Nachrichten von dem Unbekannten gesprochen, gestritten, und am Ende wußten wir eben so wenig, als vorher, was davon zu halten wäre. Wir mußten uns bequemen mit Geduld zu erwarten, welchen Aufschluß die Zeit uns geben werde.

Der Graf erhielt am zweyten Tage nach dieser Begebenheit einen Brief von Amalien, worin sie meldete, daß ihre Gesundheit bereits vollkommen hergestellet sey, ferner: daß sie aus gewissen Ursachen, die sie ihm jetzt nicht eröffnen wollte, für gut befunden habe, das Waldschoß zu verlassen, und sich in ein anderes Land zu begeben, doch könne sie ihm ihren künftigen Aufenthalt nicht bekannt machen.

Eine neue Grille meiner Schwägerinn, sagte der Graf und gab mir den Brief. Ich las ihn, seufzte, gerieth in sichtbare Verwirrung. Er beobachtete mich scharf. Seufzer? (lispelte er halb vor sich) vollends

Thrä-

Thränen? — Ich war in heftiger Bewegung. Graf! (rief ich) sie flieht, o jetzt — jetzt ists entschieden, ich habe sie verloren. — Nennen Sie ihre Entfernung Flucht? Und was (setzte er mit Verwunderung hinzu) was verlieren denn Sie dabey, wenn Amalie flieht? Ich hatte mich schon zu weit herausgelassen, jetzt war es unschicklich zurückzuhalten, ich gestand ihm alles. Sie lieben Amalien, erwiederte er erstaunt, warum vertrauten Sie mir das nicht früher? — Ach! rief ich auf, so wäre es wirklich zu spät? — Ich sage das nicht, versetzte er, aber man hätte Vorkehrungen treffen können. Weiß sie von Ihrer Liebe? — „Sie weiß, o daran ist kein Zweifel.“ Und wie gerathen Sie denn auf den Einfall, daß Sie Ihrentwegen sich entferne? — „Weil sie dem Sohne desjenigen ausweichen will, den sie für den Mörder ihres Gatten hält.“ Dem Grafen schien ein Licht aufzugehen. So muß man ihr diesen Wahn benehmen, sagte er endlich. „Wie ist das möglich, wenn wir den Ort ihres Aufenthalts nicht wissen? — Das wird nicht lange dauern, war seine

Ant-

Antwort, wenigstens hat sie mich bisher immer eines vorzüglichen Zutrauens gewürdiget, und ich wette, daß sie mir im kurzem auch ihr gegenwärtiges Geheimniß vertrauen wird. —

Ich hatte seit geraumer Zeit mir alle Mühe gegeben das Bild der schönen Gräfinn aus meinem Gedächtnisse zu verwischen; und eine Leidenschaft, die ich nie befriedigen zu können glaubte, aus meinem Herzen zu reißen. Wirklich hatten meine neuen Abentheuer, Bekanntschaften, Zerstreuungen, besonders der Verlust meines Hofmeisters gemacht, daß ich nicht so häufig als vormahls an Amalien dachte, Zeit und Entfernung hatten auch das ihrige beygetragen das erste Feuer meiner Leidenschaft zu mildern, und so überredete ich mich leicht, die wenigen Ueberreste von Liebe, wofür ich jetzt die manchmahl wiederkehrenden Erinnerungen und Gefühle verflossener Glückseligkeit hielt, bald ganz zu vertilgen, und über eine thörichte Empfindung Meister zu werden. Allein Amaliens letzter Brief, und das Betragen des Grafen, der meiner Liebe nicht nur

nicht

nicht abgeneigt, sondern sich sogar dafür zu interessiren schien, hatten meine Augen aufgeklärt, ich sah, daß ich mich selbst hintergangen hatte; die Glut meiner Leidenschaft, die bisher unter der betrügerischen Asche noch immer lebendig war, brach durch diesen Windstoß wieder in helle Flammen aus. Die Ermahnung des Irländers „Nie der Liebe ernstlich zu huldigen„ wurde vergessen, ich kannte nun keine wichtigere Angelegenheit als meine Liebe.

Ich erinnerte den Grafen, daß er mir noch die Fortsetzung von Amaliens Geschichte schuldig sey. Er fragte mich, wo er in seiner Erzählung geblieben wäre? „Auf dem Wege, den Ihr Bruder zu Amaliens Mutter nahm um sie zur Gemahlinn zu begehren.

„Sie setzten (hob er an) ihre Reise ohne Hindernisse fort, und endigten sie damit, daß sie einander ewige Treue schwuren, es ergehe über sie, was da wolle. Die Mutter hatte schon vorher durch ihren Sohn und durch die Tante Nachricht von Amaliens Entführung und dem Bemühen meines

Bru-

Bruders sie aufzusuchen erhalten. Sie schien daher sehr angenehm überrascht, als er die Verlorne wieder in ihre Arme zurückführte. Tief bestürzt stellte sie sich an, als Amalie die Gefahr auf dem Kirchhofe schilderte, woraus sie mein Bruder befreyet hatte. Das verbindliche Betragen, womit die Mutter demselben entgegen kam, so oft er sie besuchte, ließ ihm wegen der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches keines Zweifel mehr übrig; und er hatte es mit Amalien verabredet, den künftigen Abend um ihre Hand zu bitten. Er erscheint. Bey dem Eintritte bemerkt mein Bruder Amaliens Augen rothgeweint, die Mutter kalt, voll erzwungener Höfligkeit, ihm ahndet nichts gutes, dennoch wagte er es mit seinem Antrage hervorzutreten. Die Mutter findet sich dadurch geehrt, bedauert aber in diese so vortheilhafte Verbindung nicht willigen zu können, weil ihre Tochter schon für einen Mann bestimmt wäre, gegen den sie noch ältere Verbindlichkeiten hätte und jetzt sey es zu spät ihr Versprechen zurückzunehmen. Mein Bruder ist wie von Donner gerührt, er

sieht sprachlos Mutter und Tochter an. Jetzt kann sich Amalie nicht mehr länger halten, sie bricht in einen Strom von Thränen aus — die Mutter befiehlt ihr sich zu entfernen, Amalie fällt ihr zu Füssen, mein Bruder vereinigt sein Flehen mit dem ihrigen. Umsonst! die Mutter beharrt auf ihrem Ausspruch, und Amalie muß sich hinweg begeben. Schluchzend sagt sie meinem Bruder Lebewohl, und windet sich sanft aus seinen Armen, womit er sie umschlungen hält. Dieser ist außer sich, er versucht alle Künste den Entschluß der Mutter zu ändern, sie sind alle vergeblich! Endlich — o der jugendlichen Unbesonnenheit! — setzt er jede Bescheidenheit auf die Seite, er klagt über Grausamkeit, über den Zwang, welchen man Amalien anthun will, droht die Sache vor Gericht zu bringen. Die Mutter wird wütend, befiehlt ihm ihr Haus für immer zu vermeiden, und beyde trennen sich in der heftigsten Erbitterung."

„Als mein Bruder wieder zur Besinnung kam, gelangte er zugleich zu der schrecklichen Ueberzeugung, daß er durch sein unge-

stimmes Betragen vollends alles verdorben habe. Der Erfolg bestätigte es. Er schrieb des andern Tages an Amaliens Mutter einen Brief voll der tiefsten Unterwürfigkeit und Reue, er ward aber keiner Antwort gewürdiget; er versuchte es nach einigen Tagen noch einmahl, allein auch dieses Schreiben blieb unbeantwortet. Jetzt verließ ihn die Hoffnung.

„Was ihn gänzlich darniederschlug, war der Umstand, daß er Amalien weder sehen, noch sprechen konnte, ohne deren Wissen er nicht wagen wollte seine ferneren Maßregeln zu nehmen. Zu allen Stunden des Tages strich er an ihrer Wohnung vorüber, um sie beym Ausgehen, oder an dem Fenster zu überraschen, aber seine Aufmerksamkeit war vergebens. Umsonst suchte er die Hausleute durch Geld und Versprechungen zu bestechen, sie standen alle im Solde der Mutter, und wiesen seine Anerbiethungen zurück. Um kein Mittel unversucht zu lassen, schrieb er an Amaliens Tante, schilderte ihr die ganze Lage der Sache, und seine Verzweiflung; bath sie, für ihn fürzusprechen.

Die

Die gute Frau, welche durch die Betrübniß über Amaliens Entführung auf das Krankenlager geworfen ward, erfüllte dennoch meines Bruders Bitte unverzüglich. Ihr Brief war ein wahres Meisterstück von Beredsamkeit, aber das Herz der erbitterten Mutter war unbeweglich; es blieb beym alten.

„Und Amalie! — was that Amalie?"

„Ihr Zustand war noch weit schrecklicher als der meines Bruders. Die plötzliche Trennung von ihrem Geliebten, zu einer Zeit, wo sich beyde am Ziele ihrer Vereinigung glaubten, die Verzweiflung es je wieder zu erreichen, eine trostlose Aussicht in die Zukunft, inniges Bekümmerniß über das Schicksal meines Bruders — alles dieses bestürmte, drückte sie nieder, und doch durfte sie es nicht wagen, ihr Herz im Angesicht ihrer Mutter, die sie nicht aus den Augen ließ, durch Thränen zu erleichtern; selbst diesen armseligen Trost hatte ihr die grausame versagt. Er verdient Verachtung, rief sie, und nicht Thränen der Unwürdige, der sich vermaß mich zu beleidigen.

digen. Amalie weinte und klagte nicht, aber der wüthende Schmerz, den sie nicht äußern durfte, durchwühlte ihr innerstes, und brachte sie täglich dem Grabe näher.

„Unterdessen war mein Bruder in voller Thätigkeit das verbessern zu wollen, was er verdorben hatte. Er verfügte sich in dieser Rücksicht zu Amaliens Vormund, aber, was er befürchtet hatte, traff ein; er fand ihn von allen unterrichtet und ganz auf der Mutter Seite. Kein Mittel, das Menschen verführen, die festesten Entschlüsse beugen kann, ließ mein Bruder unversucht, allein hier schlugen sie alle fehl, nichts war vermögend des Mannes eisernen Sinn zu ändern. Mein Bruder entfernte sich ohne Hoffnung.

„Nun hatte er alle Wege betreten, einen einzigen ausgenommen, und dieser war: die Sache vor Gericht zu bringen. Ein verzweifelter Schritt! aber es blieb ihm keine Wahl übrig. Es ließ sich leicht voraussehen, daß dieser Weg nicht nur der längste, sondern auch der gefährlichste wäre, indem die Mutter alles aufbiethen werde die Richter

zu

zu ihrem Vortheile zu bestechen, und da er noch überdieß erfahren hatte, daß sie bey dem Gerichte nicht wenige Freunde und Verwandte zähle— ein Umstand, der seinen Muth vollends zu Boden schlug; aber dennoch befahl die Nothwendigkeit diesen letzten Schritt als den einzigen möglichen noch zu versuchen, und mein Bruder war eben Willens zu gehorchen, als die Lage der Sache auf einmahl eine andere Wendung erhielt.

„Carl, Amaliens Bruder war in aller Stille von Paris zurückgekommen um seiner Mutter bey Ausführung eines Bubenstücks unter die Arme zu greiffen, wozu er den Knoten so vortrefflich geschürtzt hatte. Er haßte seine Schwester, weil sie von der Mutter gehaßt wurde, deren Liebling er war. Aber seit seines Vaters Tod, dessen Testament ohne Vergleich mehr zu ihrem, als seinem Vortheile war, ging sein Haß in thätige Verfolgung über. Er wuste nur zu gut, daß Amaliens ganze Glückseligkeit auf dieser Heyrath beruhte, Grund genug für ihn, daß er alle Kräfte anspannte sie

zu hintertreiben. Die erste Verrätherey beging er, als er der Tante das Geheimniß ihrer Liebe entdeckte, die zweyte, als er den Griechen in das Haus derselben einführte, und endlich — werden Sie es glauben, daß er derjenige war, welcher die Entführung seiner Schwester in Vorschlag gebracht, und mit dem Griechen abgekartet hatte? Nun war er gekommen sein rühmliches Werk zu beschliessen. Da er seine Ankunft vor meinem Bruder geheim hielt, so konnte er, ohne von dessen Aufmerksamkeit etwas zu befürchten die Triebräder seiner Maschine im Verborgenen in Bewegung setzen, und während jener nicht das geringste ahnete, seine teuflische Verrätherey vollführen. —

„Mein Bruder wohnte eines Tages in der *** Kirche der Frühmesse bey. Zufälliger Weise bemerkten seine herumschweifenden Blicke in einem Stuhle nicht fern von ihm ein Mädchen, das ihn scharf in die Augen faßte, aber sie niederschlug, sobald ihr sein Blick begegnete. Das fiel ihm auf, er betrachtete die liebliche Gestalt genauer, konnte sich aber mit aller Anstrengung nicht erinnern,

sie irgendwo gesehen zu haben. Kaum hatte er seine Augen von ihr weggewandt, so bemerkte er durch einen Seitenblick, daß die ihrigen abermahl auf ihm ruhen, und so, wie er sich gegen sie kehrte, war ihr Blick wieder auf dem Gebethbuch. Neugierig wiederholte er diesen Versuch öfters, der Erfolg war immer derselbe. Die Messe ging vorüber, das Gedränge hatte sich verloren, das Mädchen blieb, er auch. Sie war jung und schön wie ein Engel, sein Blick weilte mit stillem Wohlgefallen auf ihr. Endlich stand sie auf, sah meinen Bruder noch einmahl an und ging. Seine Neugierde war auf den höchsten Grad gespannt, er folgte ihr auf dem Fuße. Aber wie staunte er, als sie unter der Kirchthüre stehen blieb und ihn erwartete. „Ich weiß nicht (sagte sie mit Erröthen und einer liebenswürdigen Verwirrung, als er sich näherte) ich weiß nicht, ob ich mich vielleicht in der Person irre, aber nach der Beschreibung — die mir eine gewisse Amalie (indem sie den Familiennahmen hinzufügte) von Ihnen machte, sollte ich's nicht vermuthen. —“ Wie! rief mein

Bru-

Bruder entzückt, sie kennen diese Amalie?" Ich stehe in einem engeren Verhältniß mit ihr, ich bin ihre Freundinn (war die Antwort). Aber darf ich um Ihren Nahmen bitten?" Er entdeckte ihn ohne Verzug. „Sie sinds, an den mein Auftrag lautet, sagte das Mädchen. Ein Auftrag von Amalien? rief er in großer Bewegung. Stille, stille! erwiederte sie, wir könnten hier überrascht werden. Begleiten Sie mich nach Hause, Sie sollen mehr hören. Mein Bruder war außer sich, er gehorchte der reitzenden Unbekannten wie der Stimme eines Engels.

„Der Weg wurde unter gleichgültigen Gesprächen zurückgelegt. Als sie dem Hause sich näherten, sagte das Mädchen: Vor meiner Mutter haben Sie kein Geheimniß, diese weiß Ihre ganze Geschichte und interessirt sich für Amalien nicht minder warm als ich. Sie traten ins Zimmer, eine ehrwürdige Matrone kam ihnen entgegen, und als sie von Luisen, dies war der Nahme ihrer Tochter, erfahren hatte, wer mein Bruder wäre, hieß sie ihn niedersitzen, und fragte die erstere, ob sie sich des Auftrages von Amalien ent-

ledigt hätte? Sie erwiederte, daß sie es eben Willens wäre. Mein Bruder war ganz Ohr.

„Schon einige Tage her hatte ich bemerkt (fing Luise an) daß Amalie sehr düster und zurückhaltend war. Ich fragte sie einigemahl um die Ursache, sie entschuldigte sich immer damit, daß sie sich nicht wohl befinde. Gestern endlich gelang es mir, sie einige Minuten in Abwesenheit ihrer Mutter zu sprechen, sie erzählte mir ihre traurige Geschichte mit wenigen Worten, und schilderte ihr Unglück mit so lebhaften Farben, daß ich bis zu Thränen bewegt wurde. Als sie dieses bemerkte, drückte sie mich an ihr Herz. O such' ihn auf (schluchzte sie) sprich ihm Trost ein, daß er nicht verzweifle. Sag ihm, daß meine Mutter unwandelbar auf ihrem Entschluß bestehe, daß keine andere Rettung möglich sey als Flucht. Sag ihm — Hier wurde Amalie durch die Dazwischenkunft ihrer Mutter unterbrochen, und da diese das Zimmer nicht wieder verließ, so weiß ich Ihnen gegenwärtig nicht mehr zu sagen."

„Genug, rief mein Bruder, sagte sie nicht, daß keine andere Rettung möglich sey als Flucht? Was brauche ich mehr zu wissen? Wir wollen fliehen, uns in einem entfernten Winkel der Erde verborgen halten, und im stillen unser Glück genießen. O es ist ein göttlicher Einfall! Ich kenne nichts leichters als ihn auszuführen.“

„Die Matrone schüttelte den Kopf. Mein Bruder lächelte über ihre Bedenklichkeiten. Freude und Liebe hatte in diesem Augenblick ihn einem Betrunkenen gleich gemacht, der da keine Gefahr ahnet, wo der Nüchterne mit Schrecken zurückfährt. Die Alte aber, welche sich vor diesem Rausche zu fürchten schien, entließ ihn nicht eher, als bis er versprach, keinen Schritt ohne ihr Wissen zu thun.

„Sobald er das Haus verlassen hatte, war seine erste Sorge zu erforschen, wer seine unbekannten Wohlthäterinnen wären. Man sagte ihm, daß die Matrone eines französischen Officiers Wittwe sey, der vor zwey Jahren gestorben und seiner Frau und Tochter so viel hinterlassen habe, daß sie bequem

leben können. Mit dieser Nachricht war mein Bruder zufrieden.

„Als er sich des anderen Tages um die bestimmte Zeit bey Luisen einfand, erfuhr er, daß Amalie unpäßlich und nicht allein zu sprechen gewesen sey, weil sie sorgfältig von der Mutter gehütet würde. Das nähmliche sagte man, als er den Tag darauf erschien, doch suchte man ihn beydesmahl durch die Versicherung zu beruhigen, daß die Unpäßlichkeit von keiner Bedeutung wäre.

„Aber am dritten Tage kam ihm Luise gleich bey dem Eintritte mit der Nachricht entgegen, daß sich Amalie besser befinde. Allein — sagte sie und hielt eine Weile inne — mein Bruder sah sie bestürzt an — sie lächelte: machen Sie sich auf eine große, große Neuigkeit gefaßt, fuhr sie mit schalkhafter Munterkeit fort, — „Und diese Neuigkeit wäre? „Daß sie mein Bräutigam sind." Mein Bruder war wie aus den Wolken gefallen, doch faßte er sich, und nahm die Sache für Spaß. „Sie glauben, ich scherze, sagte sie mit angenommener Ernsthaftigkeit: aber gewiß und wahrhaftig, Sie

sind

sind mein Bräutigam, und was noch sonderbarer klingt, Sie müssen es seyn, und was erst das ärgste ist, Sie machen sich und Amalien unglücklich, wenn Sie es nicht seyn wollen." Meinen Bruder muß bey dieser Anrede wunderlich zu Muth gewesen seyn. Einen Augenblick ließ ihn die Schöne in dieser Verlegenheit, dann zog sie ein Blatt hervor, und überreichte es ihm. Er traute kaum seinen Augen: von Amalien? rief er mit freudigem Erstaunen, ja, ja, ich erkenne ihre Hand! „Und was schreibt diese Hand?" Ach! leider nicht mehr als eine Zeile: Thu alles, was dir Luise sagen wird. Ist dieses zu meiner Bevollmächtigung nicht genug? fragte das Mädchen. Aber in welcher Beziehung steht ihre Bevollmächtigung mit der Neuigkeit, daß ich ihr Bräutigam bin und seyn muß? erwiederte mein Bruder, mit allen Zeichen der Neugierde und Verwunderung. „Darüber wird Ihnen Mama den Aufschluß geben" war die Antwort.

„Die Matrone nahm das Wort: „Ich und meine Tochter berathschlagten gestern: wie der Einfall Amaliens — denn leider se-

he

he auch ich kein anders Rettungsmittel als die Flucht — in Erfüllung zu bringen wäre. Da wir die Sache bey kaltem Blut überlegten, so fanden wir, daß die Ausführung, welche Ihnen in der ersten Aufwallung so leicht schien, mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten verbunden ist. Oder halten Sie es wohl für eine Kleinigkeit, die Aufmerksamkeit der Mutter, welche Amalien Tag und Nacht bewacht, und den Diensteifer der Hausleute, die jeden ihrer Schritte belauern, zu hintergehen? An eine Entführung durch Gewaltthätigkeit ist ohnehin nicht zu gedenken. Ich und meine Tochter quälten uns lange irgend einen ausführbaren Plan zu dieser Flucht aufzufinden, aber kaum war einer entworfen, als er seiner Unzulänglichkeit wegen schon wieder verworfen wurde. Plötzlich fliegt mir ein Gedanke durch den Sinn: Wie? wenn es uns gelänge, die Wachsamkeit der Mutter zu unterdrücken, wenn wir sie überreden könnten, Sie hätten Luisen durch einen Zufall kennen gelernt, sie liebgewonnen, und, weil sie die Hoffnung, Amaliens Hand zu erhalten aufgege-

ben, sich entschlossen, um die Hand Ihrer Freundinn zu werben. Ich theilte meiner Tochter diesen Gedanken mit. Anfangs weigerte sie sich, aus Delicatesse und Furcht vor den Folgen, diese Rolle zu übernehmen, aber die Freundschaft für Amalien besiegte doch zuletzt ihre Bedenklichkeiten, und sie gab meiner Meynung nach. Nun war es nöthig, Ihrer Geliebten den neuen Plan vorzulegen und ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Es glückte Luisen sie allein zu sprechen; sie fand den Plan vortreflich, und gab auf der Stelle ihre Einwilligung. Wir sind jetzt begierig, Ihr Urtheil zu hören.

„Mein Bruder war von der Dienstfertigkeit seiner neuen Freundinnen überrascht und durchdrungen. Tief gerührt stammelte er seinen Dank — aber das Mädchen rief: Sparen Sie Ihren Dank, und sagen Sie uns lieber Ihr Urtheil.

„Amalie hat den Plan bewilligt? Mein Wille ist iederzeit der ihrige.“

„Nun schritt man zur Ausführung. Mein Bruder konnte kaum den andern Tag erwarten, so begierig war er die Wirkung von

Lui-

Luisens List zu erfahren. Er kam noch vor der bestimmten Zeit, und sie eilte ihm mit folgender Nachricht entgegen:

„Amaliens Mutter ließ sich von meiner neuen Eroberung leichter überreden, als ich dachte. Anfangs war sie zwar der Meynung, ich scherze. Als ich aber ernstlich auf meiner Behauptung verharrte, und unserm Roman so viele Wahrscheinlichkeit, als nur immer ein gedruckter hat, zu geben suchte, nahm sie bald meine Aussage für baare Münze — so geneigt ist der Mensch das zu glauben, was er wünscht. Von dieser Seite also ging, wie Sie sehen, alles erwünscht. Ach! warum kann ich Ihnen von Amaliens Gesundheitsumständen nicht eben so erwünschte Bothschaft bringen. Das Fieber, welches sie neulich befiel, ist wiedergekehrt, und obschon der Arzt versichert, es wäre nichts zu befürchten, so dürfte es doch die unangenehme Folge haben, daß die Ausführung unsers Plans dadurch verzögert wird.“

„Mein Bruder war untröstlich. Luise gab sich alle Mühe, ihn aufzuheitern, was ihr aber nur zur Hälfte gelang. Am folgen-

genden Morgen überraschte sie ihn mit einer Neuigkeit, die bessere Wirkung that: „Sie sollen morgen Amalien sehen! (sagte sie) das Mittel, wodurch Sie dieses erhalten, ist zwar ein wenig sonderbar, aber es paßt in unsern Plan. Der Mutter sind über meine gestrige Entdeckung Zweifel gekommen, die ich durch Thatsachen am besten zu entkräften glaubte. Ich sagte ihr daher, daß sie mich morgen nach der Messe mit Ihnen Arm in Arm an ihrem Fenster sollte vorbeyspazieren sehen. Sie versprach, uns um die bestimmte Zeit ja gewiß am Fenster zu erwarten, und bey dieser Gelegenheit werden Sie auch Amalien sehen.“

„Der letzte Umstand verscheuchte bey meinem Bruder jede Ueberlegung, und er harrte des andern Morgens in der Kirche mit Ungeduld auf das Ende der Messe, um Luisen auf dem verabredeten Spatziergang zu begleiten.

„Eine Strecke vor Amaliens Hause sagte das Mädchen: „Sie werden Ihre Geliebte sehr blaß finden, das böse Fieber hat sie ein wenig übel mitgenommen, aber, um

Got-

Gotteswillen! vergessen Sie nicht, was Sie für eine Rolle spielen, halten Sie ihre Blicke im Zaum, und zeigen Sie eine heitere Miene." Sie waren jetzt bis zum Hause gekommen, Amalie stand am Fenster. Mein Bruder glaubte ihren Geist zu erblicken und blieb mit Bestürzung stehen; bleich und abgezehrt, mit erloschenen Augen starrte sie ihn einen Augenblick an und verschwand. „Sind Sie ein Mann?" flüsterte Luise und zerrte ihn fort, mein Bruder folgte maschinenmässig ohne auf Amaliens Mutter Rücksicht zu nehmen, und sah beständig nach dem Fenster, wo seine Geliebte erschienen war. Sie hatten sich schon eine gute Strecke vom Hause entfernt, als ihn Luisens Vorwürfe erst wieder zu sich brachten. Er wollte nochmahls zurück, nur die lebhaftesten Einwendungen konnten ihn davon abhalten.

„Sie haben (sagte Luise, als mein Bruder sie den folgenden Tag besuchte) mit einemmahl ein Gebäude eingerissen, an dem ich, meine Mutter und Amalie die Steine so mühsam und künstlich zusammenfügten; das ist vermuthlich der Dank, womit Sie un-

unsere Verwendung für Ihr Glück belohnen?"
Mein Bruder schwieg beschämt. — „Oder gedenken Sie vielleicht die Unternehmung ohne unser Zuthun auszuführen, dann bedaure ich freylich, daß Sie uns das nicht früher wissen liessen." Mein Bruder bath um Vergebung, aber ihr Unwille war nicht so leicht zu besänftigen. „Nein! (sagte sie) ihr gestriges Benehmen ist durch nichts zu entschuldigen. Ich warnte Sie doch! Sie konnten also nicht einmahl überrascht seyn. Oder däuchte es Ihnen so sonderbar, daß die kranke Amalie nicht so blühend und rund aussah, wie die gesunde? Dieser so natürliche Umstand konnte sie ganz außer Faßung setzen?" So ging es noch eine Weile fort, bis meines Bruders sanftes bittendes Zureden sie endlich gefälliger machte. Doch bestand sie fest darauf, nie wieder an die Sache Hand anzulegen, wenn er nicht auf Ehre verspräche, ihr künftig in allem pünktlich Folge zu leisten. Da mein Bruder keine Möglichkeit vor sich sah, seinen Plan ohne ihre Hülfe auszuführen, fand er sich wohl nothgedrungen es zu versprechen.

„Den folgenden Tag machte ihm Luise zu wissen, daß sie mit Amalien verabredet hätte ihrer Mutter durch einen entscheidenden Streich allen Verdacht zu benehmen, den sie seit dem letztern Vorfalle ziemlich deutlich merken ließ. In dieser Rücksicht (fuhr sie fort) sagte ich der Mutter, daß Sie mich alle Abende auf meinem Zimmer besuchen, und daß, wenn sie sich einmahl die Mühe geben wollte, uns in einem Nebengemach zu belauschen, sie selbst von Ihren Gesinnungen gegen mich sich überzeugen könne. Dieser Vorschlag gefiel so sehr, daß sie auf der Stelle den morgenden Abend zur Ausführung bestimmte. Es hängt also jetzt von Ihnen ab, derselben Ihre Liebe zu mir, und ihre Absichten auf meine Person so wahrscheinlich zu machen, als Sie unserm Plan gemäß für gut befinden.“

„Mein Bruder erschien um die festgesetzte Stunde. Er wurde in ein großes, durch den Schein eines einzigen Lichtes nur schwach erhelltes Zimmer geführt, das in der Vertiefung ein Fenster und noch eine Thüre hatte, die aber geschlossen war. Luise kam ihm bey

dem Eintritt entgegen, und gab ihm durch einen Wink zu verstehen, daß sich Amaliens Mutter bereits in dem anstossenden Gemach befinde. Sogleich entspann er ein Gespräch, welches in kurzem zu dem verabredeten Ziele führte. Das Mädchen unterstützte ihn, so viel die weibliche Bescheidenheit erlaubte und so wurde die Unterredung bald feuriger und trauter. O Luise! (rief er endlich mit allem Ausdruck eines begeisterten Liebhabers) Sie haben eine Flamme in mir entzündet, die mich verzehrt. Halten Sie nicht länger ein Herz mit bloßen Hoffnungen hin, ein Herz, das sie anbethet, dessen ausschweifendste Wünsche sich alle in dem einzigen vereinigen: sie zu besitzen, und dessen tobender Ungestümm nicht länger den Aufschub eines Glückes ertragen kann, das ihn zum Gott machen wird. Erlauben Sie, daß ich morgen ihre Mutter um ihre Hand bitte. „Schwärmer! (erwiederte das Mädchen) Und wenn ich es erlaube, und wenn Sie diese Hand erhalten (mein Bruder drückte sie mit Heftigkeit an seine Lippen, indem er sich vor ihr auf die Kniee warf) wie lange wird diese

Schwärmerey dauern, die jetzt alle ihre Empfindungen überspannt? Wer bürgt mir für Ihre Treue, die Sie Amalien brachen?" — Reden Sie nicht so! (rief er) Luise! Sie durchbohren mein Herz. Diese Amalie, von der Sie sprechen, ich bekenne es, sie war mir nicht gleichgültig, ihre Reitze haben meine Augen geblendet, aber mehr war es nicht. Geliebt? Ich kannte die Liebe nicht, als bis ich dich sah Luise! Und endlich — was soll Amalien eine Treue, die ihr und mir nichts nützt? kann ich wider das Schicksal kämpfen, das meine Verbindung mit ihr unmöglich macht?"

„Allmächtiger Gott" erschallte es im Nebengemach, und zu gleicher Zeit geschah ein Fall. Mein Bruder verblaßte, fuhr auf, rief zitternd „das ist Amaliens Stimme" und drang zur verschlossenen Thüre, mit der Miene sie zu durchbrechen. Luise riß ihn zurück. „Haben Sie Ihr Versprechen schon vergessen? (sagte sie) wollen Sie wieder aufs neue alles verderben? „Dieser Schlag wirkte, sie benutzte den Augenblick, schob ihn flugs in ein Seitenkabinet,

und

und schloß von außen die Thüre ab. Nach einer geraumen Zeit kam sie mit der Nachricht zurück: daß Amalie mit ihrer Mutter im Nebengemach am Fenster gelauscht und plötzlich in Ohnmacht gefallen — Amalie? rief mein Bruder und davon sagten Sie mir nichts? — Aus zweyerley Ursachen (gab sie zur Antwort) Erstens geschah es ohne mein Wissen, daß Amalie ihre Mutter begleitete, und sie fortzubringen, als sie schon da war, ging nicht an. Zweytens: sagte ich Ihnen von ihrer Gegenwart nichts, weil Sie dadurch überrascht Ihre Rolle vermuthlich minder gut gespielt hätten, als nach unserm Plane nothwendig war. „Ist sie noch zugegen?" — Man hat sie sogleich nach Hause gebracht (erwiederte Luise) „Aber warum fiel sie in Ohnmacht?" — Weiß ichs? Sie ist eine Schwärmerinn! vielleicht spielte ihr die Phantasie einen Streich, und sie nahm auf einen Augenblick die Scene, welche Täuschung war, für Wirklichkeit, und Ihre Worte für Ernst. — Die Einbildungskraft, die, wie Sie wissen, bey Amalien sehr lebhaft ist, wirkte vielleicht auf ihre Nerven, und

eine plötzliche Ohnmacht war die Folge. Ich nehme jetzt diese Vielleicht als Erklärung an, weil ich erst morgen die wahre Ursache erfahren werde.“ Mein Bruder ging in der entsetzlichsten Unruhe nach Hause.

Was ich Ihnen bis hieher erzählet habe, (sagte der Graf, indem er aufstand) ist ein Auszug von meines Bruders, theils mündlichen theils schriftlichen Berichten, wovon ich die letztern so oft las, daß ich sie beynahe ganz auswendig weiß. Aber die Wendung, welche diese Geschichte jetzt nimmt, sollen sie aus einem eigenhändigen Briefe desselben erfahren, den ich Ihnen morgen mittheilen werde.

Ich empfieng des andern Tages den Brief, obenauf lag ein fast unleserlicher Zettel von der nähmlichen Hand. Hier ist die Abschrift von beyden.

„Sie ist todt! — du glaubst es nicht?
„ aber sie ist wahrhaftig todt — ich selbst
„ habe sie gesehen. Es war tief um Mit-
„ ternacht, als ich ihr den letzten Besuch
„ am Sarge abstattete. Mir standen die
„ Haare zu Berge, aber wenn du wüßtest,

„ was

„ was sie gesprochen hat — Heute ist sie
„ begraben worden. Ich war dabey zuge-
„ gen, mehr todt als lebendig. Aber jetzt
„ bin ich ruhig. Nicht einmahl weinen kann
„ ich. Wo ich hinschaue, sehe ich sie. Sie
„ hat mich sehr lieb gehabt — aber sie mußte
„ sterben, und ich begreife nicht, daß ich
„ noch lebe. — Wo werde ich seyn, wenn
du diese Zeilen liesest! —

* * *

„ Was ich dir das letztemahl geschrieben
„ habe, davon weiß ich kein Wort. Eine
„ Art von Wahnsinn hatte sich meiner be-
„ mächtigt. Aber sey ruhig Bruder, dieser
„ schreckliche Zustand ist vorüber, und ich
„ kann jetzt wieder ruhig schlafen. Das mag
„ wohl daher kommen, weil ich ihren letzten
„ Willen erfüllt habe.

„ Du weißt, daß Amalie nach dem letz-
„ ten Vorfall ohnmächtig nach Hause ge-
„ bracht wurde. Den andern Tag meldete
„ mir Luise, daß sie nicht, wie wir ver-
„ muthet hatten, über den Inhalt unseres

„ Unterredung ohnmächtig geworden, son-
„ dern zufälliger Weise auf dem Tische,
„ worauf sie mit ihrer Mutter stand: um
„ uns am Fenster zu belauschen, ausgeglitten
„ und eh' es jemand verhindern konnte,
„ hinabgestürzt wäre. Der Fall dürfte,
„ wie der Arzt befürchtet, eine Quetschung
„ im Kopfe verursacht haben, und von
„ übeln Folgen seyn, doch wären gegen-
„ wärtig alle Hände beschäftiget diese zu
„ verhindern. „ Verlange keine Schilde-
„ rung von dem Zustande, worein mich
„ diese Nachricht versetzte.

„In Jammer versunken saß ich Abends
„ ganz allein auf meinem Zimmer, ein star-
„ kes Pochen an der Thüre störte mich auf.
„ Wer ists? rief ich unwillig „Ferdi-
„ nand!" wimmerte es von außen, die
„ Thüre huschte auf, Niemand trat herein.
„ Ein Schauer der Ahnung durchbebte
„ mich, die Stimme, welche meinen Nah-
„ men nannte, war Amaliens Simme,
„ ich flog mit dem Licht der Thüre zu.
„ Niemand war an der Schwelle, auch
„ draußen Niemand. Ich stürmte die Trep-

„ pe

„ pe hinab, sah rund umher, keine mensch-
„ liche Gestalt begegnete mir. Jetzt besann
„ ich mich erst, daß es vergebliche Mühe
„ wäre, Amalien, die krank zu Hause liegt,
„ hier zu suchen; aber in eben dem Augen-
„ blick entwickelte sich in mir ein Gedanke,
„ der mich mit Entsetzen erfüllte. Ich eil-
„ te nach Luisens Wohnung, sie kam mir
„ verwirrt und zitternd entgegen: Ach!
„ (seufzte sie und verbarg ihr Gesicht) Ama-
„ lie ist sehr krank! — „Sie ist todt!"
„ schrie ich außer Faßung. „Allmächtiger
„ Gott! (sagte sie) Sie wissen also schon —"
„ Jetzt war es heraus, was ich bloß ver-
„ muthet hatte, ich sank ohnmächtig nieder.

„ Als ich wieder die Augen aufschlug,
„ fand ich Luisen und ihre Mutter um mich
„ beschäftiget. Mein erster Laut war: Ama-
„ lie! Sie sagten mir: Man habe sie todt
„ im Bette angetroffen. Auf die Frage, wie
„ ich mich befinde, war meine Antwort:
„ Stark genug, um die Todte zu sehen.
„ Ich bemerkte, daß man über meine Aeu-
„ ßerung erschrack. Die Mutter nahm zu-
„ erst das Wort: „Sie sollen sie sehen,

„ aber

„ aber nicht jetzt. Wenn ich auch auf Ih-
„ ren eigenen Zustand keine Rücksicht neh-
„ men wollte, so würde ich es dennoch zu
„ verhindern trachten. Bedenken Sie die
„ Verwirrung, worein dieser plötzliche To-
„ desfall das Haus versetzt. Und wie kön-
„ nen Sie es wagen, der Mutter unter
„ solchen Umständen vor die Augen zu tre-
„ ten? wie dürfen Sie hoffen, eingelassen
„ zu werden?"

„Sie versprach mir, die Todtenwächterinn
„ zu bestechen, und wenn alles im Hause ruhig
„ wäre, mir durch sie Eingang zu verschaf-
„ fen. Es ward beschlossen, daß gegen
„ Mitternacht der Mann der Wächterinn vor
„ meine Wohnung kommen würde, dem ich
„ auf ein verabredetes Zeichen folgen sollte.
„ Luisens Mutter hielt Wort. Mit dem
„ Schlage halb zwölf erschien ein Vermumm-
„ ter unter meinem Fenster. Ich steckte eine
„ geladene Pistole zu mir, und machte mich
„ mit ihm auf den Weg.

„ Finster, wie mein Gemüth, war die
„ Nacht. Nur hier und da flimmerten an
„ dem schwarzen Gewölbe einzelne Sterne,

„ wie Todtenlampen in Grüften. Eine
„ schauervolle Stille, durch kein Lüftchen un-
„ terbrochen, lag über der Erde verbreitet.
„ Auch in meiner Seele war Ruhe, aber
„ sie glich jener schrecklichen Ruhe, die
„ Nachts in einer Festung herrscht, welche
„ am Morgen mit Sturm übergehen soll.
„ Ein solcher Gemüthszustand leidet keine
„ Beschreibung.

„ Ich gelangte mit meinem Begleiter
„ schweigend und unbemerkt zu Amaliens
„ Hause; er öffnete leise das Thor, und
„ leitete mich die Treppe hinauf. Die Wäch-
„ terinn, welche oben an der Schwelle mei-
„ ner harrte, ergriff meine Hand. Durch
„ zwey finstere Zimmer ward ich geführt.
„ Als die dritte Thüre aufging, wehte mich
„ Leichengeruch an; hier war das Zimmer,
„ wo Amalie lag.

„ Sechs Wachslichter brannten um
„ den Sarg: worinn sie, mit einem weißen
„ Tuch bedeckt ruhte. Meine Führerinn
„ winkte mir, näher zu treten und schlug
„ das Tuch zurück. Dieser Anblick versetzte
„ mich aus der tiefsten Erstarrung in eine

„ fürch-

„ fürchterliche Bewegung. Amalie lag da „ wie eine Nonne gekleidet, ein Crucifix „ in der Hand, ihr Gesicht war durch kei„ne Verzerrung entstellt, ihr Mund schien „ zu lächeln. Amalie! rief ich in der hef„tigsten Aufwallung, und warf mich über „ sie hin. Aber das Weib riß mich zurück, „ stürzte zu meinen Füssen und bath mich „ um Gotteswillen, sie durch meinen Unge„stümm nicht zu verrathen. Ich versprach „ ihr ruhig zu seyn, und wandelte hände„ringend im Zimmer auf und nieder.

„ Unterdessen ging der erste heftigste „ Aufruhr in meiner Seele vorüber, und „ ließ der Erinnerung an einen Entschluß „ Platz, vor dessen Entdeckung du schau„dern wirst. Ich fühlte mich unfähig oh„ne Amalie zu leben, und dieß hatte mich „ zu dem Entschlusse bestimmt, mir an ih„rer Seite den Tod zu geben. Deßwegen „ hatte ich die geladene Pistole zu mir ge„steckt, deßwegen hatte ich zu Hause alle „ meine Sachen in Ordnung gebracht. Jetzt „ wollte ich nur noch ein paar Zeilen an Ama„liens Mutter schreiben, und dann zur

„ Aus-

„ Ausführung meines Vorhabens schreiten, „ weil ich bey längerem Aufschub durch irgend einen Zufall daran gehindert zu werden fürchtete. Ich bedeutete der Wächterinn, die Todte mit dem Leichentuch zu „ bedecken, drückte ihr ein Goldstück in die „ Hand und bath sie, in dem anstossenden „ Zimmer sich so lang entfernt zu halten, „ bis ich sie zurückrufen würde. Das Gold „ und meine scheinbare Ruhe machten sie „ folgsam. Sobald ich allein war, eilte „ ich, zur Vollendung meines Entschlußes „ mich anzuschicken.

„ Aber o mein Bruder! über uns waltet eine höhere Macht, deren Sklaven „ wir sind, wenn wir uns schon Herren „ unsers Schicksals dünken. Höre eine „ Begebenheit, die alle deine Faßungskraft „ weit übersteigt, deren bloßes Andenken „ meinen Geist schwindeln macht, und mich „ bis ins innerste erschüttert.

„ Schon hatte ich jene Zeilen an die Mutter auf einen Tisch hingelegt, schon war „ ich zum Tode bereitet, und eben wollte „ ich die Pistole in der Hand, mich der

„ Ver-

„ Verstorbenen nähern, als plötzlich der
„ Sarg bebte, die Bretter krachten, das
„ Leichentuch sich bewegte. Erschrocken stand
„ ich still. — „ Ferdinand! schallte es aus
„ dem Sarge und zu gleicher Zeit richtete
„ sich Amalie empor. Ihre Wangen blieben
„ todtenblaß wie vorher, ihre Lippen blau,
„ ihre Augen starr, ihre Hände blieben ge-
„ faltet, und hielten das Crucifix. Stau-
„ nen und Entsetzen hatten meine Füsse an
„ Boden festgewurzelt, zu Eis starrte mein
„ Blut. „ Ferdinand! (redete sie mit dum-
„ pfer Stimme mich an) fürchte dich nicht.
„ Mein Geist durfte noch einmahl in seine
„ verlassene Hülle zurückkehren um Abschied
„ von dir zu nehmen. Unsere Liebe war
„ nicht für diese Erde. Verlaß die Welt
„ und harre in einem Kloster des Stünd-
„ leins, das uns bald unauflöslich verei-
„ nigen wird." Sobald sie dieses gesagt
„ hatte, schloß sie Augen und Mund, und
„ fiel wieder leblos in den Sarg zurück.

„ Die Wächterinn, welche zur Thüre
„ hereinstürzte, weckte mich aus der Erstar-
„ rung, worein mich dieser Auftritt ver-

„ setzte. Sie blickte schüchtern im Zimmer
„ umher, und als ihre Augen auf mich
„ fielen, tratt sie erschrocken zurück. Ich
„ muß wie ein Sterbender ausgesehen ha-
„ ben. „ Jesus Maria! was ist Ihnen?
„ (sagte sie) Ich habe jemand in diesem
„ Zimmer sprechen hören? — Nichts! nichts!
„ (erwiederte ich, indem ich mir den Angst-
„ schweiß von der Stirne wischte) Ich habe
„ nur mit mir selbst gesprochen. „ Da ich
„ wahrnahm, daß sie meinen Worten nicht
„ glaubte, so entfernte ich mich, um allen
„ fernern Fragen auszuweichen.

„ Früh um neun Uhr ward Amalie be-
„ graben. Ich wankte in einiger Entfer-
„ nung hinter dem Leichenzug her, und erst
„ jetzt fingen meine Thränen zu fliessen an.
„ In wüthender Ergießung erleichterte sich
„ mein Herz, das bisher stummer zermal-
„ mender Schmerz zusammenpreßte. Ich
„ folgte dem Zuge bis in die Kirche der
„ **iten, in deren Gruft Amalie beygesetzt
„ wurde. Während der Leichenceremonie
„ stieg in mir einigemahl der Gedanke auf,
„ daß ich bloß einen schrecklichen Traum

„ träu-

„ träume. Aber als die Leichenträger den „ Sarg anfaßten, um ihn in die Gruft zu „ versenken, erwachte ich mit einemmahl „ zu einem Gefühl, das nur in der Todes„ stunde wiederhohlt werden kann. Wie „ mir in diesem Augenblicke der Trennung „ war, so wird mir einst seyn, wenn mei„ ne Seele vom Körper scheidet. — Un„ willkührlich streckte ich meine zitternden „ Arme nach dem Sarge aus, — er ver„ sank. Ich glaubte mit ihm zu versinken. —

„ Drey Stunden waren schon nach dem „ Begräbniß verflossen, ich stand noch im„mer auf dem alten Platze. Unmöglich schien „ es mir, einen Ort zu verlassen, wo alle „ meine Hoffnungen begraben lagen. Doch „ endlich erinnerte der Schliesser, das es „ Zeit wäre die Kirche zu sperren, und da „ half kein Widerstreben. Ich wanderte aus „ der Kirche in den Kreutzgang und von die„ sem gerieth ich in das Kloster. Da fielen „ mir plötzlich Amaliens Worte ein: „Ver„ laße die Welt und harre in einem Kloster „ deines Stündleins" Auf der Stelle war „ der Entschluß gefaßt hier das Ordenskleid

„ zu

„ zu nehmen. Ich freute mich über die Ge-
„ legenheit Amaliens letzten Willen an ei-
„ nem Ort erfüllen zu können, an den ich
„ mich seit ihrem Begräbniß so mächtig an-
„ gezogen fühlte.

„Mein Zweck ist nun erreicht, denn am
„siebenten Tage ward ich in den Orden auf-
„genommen.

„ Aus dem Kloster also erhälst du
„ diesen Brief. Ich bitte dich, mich nicht mit
„ Vorwürfen über den Schritt, den ich ge-
„ than habe, zu quälen, da sie ohnehin
„ fruchtlos wären. Ich finde inner diesen
„ Mauern eine Beruhigung, die mir die
„ Welt nicht geben kann."

Der Inhalt dieses Briefes (sagte ich nachdem ich ihn zweymahl durchlesen hatte, zu dem Grafen) ist zum Theil eben so schrecklich als unglaublich. Die Scene mit Amalien im Sarge erinnert mich an eine ähnliche, wovon mir Pileski Nachricht gab.

„ Diese Nachricht war erdichtet, und Pileski ein Betrüger. Ich will doch hoffen, daß Sie von meinem Bruder und seinem Berichte nicht ein gleiches denken?"

„Gott behüte! — aber — könnte ihren Brüder nicht ein Traum geäffet haben —

„Daß dieses der Fall nicht ist, sollte doch schon aus den beygefügten Umständen einleuchten —

„Die Begebenheit hätte sich also wirklich zugetragen?

„Genau so, wie sie mein Bruder erzählte.“

„Verzeihen Sie Graf! Ich halte Ihr Wort in Ehren, aber — auch meine Vernunft. Ich kann nicht dafür, daß hier beyde in eine Collision kommen, die —

„Sich heben wird, wenn Sie die Fortsetzung der Geschichte hören wollen.“

Ich brannte vor Begierde, der Graf fuhr in seiner Erzählung fort:

„Der Inhalt dieses Briefes setzte mich zum Theil nicht minder in Erstaunen als Sie. Unerträglich aber war es mir, meinen Bruder im Kloster zu wissen. Unterdessen, weil ich nicht hoffen konnte, in der Stimmung, worin er sich jetzt befand, ihn auf vernünftigere Gedanken zu bringen, hatte ich beschlossen ein halbes Jahr vorbey gehen

hen zu lassen, in der Meynung, daß bis dahin der Abscheu, den er von jeher gegen das Klosterleben hegte, wieder erwachen und ihn geneigter machen würde, meinen Vorstellungen Gehör zu geben. Allein zwey Monathe vor der Zeit, wo ich ihm einen Besuch in der eben bemeldeten Absicht zugedacht hatte, war ich so glücklich, eine Bekanntschaft zu machen, die seinem Schicksale eine Wendung gab, welche meine kühnsten Hoffnungen weit überstieg.

Als ich eines Abends im Theater so eben einschlummern wollte, erweckte mich in der Loge, die an die meinige stieß, ein Geräusch, das meine Augen dahin zog. Ein Mann von mittlerer Länge in einem blauen Mantel verhüllt, den Hut tief ini Gesicht, trat herein, und setzte sich mir gegenüber. Mit einer ungemeinen Schnelligkeit durchliefen seine Augen alle Gegenden des Theaters — plötzlich standen sie stille, hingen einige Zeit forschend und unverwandt an dem Gegenstande, denn sie gesucht und num gefunden hatten. Bald darauf brachte er ein Miniaturgemählde unter dem Mantel

tel hervor, daß er mit derselben Person — es war der Herzog von Or* — zu vergleichen schien. Aber auf eine Bewegung, die dieser machte, setzte sich mein Nachbar tiefer in die Loge zurück, wo ihn die Entfernung und der Schatten für die übrigen Zuschauer unerkenntlich machte. Jetzt erst schlug er seinen Mantel auseinander, nahm den Hut ab, und ließ mich ein Gesicht sehen, das mich auf eine unbeschreibliche Art überraschte. Ich habe viele Menschen gesehen, aber nie ein ähnliches Gesicht. Solche Einfachheit und solche Größe, so Geheimnißvolles bey so vieler Offenheit! — Diese königliche starkgewölbte Stirne, die geraumen Sitz hat für tausend sich kreutzende, verworfene und wieder ergriffene Anschläge — dieses reingeschliffene, unmerklich zusinkende Auge; mit dem leicht und schnell auffassenden, durchblickenden Blick, — die Nase, welche alles von fern zu wittern scheint, was für und wider ihn ist, — dieser verschliessende und verschlossene Mund — dieses rund vorstehende Kinn voll stolzer Kraft — alles, alles zeigte nach meinen geringen physiogno-

siognomischen Einsichten den Mann, dem es angeboren ist, im stillen zu herrschen und zu wirken, und weit und tief zu wirken durch Stille. Doch diese Schilderung ist nur höchst unvollständig, ist bloß grober Umriß, der durch die übrigen Gesichtszüge erst Eigenheit und Interesse bekommt. Auf seiner Stirne war keine Spur von Freude, noch von Traurigkeit. Eine harmlose Unbefangenheit lag um die Augen herum. Der Mund war eben so rein von Haß als frey von Liebe. Zutraulichkeit ging nicht von diesem Gesichte aus, und dennoch schien die ruhige, stille Tiefe der Physognomie mich in sich hinabzuziehen. Nur zuweilen ward mir an ihm ein Blitz innerer Bewegung sichtbar, der mich zurückscheuchte. Seine blasse Farbe erhöhte den sonderbaren Eindruck, den diese Gesichtsbildung auf mich machte. —

„Was ist das? (rief ich auf) Sie zeichnen ja das Portrait unsers Irländers so lebendig, als ob ich ihn vor mir sähe.

„Wie? des Irländers?

„Den langen weißen Bart weggerechnet — kann es wahrhaftig kein Menschenge-

sicht geben, das zu ihrer Copie besser paßte, als das Gesicht dieses Mannes.

„Ich wäre des Todes, wenn sich ihre Behauptung bestätigte."

„Das müssen Sie am besten entscheiden können, Sie haben ja selbst ihn gesehen, als Sie ihn gefangen nahmen."

„Aber zu welcher Zeit? Nachts; beym Schein der Fakeln, und in einer Vermummung, hinter der ich meinen Mann nimmermehr gesucht hätte, wenn ich auch in der Stimmung, worin ich mich damahls befand, fähig gewesen wäre seine Gesichtszüge schärfer zu beobachten."

„Was haben Sie gethan!

„Durch Ihres Hofmeisters ungünstige Meynung von dem Unbekannten, und durch des Magistratraths Erzählung angetrieben hab ich einen Menschen verhaften lassen, dem Amalie und mein Bruder ihr Glück zu danken hatten.

„Graf! besinnen Sie sich."

„Wenn es wahr ist, daß der Irländer und der Mann, von dem ich vorhin erzählte, die nähmliche Person ist, so sehen Sie

in

en mir einen der ersten Undankbaren, die je die Erde getragen hat."

„Ich erstaune, aber noch begreiffe ich Sie nicht."

„So hören Sie die Fortsetzung meiner Erzählung:

„Jener sonderbare Mensch, den Sie für den Irländer halten, schien an dem Schauspiele gar keinen Antheil zu nehmen. Er zog ein Paket erbrochener Briefe hervor, wovon er einen nach dem andern durchlas. Als er damit zu Ende war, und gewahr wurde, daß mein Blick beständig auf ihm ruhe, faßte er mich schärfer ins Auge. Ich bemerkte sogleich, daß ich seine Aufmerksamkeit erregt hatte, und weil ich gern die Ursache davon erfahren wollte, so suchte ich mit ihm ein Gespräch anzubinden. Ich erstaunte nicht wenig, da ich auf die Frage, wie ihm das Schauspiel gefiele, ein eben so kurzes als gründliches Urtheil nicht nur über das Stück, sondern auch über jeden Schauspieler insbesondere vernahm. Noch höher stieg mein Erstaunen, als er mich bey meinem Nahmen nannte, und fragte, ob

ich von meinem Bruder aus dem Kloster der **niten zu * schon lange keine Nachricht hätte. Da ich aus dieser Frage schloß, daß er denselben näher kenne, so nahm ich keinen Anstand ihm dessen ganze Geschichte ausführlich zu erzählen. — Er horchte sehr aufmerksam zu. Als ich die Erzählung geendiget hatte, sah er eine Weile starr vor sich hin, und schien in tiefen Gedanken verloren. Plötzlich faßte er mich bey der Hand, und sagte: Kommen Sie morgen wieder an diesen Ort, Ihr Bruder soll noch glücklich werden. Mit diesen Worten verließ er die Loge.

Urtheilen Sie selbst, wie mich das alles überraschte! — Mit solcher Ungeduld hatte ich noch nie den folgenden Tag erwartet. — Lange vor dem Anfang des Schauspieles saß ich schon im Theater. Aber meine Neugierde wurde auf die Folter gespannt. Erst bey dem Schluße des Stückes erschien er in meiner Loge. „Es ist unumgänglich nothwendig (sagte er) daß Sie den zu ihrer Reise nach dem Kloster gesetzten Termin verkürzen. Künftige Woche müssen Sie reisen.

Gleich

Gleich bey ihrer Ankunft eilen Sie zu dem Provinzial des Klosters und geben ihm diesen gesiegelten Zettel. Das weitere werden Sie von ihm hören. „Sobald er mir diesen Auftrag ertheilet hatte, entfernte er sich, ohne meinen Dank oder meine Antwort abzuwarten, und ich bekam ihn, trotz meiner Bemühungen, nie mehr zu Gesichte.

Wer ist dieser Mensch? (sagte ich zu mir selbst) woher kennt er mich? was hat ihn bestimmt sich für meinen Bruder zu verwenden, und wie mag er mit solcher Gewißheit behaupten, daß derselbe noch glücklich werden soll? Kann er im Buche des Schicksals lesen, oder Todte zum Leben erwecken? denn ohne Amalie wird mein Bruder nie glücklich seyn. — Alles dieses war mir ein unauflösliches Räthsel.

Die folgende Woche reiste ich ab. Hoffnung und Furcht: wie sich dieses Geheimniß entwickeln soll, waren wechselweise meine Begleiter. Gleich nach meiner Ankunft begab ich mich zum Provinzial des Klosters und händigte ihm den gesiegelten Zettel ein. Sie sind also der Bruder des Grafen C—v—i?

(sag-

(sagte er freundlich, nachdem er den Zettel gelesen hatte.) Auf meine Bejahung fragte er mich, ob ich meinen Bruder schon gesehen und gesprochen hätte. Als ich es verneinte, fuhr er fort: „Ich wünsche, daß Sie noch die Veranlassung Ihrer Reise vor ihm geheim halten, Sie werden beym Ausgange der Sache einsehen, warum ich dieses wünsche. Jetzt gehen Sie ihn zu umarmen und ihm zu sagen, daß er nach Verlauf einer halben Stunde zu mir komme.“ Er begleitete mich bis in den Gang, wo ich ihm noch versprechen mußte, in dem Kloster meinen Aufenthalt zu nehmen.

Nun eilte ich zu meinem Bruder; aber — Gott! wie fand ich ihn! Abgezehrt, in sich verschlossen, geschieden von jeder Freude dieser Welt, und fest bestimmt den Orden nicht zu verlassen. Mein Herz blutete, und meine Trostgründe fielen in taube Ohren. — Als er vom Provinzial zurück kam, erzählte er mir, daß er den Auftrag erhalten habe morgen nach dem Kloster der Ursulinerinnen in ** zu reisen, und allda zwey Briefe, — einen an die Aebtissin, den andern an die

LB Coburg

Schwester Seraphine Albarossi eigenhändig abzugeben. Der Provinzial will — fügte er hinzu — daß ich die Reise in deiner und des Pater Eugens Gesellschaft mache. Aber (sagte ich) wozu diese Reise? — Das dürfen wir nicht fragen, gab er zur Antwort.

Noch war mir alles ein undurchdringliches Geheimniß. Wir fuhren des andern Tages ab, und kamen Abends in dem Dorfe * an, wo wir in einer kleinen Entfernung zwischen zwey Reihen von Tannenbäumen, das Nonnenkloster auf einer Anhöhe erblickten. Die Sonne sank so eben unter die Berge, und vergoldete mit ihren letzten Strahlen die Kuppel des Klosters, die stolz über die Bäume emporragte. Ernst und ruhig wie der Eingang in ein Heiligthum war die Gegend, nur vom Thurm tönte ein Glöckchen. Es war das Zeichen zur Vesper. Pater Eugen bestand darauf dieselbe in der Kirche abzuwarten, weil die Nonnen während dieser Zeit nicht zu sprechen wären. Wir hatten uns kaum dahin verfügt, als die Vesper begann. Sie ward in der Emporkirche von Nonnen gesungen, die aber durch enge

Gitter unsern Blicken entzogen wurden. Auf einmahl intonirte unter den Chorsängerinnen eine reitzende mir bekannte Stimme, und in eben dem Augenblicke sah ich meinen Bruder bis in die Lippen verblassen. „Das ist Amalie!“ war alles, was er hervorbrachte. Ich sagte das nähmliche. Pater Eugen schien darauf nicht zu merken; die vorige Stimme ließ sich abermahl hören. Länger konnte sich mein Bruder nicht halten, er sprang auf, und theilte seine Meynung dem Pater mit. Ein mitleidiges Lächeln, und die Bemerkung: „daß Todte nicht zu singen pflegen“ war seine Antwort. Dieß schien auf meinen Bruder zu wirken. Er versank in seine vorige Düsterheit; aber so oft jene Stimme erklang, sah ich deutlich den Kampf, der in seiner Seele vorging. Ich selbst wußte nicht, was ich von der Sache halten sollte.

Nach geendigter Vesper ließen wir uns bey der Aebtissin melden. Sie erwartete uns im Sprachzimmer. Ein schönes Weib, bey vierzig Jahren. Der stille Gram, welcher um ihre Augen schwebte, wurde durch einen liebenswürdigen Zug der Freundlichkeit um ih-

re Lippen gemildert. Würde und Bescheidenheit waren in ihrem Betragen auf die schönste Weise verbunden. Als ihr mein Bruder sagte, wer ich wäre, hieß sie mich in sehr verbindlichen Ausdrücken willkommen. Auf die Frage, welches Geschäft die ehrwürdigen Herren in dieses Kloster führe, übergab ihr mein Bruder den Brief. Mir entgingen die öftern Blicke nicht, welche sie während dem Lesen auf denselben warf. Wie sie fertig war, bedeutete er ihr, daß er noch einen Brief in die Hände der Seraphine Albarossi abzuliefern habe; aber die Aebtissinn bat, mit dieser Bestellung bis Morgen früh zu warten, weil die Ordensregeln auf keine Weise erlaubten, eine Nonne nach der Vesper zu sprechen.

Wir hatten schon Abschied genommen, als mein Bruder nochmahls zurückkehrte. „Ehrwürdige Frau: (sagte er) ich kämpfe seit der Vesper mit einem Zweifel, den eine Stimme, die ich zuvor unter den Chorsängerinnen hörte, in mir erweckt hat. Ist nicht vor einigen Monathen eine gewisse Amalie von ** in Ihren Orden aufgenommen worden?“

den?" Ich kenne alle Nahmen der Ordens-schwestern, (erwiederte die Aebtissinn nach einigem Nachdenken) aber ich versichere Sie, es ist keine dieses Nahmens aufgenommen worden. —

„Wie konnte ich auch eine so thörichte Frage thun! (sagte mein Bruder, als wir weggingen) ich hätte wohl im voraus überzeugt seyn sollen, daß ein Mädchen, welches ich selbst begraben sah, nicht in ein Nonnenkloster gehen wird. — Aber warum mußte ich jene Stimme hören, die mir den Kopf verrückte!" —

Als wir des andern Morgens auf dem Wege nach dem Kloster waren, bemerkte ich, daß ein Mann, der in Bildung und im Anzuge ganz demjenigen glich, mit welchem ich im Theater Bekanntschaft machte, hastig aus der Pforte trat, und um die Ecke des Klosters hinwegeilte. Da aber die Entfernung zu groß war, um seine Gesichtszüge unterscheiden zu können, so getraue ich mir nicht zu behaupten, ob meine Vermuthung richtig ist. So viel ist jedoch gewiß, daß ich diesen Vorfall für eine günstige Vorbedeutung hielt,

die

die meinen sinkenden Muth belebte, ob ich gleich keine Möglichkeit eines glücklichen Ausganges der Sache einsah.

Sobald wir im Kloster angekommen waren, führte man uns ins Sprachzimmer. Die Aebtissin erschien. „Sie wollen Seraphinen sprechen? Sogleich!“ sagte sie zu meinem Bruder, und entfernte sich. Nach einigen Augenblicken trat sie mit einer Nonne an der Hand herein, deren Gesicht mit dem Schleyer bedeckt war. Mein Bruder wollte sich ihr eben mit dem Briefe nähern, da gab die Aebtissin einen Wink, die Nonne schlug den Schleyer zurück, und — mein Bruder lag ohnmächtig in meinen Armen.

O Armuth der menschlichen Sprache! du wirst nie lebhafter gefühlt, als wenn man Auftritte solcher Art schildern will. Vergebens würde ich mich quälen, Ihnen durch Worte einen Begriff von den Empfindungen zu geben, die mich in dem Augenblick bestürmten, als ich der Nonne ins Gesicht sah. Schließen Sie daraus, was mein Bruder fühlen mußte, da er in ihr — seine für todt gehaltene Amalie wieder fand.

Selbst dann, nachdem er sich von der Ohnmacht erhohlt hatte, merkte ich aus seinen Mienen, Bewegungen, und abgebrochenen Worten, daß er die ganze Sache für ein Spiel seiner Phantasie, oder für eine Erscheinung hielt. Er war einer zweyten Ohnmacht nahe, da die Aebtissinn Amalie in seine Arme führte, und ihn dadurch überzeugte, daß alles Wirklichkeit sey.

Pater Eugen und die Domina waren so gefällig sich zu entfernen, und mich allein zum Zeugen der ersten Herzensergießungen dieses glücklichen Paares zu hinterlassen. Aber welches Erstaunen ergriff meinen Bruder und mich, als der erstere Amalie mit dem vollkommensten Entzücken des Wiedersehens in seine Arme schließen wollte, und sie ihn mit kalter Verachtung zurückstieß. Hinweg Meineidiger! (rief sie) sind Sie hieher gekommen mit mir Ihren Spott zu treiben — Starr und sprachlos stand mein Bruder, mit der Miene eines Menschen, der sich zum glücklichen Sterblichen der Erde geträumt hat; und beym Erwachen in einem schrecklichen Kerker sich findet. Da ich sah, daß

er in seiner Stelle verharrte ohne einen Laut von sich zu geben, so nahm ich das Wort: Verzeihung Fräulein! daß ich mich in ihre Angelegenheiten mische. Aber unmöglich kann es mir gleichgültig seyn, daß Sie meinen Bruder für einen Meineidigen halten. Wer hat sich erfrecht diesen unseligen Verdacht in ihr Herz zu bringen? „Ach! daß es bloß Verdacht wäre! (erwiederte sie) Wenn ich nicht die überzeugendste Beweise hätte, würde ich wohl diesen Schleyer tragen?" Bey den letzten Worten sank sie auf einen Stuhl, und verhüllte ihr Gesicht in ein Tuch, um ihre Thränen zu bergen. Dieser Anblick gab meinen Bruder mit einemmahl Leben und Sprache wieder. O Amalie! (rief er) würde ich in solcher Kleidung vor ihnen erscheinen, wenn ich ein treuloser wäre? Doch ehe ich mich über diesen Punkt rechtfertige, nur zwey aus ihrem Munde! Welches Wunder brachte Sie in dieses Kloster, Sie, die ich im Sarge liegen und begraben sah? — Amalie blickte ihn mit einer Miene an, die deutlich zu sagen schien: Bist du rasend, oder willst du mich zu besten haben? Aber wie

hoch

hoch stieg ihr Befremden, als jener fortfuhr: „Ach! wodurch habe ich diesen Unwillen verdient, daß Sie nicht einmahl einer Antwort mich würdigen? habe ich den Auftrag, welchen Sie im Sarge mir ertheilten, nicht pünktlich erfüllt? ist das Ordenskleid, welches ich trage, nicht ein unwidersprechlicher Beweis?“ — Was sagten Sie von Tod und Begräbniß? (sprach Amalie, die noch immer seine Reden für die Sprache eines Unsinnigen hielt) wann hätte ich Ihnen einen Auftrag gegeben?“ „In der Nacht vorher, als Sie begraben wurden.“ Zugleich benannte er Tag und Monath. — „Die Nacht, von der Sie sprechen, ist eben diejenige, in der ich nach diesem Kloster fuhr. Nennen Sie, den Schleyer nehmen — begraben werden?“ — „So war ich lebe (rief mein Bruder) ich sah Sie wirklich im Sarge liegen, ich selbst begleitete den Leichenzug in die **ten Kirche, wo Sie mit allen Ceremonien begraben wurde.“ — „Nein! das ist zuviel!“ rief Amalie — und Pater Eugen trat mit der Aebtissin herein.

Kin=

Kinder! (sagte die letztere) ihr werdet einander nimmer verstehen, so lange euch der Schlüssel zu eurer Geschichte fehlt. Ihr seyd beyde durch eine unerhörte Büberey betrogen. Nur wenige Tage noch Geduld, dann sollt ihr vollkommenen Aufschluß, und ich hoffe, auch Genugthuung bekommen.

Die Versicherung der Aebtissin von meines Bruders Unschuld und der Brief des Provinzials war hinreichend, Amalie mit ihm auszusöhnen. Die Folge davon war, daß beyde ihren Ordenshabit auszogen, und am fünften Tage — Hochzeit hielten.

„Gott sey Dank! Wahrhaftig Graf! Sie haben mir um das Paar bange gemacht."

Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Die Trauung geschah Abends auf einem Schloße, das dem Freyherrn von Per* einem Anverwandten P. Eugens gehörte, und ungefähr zwey Stunden von dem Nonnenkloster entfernt war. Der Pater hatte eben den Segen über das Paar gesprochen, welches noch Hand in Hand an dem Altare stand, als die Thürflügeln der Schloßkapel-

le aufflogen, und Amaliens Mutter und Bruder an der Schwelle sich zeigten. Ein Augenblick der Versteinerung auf beyden Seiten! Am ersten erhohlte sich Carl; er schrie über Verrätherey, aber ihn machte ein Blick des Paters stumm. Nachdem der letztere die Zeugen, welche bey der Einsegnung zugegen waren, sich auf kurze Zeit hinwegzubegeben ersucht hatte, trat er mit einem fürchterlichen Ernst vor, und sprach, mehr gegen Carln als die Mutter gewandt: Ich habe Sie durch ein Schreiben aus dem Kloster der Ursulinerinnen hieher beschieden, theils um sie zu Zeugen einer Verbindung zu machen, die alle ihre Bemühungen nicht verhindern konnten, theils um sie zu einem Bekenntniß aller der niederträchtigen Streiche, die sie diesem Paare spielten, und zur Genugthuung, die sie demselben schuldig sind, anzuhalten. Wenn sie diese gerechte Forderung nicht sogleich erfüllen, so habe ich Mittel in den Händen, sie dazu auf eine Art zu zwingen, deren Folgen sie bereuen dürften. Sobald Amaliens Mutter und Bruder diese nachdrucksvolle Sprache hör-

ten,

ten, krochen sie zum Kreuze und beichteten. Der Inhalt ihres Bekenntnißes war dieser:

Carls Plan ging dahin, nicht nur alles gute Vernehmen zwischen Amalien und Ferdinand aufzuheben, sondern auch, damit kein Rückfall zu fürchten sey, die erstere ohne Wissen meines Bruders in ein Kloster zu stecken. Dieses hatte für ihn noch den Vortheil, daß ihr väterliches Erbtheil in seine Hände kam — ein Umstand, der wirklich ein Hauptgrund dieser Unternehmung war, weil das Vermögen, welches ihm sein Vater hinterlassen, bey weitem nicht zureichte, seine ausschweifende Lebensart zu begünstigen. Carl wurde von Luisen geliebt. Es war ihm also leicht sie in den Bund zu ziehen, welchen er und seine Mutter wider das unglückliche Paar errichtet hatten. Sie willigte um so lieber ein, da Carl ihr meinen Bruder als einen Menschen schilderte, der eine sehr unvortheilhafte Parthie für seine Schwester wäre, und indem er zugleich nicht undeutlich merken ließ, daß er bereit sey Luisen am Altare seine Hand zu biethen, wenn sie

bey Ausführung seines Plans ihm Hülfe leisten würde.

Die Mittel, deren man sich zur Ausführung bediente, habe ich Ihnen schon umständlich bekannt gemacht; sie sind die nähmlichen, welche, wie man meinem Bruder vorspiegelte, abzielen sollten, Amaliens Mutter zu hintergehen. Die Schlinge war so gelegt, daß Ferdinand darein fallen mußte. Die Bekanntschaft, welche er mit Luisen in der Kirche errichtete, war der erste und entscheidende Schritt zu seinem Unglücke. Carl stellte diese Bekanntschaft seiner Schwester als eine Eroberung vor, die Luise an meinem Bruder gemacht hätte. Anfangs lachte zwar Amalie über eine solche Zumuthung. Allein Carls Geliebte, die auf seiner Aussage beharrte, log täglich neue Beweise von Ferdinands Zudringlichkeit, und so mußte endlich in Amaliens Herzen die Eifersucht mit all ihrem schrecklichen Gefolge erwachen.

„Aber wie konnte sie in diesem Zustande Ihrem Bruder jene Weisung schicken:

alles

Alles zu thun, was Luise, ihre Nebenbuhlerinn, verlangen wird?“

„Die Weisung war ja nicht ächt. Carl hatte die Hand seiner Schwester nachgemacht.“

„Ich verstehe. Fahren Sie fort.“

Bisher wurde Amalie durch die blosse Möglichkeit von Ferdinands Untreue geängstiget, allein die Möglichkeit erreichte den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, da sie an ihrem Fenster Luise im Triumph an meines Bruders Arm vorbey spatzieren sah. Als sie aber der Scene beywohnte, die derselbe in Luisens Wohnung spielte, da ging die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit über. Die erste Folge davon war eine Ohnmacht, die zweyte die tiefste Verachtung gegen meinen Bruder. Auf diese Stimmung hatte Carl lange gelauert um sie zur Annehmung des Schleyers zu bereden. Es gelang ihm ohne Mühe. Sie verließ gern eine Welt, in der ihr nichts mehr theuer war.

Allein Carl begnügte sich nicht damit, seine Schwester im Kloster zu wissen. Obschon er es so veranstaltet hatte, daß ihre

Aufnahme äußerst geheim, und unter einem fremden Nahmen geschah, so glaubte er sie doch vor Ferdinands Nachforschungen nicht sicher genug. Um sie denselben auf immer zu entziehen, ließ er sie von Luisen für todt ausgeben. Damit er meinen Bruder noch fester in dieser Meinung bestärkte, so kündigte er Abends ihren Tod durch jenes Wimmern vor seiner Thüre an, und spielte noch in der nähmlichen Nacht, in welcher sie nach dem Kloster fuhr, die Rolle der todten Amalie. Sie staunen? Sie sehen mit Befremdung mich an? Aber es ist nicht anders. Carl hatte an jenem Abend die Zeit abgewartet, wo Ferdinand seinen Bedienten wegschickte. Leise schlich er sich an dessen Thür, rief, indem er seiner Schwester Stimme nachahmte, in einem wehklagenden Tone Ferdinands Nahmen, öffnete die Thüre, und entwich. —

„Es sey! Ich will es Ihnen glauben. Aber daß er die Rolle der Todten spielte, sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzte auf dem Betrug ertappt zu werden, und daß ihr Bruder durch dieses plumpe Quiproquo

sich

sich sollte haben hintergehen lassen, davon werden Sie mich nimmermehr überreden."

„Und dennoch ist es so. Da Carl in der Gesichtsbildung ungemein viele Aehnlichkeit mit seiner Schwester hatte, und die übrigen Theile des Körpers durch die Nonnenkleidung verdeckt wurden, so war die Täuschung leicht möglich. Nehmen Sie noch dazu, daß mein Bruder in Luisens Erzählung von Amaliens Tode nicht den geringsten Zweifel setzte, daß er durch die vorhergehenden Nachrichten von ihrer Unpäßlichkeit, durch jenes Wimmern vor seiner Thüre, durch das geheimnißvolle Wesen, womit man ihn um Mitternacht in das Zimmer der angeblich Verstorbenen führte, und durch andere dergleichen Umstände hinlänglich vorbereitet war, das Schauspiel, welches man ihm gab, für baare Wahrheit zu halten. Fügen Sie noch hinzu, daß der Sarg mit den sechs brennenden Wachskerzen umgeben, der künstlich hervorgebrachte Leichenduft, die ebenfalls künstlich aufgetragene Todtenfarbe auf Carls Gesichte, dessen feyerliche tiefe Ruhe — dem Blendwerk den höchsten Schein der

Wirk-

Wirklichkeit gaben; rechnen Sie noch überdieß die schreckliche Gemüthsstimmung meines Bruders, und erwägen Sie nun, ob er im Stande war den Betrug zu entdecken, oder nur von fern zu ahnen? — Carl hätte nicht die Hälfte von der Dreistigkeit, die er wirklich hatte, gebraucht, um diese Rolle ohne Furcht vor Entdeckung zu spielen."

„Alles dieses zugegeben, war Carl dennoch nicht sicher. Was hätte er zum Beyspiel gethan, wenn Ihr Bruder, als er sich über den Sarg hinwarf, in ihm Leben bemerkt hätte?"

„In dem ersten heftigen Affekt war diese Bemerkung meinem Bruder nicht möglich. Wäre er aber zum zweytenmahl Carln so nahe auf den Leib gekommen, so hätte sich dieser sogleich im Sarg aufgerichtet, und jene feyerlichen Worte, die er später hin sprach, schon damahls gesprochen."

„Gut, daß sie mich an jene Worte erinnern. Wollte er sich damit nur Ihren Bruder vom Leibe halten, oder war ihm wirklich an der Erfüllung derselben gelegen?"

„Beydes. Sobald Ferdinand die Todtenwächterinn entfernte, vermuthete Carl eine Abschiedsscene, die ihm gefährlich schien; deßwegen richtete er sich sogleich im Sarge auf, als er dessen Annäherung vernahm. Die Weisung, welche er ihm gab, ins Kloster zu gehen, war sehr klug, denn dieser Schritt entfernte meinen Bruder und Amalien nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit auf ewig von einander. Wenn der Erfolg Carls Erwartung nicht bestättigte, so lag die Schuld gewiß nicht an ihm.“

„Bis hieher ist mir alles begreiflich. Aber das Begräbniß! Carl hatte doch nicht Lust sich begraben zu lassen?“

„Ein Stück Holz mit der Nonnenkleidung angethan, und ein wächsernes Gesicht mit dem Schleyer bedeckt vertrat seine oder vielmehr Amaliens Stelle, und wurde in die Kirche der **iten mit aller Feyerlichkeit beygesetzt.“

„Unerhört! Aber wie konnte der Irländer den Erfolg eines so teuflisch angelegten, so treflich durchgeführten, und so glücklich

lich vollendeten Gewebes von Büberey zernichten?"

„Das mögen Sie ihn fragen, ich weiß es nicht."

Der Irländer ist ein Gott! (rief ich auf.)

„Und ich sein Verräther!„ — der Graf verhüllte sich sein Gesicht.

Vergebens suchte ich ihn mit der Vorstellung zu trösten, daß er denselben aus Voreiligkeit und aus einem sehr verzeihlichem Irrthume verhaften ließ. „Bin ich deßwegen weniger die Ursache seines Todes?„ war seine Antwort. Auch die Erinnerung an Pileski's Aussage, daß der Irrländer frey sey, half nichts zu des Grafen Beruhigung. „Was kann ich auf eine Nachricht bauen (erwiederte er) die aus einer solchen Quelle kommt?„ Seine Heiterkeit und Ruhe war von dieser Zeit an dahin.

Ich erinnerte ihn, daß er noch den Schluß von Amaliens Geschichte nachzutragen habe. Er nahm den Faden seiner Erzählung auf und fuhr also fort:

Nachdem Mutter und Sohn ihr demüthigendes Bekenntniß geendiget hatten, fragte Pater Eugen die Neuvermählten: Was sie für eine Genugthuung verlangten? Forschend hing Ferdinand an den Blicken seiner neuen Gatt nn, die nach einem kurzen Stillschweigen mit himmlischer Lieb und Güte in jeder Miene, Mutter und Bruder die Hand reichte, und auf jede Genugthuung Verzicht that. Ihrem Beyspiele folgte mein Bruder. Das hatten die beyden Missethäter nicht erwartet, ein Strahl von Freude entzündete sich auf ihren Gesichtern, den aber Pater Eugen in derselben Minute wieder verscheuchte: „Diese Großmuth (sagte er, indem er sich zur Mutter wandte) fordert ihre Billigkeit auf. Es ist Sitte, eine Tochter dem Bräutigam nicht ohne Aussteuer zu übergeben. Ich denke, 30000 Livres werden die Grenzen der Billigkeit nicht überschreiten. Es versteht sich, daß diese Summe nicht von Amaliens väterlich m Erbtheile, welches ohnehin ihr Eigenthum ist, genommen werden darf. Nach vier Wochen haben Sie die Güte das Geld zu * in dem

Klo-

Kloster der **iten niederzulegen, welches der Gräfinn dasselbe ohne Verzug ausliefern wird. Eben dieses Kloster, das sie durch jenes Gauckelspiel von Begräbniß zu hintergehen die Frechheit hatten, fordert zur Genugthuung die Summe von 6000 Livres, welche für fromme Stiftungen bestimmt ist." Als er dieß gesagt hatte, zog er eine Glocke, und die entlassene Zeugen traten wieder herein.

„Ich ersuche Sie meine Herren! (redete der Pater sie an) einer schriftlichen Geldversicherung, welche diese Dame von sich geben wird, durch ihr Zeugniß die volle Zuverläßigkeit zu verschaffen."

„Und was sagte Amaliens Mutter, was sagte Carl? Sie weigerten sich doch?"

„Da half kein Weigern. Pater Eugens Drohungen machten sie gehorsam. So groß war die Furcht vor der Macht dieses Ordens."

Sobald er die schriftliche Versicherung in den Händen hatte, und die Zeugen hinausgegangen waren, entdeckte er Carln und seiner Mutter, daß die ganze Geschichee hier

jedermann, selbst dem Herrn des Schloßes ein Geheimniß sey, sie möchten also, um nicht Aufsehen oder Verdacht durch eine unzeitige Entfernung zu erwecken, dem Hochzeitsfeste beywohnen. Die Einladung wurde angenommen, — man kann denken, mit welchem Herzen.

Der Freyherr von Per* hatte nichts unterlassen, die Gäste seines Hauses auf die glänzendste Art zu bewirthen. Eine ausgesuchte Gesellschaft, eine schwelgerische Tafel, und eine göttliche Musik verherrlichten das Fest. Laut und allgemein herrschte die Freude. Selbst Carl war ausgelassen lustig, aber in seiner Brust kochte schwarze tückische Rache. Nach aufgehobener Tafel eröffnete mein Bruder mit Amalien den Ball. — Welch ein Tanz! Meine Phantasie setzte mich in die Zeiten der alten Griechen zurück. Wie von einem Zauber hingerissen hiengen alle Blicke an dem schwebenden Paare, das die Seligkeit und Harmonie seiner Empfindungen so sprechend in jeder Wendung und Gebärde ausdrückte. Dieses Schauspiel beschäftigte die Aufmerksamkeit der Anwesenden so ganz,

daß

daß man erst dann, als es unter allgemeinem Zurufen und Händeklatschen geendigt war, des neuen Gastes gewahr wurde, der unterdessen in unsern Cirkel sich eingedrungen hatte. Es war eine weisse Maske, wie ein — Genius gekleidet, von mittlerer Statur und edlem Ansehen. Neugierig drängte sich alles um sie herum, und bestürmte sie mit Fragen und Zeichen, — die Maske erwiederte nichts. Aber dadurch wurde der Vorwitz nur noch mehr gereitzt, besonders da uns der Herr des Schloßes versicherte, daß die Maske keiner von den geladenen Gästen seyn könne, indem diese schon alle zugegen waren, ehe sie erschien. Nun ging das Beschauen und Befragen vom neuen an, man rieth hin und her, schrieb der Maske verschiedne Nahmen in die Hand, sie machte bey jedem eine verneinende Bewegung. Als sie sich auf keine Weise zu erkennen geben wollte, bewog man endlich den Freyherrn von Per*, daß er sie anredete. „Mein Herr! (sagte er) wer sie auch immer seyn mögen, Sie sind mir willkommen. Allein das Verlangen dieser Herren und Damen, Sie kennen zu lernen,

setzt mich in die Nothwendigkeit Sie zu ersuchen, daß Sie sich entlarven." — Die Maske entlarvte sich nicht, sondern nahm den Pater Eugen, der ihr am nächsten stand, bey der Hand, und zeichnete einige uns unverständliche Charaktere hinein. Sogleich trat der Pater hervor, und bedeutete der Gesellschaft, daß die Maske unerkannt bleiben zu dürfen bitte, doch sey sie bereit, sich nach geendigtem Feste dem Freyherrn von Per* zu entdecken. Es blieb uns demnach nichts übrig, als unsere Neugierde zu bezähmen. Um dieß desto leichter zu bewirken, überließen wir uns mit ganzer Seele dem Tanze.

Die Maske nicht. Sie war bald da, bald dort, und machte bloß den Zuschauer und Beobachter. Die letzere Rolle spielte sie besonders in Rücksicht auf Amaliens Bruder. Sie verlohr ihn, ohne daß er es zu bemerken schien, die ganzt Nacht hindurch nicht aus dem Gesichte.

Es war gegen Morgen, als Ferdinand vom Tanz ermüdet sich an einen Tisch zurückzog, der mit Weinflaschen und Pokalen bedeckt war. Carl setzte sich an den nämlichen

Tisch,

Tisch, und ließ sich mit Ferdinand in ein Gespräch ein. Ich schloß aus einigen Reden, die ich während des Tanzes auffing, daß es ein Aussöhnungsgespräch sey: diese Vermuthung wurde noch mehr bestätigt, als ich Carln mit meinem Bruder die Becher wechseln sah. Aber wie änderte ein Augenblick die ganze Scene! Da Ferdinand Carls Becher ergriff und Miene machte zu trinken, rief die Maske, welche in einiger Entfernung stand, ein so lautes Halt! daß alles aufmerksam wurde. Es war das erste Wort, das aus ihrem Munde kam. Tanz und Musik hörte auf, jedermann drängte sich herzu. Die Maske nahm meinem Bruder den Becher aus der Hand, und ersuchte ihn, den seinigen zurückzufordern. Carl war betroffen, doch faßte er sich, und fragte die Maske in einem beleidigenden Ton: Wer ihr das Recht gegeben sich in fremde Dinge zu mischen. „Das sollen Sie hernach erfahren (erwiederte dieser kalt) wenn Sie aus dem Becher werden getrunken haben, den Sie dem Herrn Grafen anbothen.“ Zugleich überreichte er ihm denselben. Ein Gemurmel, das immer

lau-

lauter wurde, erhob sich unter den Anwesenden. Carl wollte der Maske den Becher aus der Hand schlagen, aber sie schien das vorgesehen zu haben, und hielt ihn fest. „Sie wollen nicht trinken? (sagte sie so kalt als zuvor) ich glaube es gern: denn Sie wissen, was darinn ist. Aber — (indem sie einen Schritt näher trat, mit bedeutendem Blick:) ich weis es auch." Carl war ausser sich, er forderte die Maske auf es zu beweisen. „Weil Sie denn durchaus wollen, (antwortete diese) Es ist (sie sagte ihm ein Wort ins Ohr und trat schnell zurück) Carls Gesicht entfärbte sich, wie das Gesicht eines Sterbenden. Vergebens suchte er sein Entsetzen zu verbergen, er zitterte, und schien einer Ohnmacht nahe. Alle Augen waren mit Schrecken bald auf ihn, bald auf die Maske gerichtet, alle Anwesenden standen in tiefer, schaudernder Erwartung. Erst nach langer Zeit erhielt Carl Sprach und Kräfte wieder: Mensch oder Teufel! (schrie er und fuhr nach der Larve) ich will dich kennen lernen. Aber die Maske schleuderte ihn zurück, daß er auf den Sessel niedertaumelte. „Giftmischer!

(sag-

(sagte sie mit schrecklicher Stimme) du bist nicht würdig mein Gesicht zu schauen." Das Wort Giftmischer verursachte eine allgemeine Bewegung. Als die Maske das bemerkte, wandte sie sich zu den Zuschauern und sagte, indem sie den Becher empor hob: „Ich gehe dem Herrn des Hauses von meiner Handlung auf seinem Zimmer Rechenschaft zu geben, doch vorher muß ich bitten, den jungen Herrn festzumachen, er ist überreif für den Rabenstein." Die Mutter, die ihres Sohnes Bubenstück geahnet zu haben schien, hatte sich nach dem Anfang dieser Scene in aller Stille entfernet. Amalie, die über den abscheulichen Auftritt ohnmächtig geworden war, erhohlte sich eben, da man sich ihres Bruders bemächtigte. Er gewann mit der höchsten Anstrengung, die ihm die Raserey verlieh, noch den Vortheil, seinen Dolch zu ziehen. „Ich will nicht unter der Hand des Henkers sterben" schrie er, stieß sich den Dolch in die Brust, und sank zu Boden; seine Schwester mit ihm.

Wer wäre fähig das Entsetzen zu schildern, das uns alle in diesem Augenblicke ergriff? Der Eindruck, denn diese Begebenheit machte, war um so schrecklicher, da sie uns mitten in der Freude überraschte. Nur die Maske blieb sich immer gleich, sie sorgte, daß Amalie in ein Nebenzimmer getragen wurde, wo man sie mit unsäglicher Mühe wieder zu sich brachte. Dann eilte die Maske zu Carl, welcher ohne Zeichen des Lebens auf dem Boden lag, der von dem häufig strömenden Blute weit umher befeuchtet war. Sie untersuchte und verband seine Wunde. Obwohl ihn jedermann für todt hielt, so versicherte sie doch, daß noch Leben in ihm sey, und schickte nach Aerzten. Wirklich erhohlte sich Carl, ehe noch diese kamen. Seine erste Frage war, ob Ferdinand nicht vergifet sey? Als man mit Nein antwortete, stieß er einen schrecklichen Fluch aus. Pater Eugen trat hinzu, und ermahnte ihn zur Buße. Aber Carl riß seinen Verband los, spritzte dem Pater Blut ins Gesicht, und gab den Geist auf."

Der Graf hielt inne. Die Veränderung seiner Gesichtszüge, welche die bloße Erinnerung an diesen Auftritt hervorbrachte, war mir ein Bürge der schaudervollen Wirkung, welche die Begebenheit selbst; auf ihn, und alle Zuschauer gemacht haben muß. — „Hinweg! (rief ich) hinweg von dieser abscheulichen Scene! — Was machte die Maske? wer war darunter verborgen? Jetzt wird sie sich doch entdeckt haben?“

„Dem Herrn des Schlosses, welchen sie um eine Unterredung auf seinem Zimmer ersuchte, von der Niemand als Pater Eugen Zeuge war. Da beyde ihr ewige Verschwiegenheit gelobten, so hat kein Mensch über diese sonderbare Erscheinung Aufschluß erhalten.“

„Ist ihr denn Niemand gefolgt, als sie das Schloß verließ?“

„Niemand hatte den Muth. Mit langsamen feyerlichen Schritten kam die Maske schweigend in den Saal zurück, und wurde von dem Freyherrn und dem Pater ehrerbiethig bis zur Thüre begleitet, wo sie sich schnell entfernte. Keiner der Anwesenden wagte es, ihre Spur zu verfolgen.“

„Und

„Und haben Sie gar keine Vermuthung, wer dieser Sonderling möchte gewesen seyn?“

„Wenigstes keine zuverläßige.“

„Ich errathe, wen ihre Vermuthung trift. Den Irländer? Nicht?“

„An Statur und Bildung glich ihm die Maske, aber seine Stimme hatte sie nicht.“

„Die läßt sich zur Noth wohl verstellen. Und nehmen Sie dazu, daß es ganz seine Art zu handeln ist — Selbst das Geheimnißvolle, worein er sich verbarg, gibt mir einen Beweis mehr, daß Ihre Vermuthung gegründet sey.“

„So habe ich ihm nicht nur meines Bruders Glück sondern auch die Erhaltung seines Lebens zu danken und ich bin durch dessen Gefangennehmung ein doppelter Verbrecher.“ Der Graf versank in seine vorige Düsterheit; und schwieg. Ich suchte ihn durch Fragen zu zerstreuen.

„War der Wein, den Carl Ihrem Bruder reichte, wirklich vergiftet? Was ist aus Carls Mutter geworden? was aus Luisen? Wie ging es dem neuen Brautpaar, trübte kein frischer Unfall ihr gegenwärtiges Glück?“

„Man goß einen Theil jenes Weins einem Hunde ein, dem dieser Versuch Abends nach fürchterlichen Convulsionen das Leben kostete. Carls Mutter starb nach zwey Monathen aus Gram über den Verlust ihres Sohnes. Luise wurde wahnsinnig. Ferdinand lebte mit Amalien auf seinen Gütern durch drey Jahre ein Leben des Himmels.“

„Wohl haben es beyde im vollen Maße verdient. Aber was unterbrach nach drey Jahren eine Glückseligkeit, die ewig hätte währen sollen.“

Das Gesicht des Grafen wurde sichtbarlich finsterer. Er schwieg. Ein heftiger Afkekt schien in seiner Seele zu arbeiten. Er versuchte zu reden und konnte nicht. Es war ein Anblick, der mich bis ins innerste rührte.

„O mein Bruder! (rief er endlich mit halb erstickter Stimme) was ists, daß mich dein Andenken in diesem Augenblick mit solcher Heftigkeit ergreifft? Zwey Jahre sind schon vorüber, seit ich dich das letztemahl mit heißer Bruderliebe an mein Herz schloß, da du mit weinenden Augen mir die Hand

drücktest, und mir zuriefst: Lebe wohl! in drey Monathen sehen wir uns wieder. Dein Versprechen blieb unerfüllt! wir sahen uns nicht wieder. Und nie hab ich den schrecklichen Verlust lebhafter gefühlt, als da ich die Nachricht deines Todes erhielt, und jetzt. — " Thränen erstickten seine Worte.

Es dauerte lange, bis er wieder so ruhig wurde, daß er erzählen konnte.

„ Ferdinand (sagte er) war in Geschäften von Wichtigkeit nach **ien gereißt. Im zweyten Monathe erhielten wir von ihm einen Brief, worin er unter andern meldete, er habe mit einem Grand, der in Por** ein hohes Amt bekleide, und jetzt Geschäfte halber in **ien sich einige Tage aufhalte, eine Bekanntschaft gemacht, wovon er uns nächstens ausführlicher schreiben werde. Das Schreiben — er selbst blieb aus. Die zu seiner Rückkehr bestimmte Zeit war lange schon vorüber. Endlich kam ein Brief von unbekannter Hand, der die Nachricht enthielt, daß man meinen Bruder mit vielen Stichen ermordet gefunden habe. Durch einen unseligen Zufall fiel dieser Brief in

Amaliens Hände. Sie trug eben das erste Pfand ihrer Liebe unter dem Herzen, eine unzeitige Geburt war die Folge. Das Kind kam todt zur Welt, man zitterte für der Mutter Leben. "

Der Graf brach ab. „ Ich bin mit meiner Erzählung zu Ende (sagte er nach einigem Stillschweigen.) Vielleicht bin ich weitläuftiger gewesen, als ich sollte, aber die Schiksale zweyer mir so theuren Menschen, als Amalie und mein Bruder sind, scheinen mir so wichtig, daß ich in der Darstellung nicht umständlich genug seyn zu können glaubte. Vergeben Sie, wenn ich mich geirrt habe. " Ich versicherte ihm, indem ich seine Hand mit Wärme drückte, daß er mir durch seine Erzählung einen Freundschaftsdienst erwiesen habe, den ich ihm nie vergessen werde. Und wir verließen uns beyde mit gerührten Herzen. — —

Ich hatte die Gewohnheit mich öfters, besonders Abends mit meiner Guitarre zu unterhalten. Von jeher liebte ich dieses Instrument vor allen andern, und man schmeichelte mir, daß ich es zu spielen verstehe.

Eines Abends hatte ich mich länger als gewöhnlich in das Spiel vertieft. Es war schon zehn Uhr vorüber, und noch hatte ich nicht Lust davon abzustehen. Ungefähr sah ich zum Fenster, an dem ich saß, hinaus. Ich entdeckte, daß ich behorcht wurde. Der Mond schien hell und machte mir eine Gestalt sichtbar, die im Hause von dem meinigen gegenüber im Fenster lag, und mein Spiel belauschte. — Es war ein göttliches Mädchen in einem weißen Nachtgewand, welches durch das schwarze in natürlichen Locken herabfließende Haar beschattet wurde. Die Schöne mußte es bemerken, daß ich sie ins Auge faßte, dennoch zog sie sich nicht zurück. Ich spielte fort, sie blieb; Ich hörte sie sogar am Ende eines Stückes seufzen. Die Musik hörte auf und sie entfernte sich.

Meine Neugierde war gereitzt. Ich erkundigte mich des anderen Tages bey meinem Wirthe nach ihr, und erfuhr, daß sie die Tochter eines reichen Kaufmannes sey, der aber so wie die Mutter schon vor einigen Jahren gestorben wäre, daß sie sich ge-

genwärtig bey ihrem Oheim befinde, von dem sie sehr streng gehalten werde. Sie habe (fügte mein Wirth hinzu) vor fünf Wochen eine sehr vortheilhafte Parthie ausgeschlagen, er wisse aber nicht warum.

Ich gab mir Mühe sie bey Tage zu erblicken, aber es war umsonst. Abends um zehn Uhr erschien sie am Fenster. Die gestrige Scene wurde wiederhohlt.

Unterdessen überließ sich der Graf mit ganzer Seele der finstersten Melancholie. Tiefer Gram stand auf seiner Stirne gezeichnet. In sich zurückgezogen vermied er mich und alle Menschen, verschloß sich in sein Zimmer, oder irrte in abgelegenen unbesuchten Gegenden umher, und kam erst spät in der Nacht zu Hause. Selbst in Träumen ängstigte ihn das Schicksal des Unbekannten. Sein Diener gestand mir, daß er oft im Schlaf aufschreye, und wunderliche Reden führe.

Sein Zustand griff mir in die Seele. Ich hatte schon durch verschiedene Mittel ihn aufzuheitern gesucht, aber, wie ich mit Bekümmerniß wahrnahm, immer ohne Erfolg.

Ich entdeckte ihm den Vorfall mit dem Mädchen, und weil er nach meiner Schilderung einige Lust bezeigte es kennen zu lernen, so beschied ich ihn Abends um zehn Uhr auf mein Zimmer. Er erschien, aber unsere schöne Nachbarinn nicht. Ich fieng an auf der Guitarre zu spielen, und nach einigen Minuten zeigte sie sich am Fenster. Der Graf schien von ihrem Anblick bezaubert. Der Gram war von seiner Stirne geschwunden. Ich las Heiterkeit und Liebe in seinen Blicken.

Wenn gleich sein Mund nicht gestand, was sein Herz fühlte, so verrieth es doch sein Betragen nur zu deutlich. Sein ganzes Wesen war seit dieser Minute verändert. Der Anblick dieser Schönheit hatte ein Wunder gewirkt, das allen Bemühungen der zärtlichsten Freundschaft unmöglich war. Seine Laune und Geselligkeit kehrten wieder. Der vorige Trübsinn ward durch eine sanftere Schwärmerey verdrängt. Des Irländers erwähnte er nur selten, desto öfter des Mädchens.

So vergiengen sechs Tage. Am siebenten schlug ich eine Spatzierfahrt auf das

Land

Land vor, aber ich hatte Mühe, ihn zu bereden. Als wir am folgenden Tage zurück kamen, wie verändert fanden wir alles!

Unser Wirth eilte uns mit einer Nachricht entgegen, die uns versteinerte. Franziska (sagte er) nach welcher sie sich neulich bey mir erkundigten, ist gerichtlich eingezogen worden. Sie soll ihren Oheim, den man todt im Bette fand, vergiftet haben. Die Hausmagd hat es bey der Obrigkeit angezeigt, des Arztes Aussage stimmt damit überein, und bey gerichtlicher Untersuchung sind bey Franziska Giftpulver entdeckt worden. Sie hat wahrscheinlich nichts anders als den Tod zu erwarten.„

Der Wirth hatte wahr gesagt. Was ich und der Graf für unmöglich hielten, geschah. Der Unglücklichen preßte die Folter das Jawort ab. Sie wurde zum Schwerte verurtheilt und am achten Tage zur Richtstätte geführt.

Ich begleitete mit dem Grafen den Zug in der sicheren Hofnung, ein Zeuge ihrer Begnadigung zu werden. Sie saß in einem weißen Kleide mit schwarzen Schleifen auf

dem Wagen, neben ihr ein Mönch, der ihr zusprach. Die Angst vor dem herannahenden Tode lag auf ihrem bleichen zerstörten Gesichte, ihre Augen waren fast beständig auf das Crucifix gerichtet, das sie in den zitternden Händen hielt, und manchmal an den Mund führte. Nur selten geschah es, daß sie einen Blick auf die Zuschauer heftete, der um Hülfe zu flehen schien. Ich sah Theilnahme und Rührung auf allen Gesichtern, auf den meisten Glauben an ihre Unschuld, auf vielen Thränen. Dieß bestärkte meine und des Grafen Hoffnung.

Endlich kam sie auf dem Richtplatz an. Nach abgelegter Beichte wurde sie von zwey Henkern vorgeführt. Ihre Augen, in denen noch Hofnung von Begnadigung strahlte, schienen den Ueberbringer derselben zu suchen. Als aber dieser nach langem Harren noch immer nicht erschien, da verdunkelte sich ihr Gesicht, mit bebender Stimme fragte sie den Scharfrichter, ob keine Rettung zu hoffen sey? Dieser hatte kaum mit Nein geantwortet, als sie die Hände zum Himmel ringend in der fürchterlichsten Bewegung aufrief: O

mein

mein Gott, so muß ich denn unschuldig in der Blüthe meiner Jahre sterben!

Unter dem Volke entstand ein Murren, das lauter und immer lauter wurde. Der Pater trat hinzu und suchte sie mit sanftem Zuspruch zur Resignation zu bewegen. Ihr Entsetzen vor dem Tode machte seine Mühe lange fruchtlos. Ich kann mir keine Todesangst schrecklicher denken, als diejenige war, mit der sie rang.

Aber die Vorstellung, daß der Widerstand zu nichts nütze, als ihre Qual zu verlängern, bewog sie endlich zur Ergebung. Sie setzte sich auf einen Stuhl, an dem man sie mit Stricken fest band. Die Annäherung des entscheidenden Augenblicks geboth eine allgemeine Stille. Die Augen wurden ihr verbunden, der Scharfrichter entblößte schon sein Schwert; und noch kein Zeichen der gehofften Begnadigung. Alles stand in banger tiefer Erwartung. — Der tödliche Streich wurde geführt, und der Graf sank mit einem lauten Schrey in meine Arme.

Noch schwebt die ganze schreckliche Scene vor meinen Augen. Der Eindruck, den

sie auf mich machte, wird nie aus meinem Gedächtnisse verlöschen.

Die Unglückliche ward schuldlos hingerichtet. Mit dieser entsetzlichen Nachricht kam der Graf, den ich den ganzen Nachmittag nicht gesehen hatte, Nachts um zehn Uhr auf mein Zimmer. Zu spät (sagte er) ist nun die wahre Verbrecherinn entdeckt. Die Hausmagd ists, die den Alten vergiftete, und ihrer Gebietherinn die Giftpulver unterschob, um auf sie die Schuld des Mordes zu wälzen. Zu dieser That wurde sie von der Mutter des jungen Menschen bestochen, dem die Unglückliche vor einiger Zeit ihre Hand verweigert hatte. Aber eben dieser Mensch, der noch heute Vormittag als ein Augenzeuge ihrer Hinrichtung das Vergnügen einer teuflischen Rache schmeckte, der nähmliche ists, der heute Abends von fürchterlichen Gewissensbissen verfolgt, sich selbst, seine Mutter und die Magd vor Gericht verklagte. — Schon wallt eine Menge Menschen zur Richtstätte hinaus, und an ihrer Spitze die Verwandten der Todten, um die Ehre derselben zu retten, und die Leiche

von

von dem schimpflichen Begräbnißorte zu entfernen.

Der Graf ließ mir keine Ruhe, bis ich mit ihm nach der Richtstätte ging. Schon von ferne flammten uns durch die rabenschwarze Nacht unzählige Fakeln entgegen, und eine dumpfe feyerliche Musik drang in unsere Ohren. Als wir näher kamen, wurden wir einer großen Anzahl von Menschen gewahr, die sich zu dem Leichenbegängniße versammelt hatten. Ich und der Graf begleiteten den Zug in die Domkirche, wo ich gleich bey dem Eintritte in einem abgelegenen finstern Winkel mich niederließ, um den Schauspiele ungestört zuzusehen. Man trug die Leiche unter Posaunenschall und Trauergesang dreymahl in der Kirche herum, und stellte sie dann vor dem Hochaltar nieder, wo sie bis an den folgenden Tag ausgesetzt blieb.

Schauerliche Rührung, Bangigkeit, Wehmuth waren die Empfindungen, die mich wechselweise bey diesem Auftritte durchströmten. Mein Geist bekam dadurch eine Stimmung, in der er willig jede Vorstellung ergriff

griff und festhielt, die in Ton und Farbe Aehnlichkeit mit den Bildern der Gegenwart hatten. Das Schicksal des Irländers war der nächste Gedanke, der meiner Phantasie sich aufdrang, und zugleich die Erinnerung an meinen Hofmeister und Amalie erweckte. Meine Einbildungskraft war geschäftig genug mir alle diese Gegenstände von ihrer dunkelsten Seite zu zeigen, und mich mit Zweifeln und Bekümmernißen zu erfüllen. Erst spät, nachdem fast alle Anwesende schon die Kirche verlassen hatten, erwachte ich wie aus einem tiefen schweren Traume. Alles um mich herum war feyerlichstill und dunkel. Ich sah mich nach dem Grafen um, aber auch er war nicht mehr zugegen. Jetzt sprang ich auf, und eilte nach der Kirchthüre. Auf dem Wege dahin bemerkte ich bey dem aufflimmernden Schein einer verlöschenden Lampe einen Schwarzvermummten, der sich mitten unter den Ausgang stellte. Als ich näher kam, trat er etwas seitwärts und ließ mich durch. Ich sah mich um, und er folgte mir auf dem Fuße. Meinen Bedienten hatte ich nicht mit mir genom-

men,

men, und die Nacht war finster; ich blieb stehen um den Vermummten vorbey zu lassen, aber auch er stand stille. Ich ging eine Strecke etwas schneller vorwärts, er that das nähmliche, und als ich stehen blieb, hielt auch er. Dieß kam mir sonderbar vor, ich redete ihn an. Er schwieg. Ich redete ihn nochmahls an, und er ging langsam auf mich zu, sah mich an und sagte dann schnell: Willkommen Herzog! Sie verkennen mich, war meine Antwort, und die seinige: ich verkenne sie nicht. Gewiß! fuhr ich fort, den ich bin nicht Herzog. Sie sinds, sagte der Vermummte mit Nachdruck. Das war zu auffallend. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, und die Stimme war mir gänzlich unbekannt. Ich blieb noch immer auf der Vermuthung, daß er sich in der Person irre, und sagte daher: Es ist doch wunderbar, daß Sie besser, als ich selbst, wissen sollten, wer ich bin.

„Wunderbar, aber nicht unmöglich. Sie sind der Herzog von *ina.“

„Noch nicht (erwiederte ich betroffen) Aber — wer sind den Sie?“

„Ein

„ Ein Bothe des Irländers? “

Angenehmer kann keine Ueberraschung seyn. Ich umarmte ihn mit Entzücken. Also er lebt noch, (rief ich) und wo?

„ Haben Sie Zeit mir zu folgen, so sollen Sie seine Geschichte hören: “

„ Erzählen Sie, ich folge, wohin Sie wollen. “

„ Der Irländer (sagte der Vermummte im Gehen) ward von seinen Richtern, des Verbrechens der Zauberey schuldig anerkannt, und anfangs zum Holzstosse verdammt. Weil aber in der Folge mehrere Nachrichten einliefen, die sogar den Richtern Furcht und Ehrfurcht gegen ihn einflößten, so ward beschloßen, ihn in der Stille auf die Seite zu räumen, um alles Aufsehen zu vermeiden. Ich darf nicht vergessen, daß sie alles aufgebothen hatten um sich seiner zu versichern und das Entwischen ihm unmöglich zu machen. Tief unter der Erde hatten sie ihn in schweren Ketten aufgehangen, und noch überdieß den Eingang seines von allen Seiten undurchdringlichen Kerkers mit starken Wachen besetzt. Denken Sie sich nach solchen Vor-

kehrungen das Erstarren der Richter, als der Henker, den sie abgeschickt hatten um den Irländer im Kerker zu enthaupten, mit der Nachricht zurückkehrte, daß derselbe unsichtbar geworden wäre."

„Unerhört! — Aber man hat doch die Wege entdeckt, auf denen er entkam."

„Ungeachtet der strengsten Untersuchungen hat man keinen entdeckt. Ungeachtet aller Nachfragen hat man von dem Verschwundenen keine Spur gefunden."

„Wer machte ihn von seinen Banden los, wie konnte er die Aufmerksamkeit der Wache hintergehen, wie bahnte er sich durch undurchdringliche Mauern einen Weg?

„Um das Wie müssen Sie bey dem Irländer nie fragen. Genug! er ist frey."

„Also wäre es doch wahr, was mir Amaliens Kammerdiener hinterbrachte, und was ich nicht glauben konnte. Aber wo ist er?

„Er ist nicht fern."

„Nicht fern? und warum zögert er mir zu erscheinen? O führen Sie mich zu ihm."

„Was

„Was wollen sie von ihm?“

„Was ich will? — Ueber das Schicksal meines Hofmeisters will ich von ihm Aufschluß haben, — oder können Sie mir Bescheid geben?“

„Was vermuthen Sie zu erfahren?“

„Er ist todt!“

„Sie sollen ihn sehen.“

„Jenseits des Grabes?“

„Sie sollen ihn auf dieser Welt sehen, und sprechen. Aber jetzt forschen Sie nicht weiter.“

„Ihr Versprechen genügt mir. Aber Amalie — was wissen Sie von ihr?“

„Wunderbar! daß Sie sich um diese Personen so sorgfältig bekümmern, und den Gegenstand, der Ihnen der wichtigste seyn soll, so ganz vergessen?“

„Der wichtigste Gegenstand?“

„Weh dem Jüngling, dem nicht sein Herz sagt, daß dieser das Vaterland ist.“

„Was kann ich für mein Vaterland thun?

„ Die Frage ist nicht, was Sie thun können, sondern ob Sie etwas thun wollen.“

„ Aber wie kommen Sie jetzt auf diese Frage?“

„ Darum, weil Sie weder den Irländer, noch Ihren Hofmeister, noch Amalie mehr sehen werden, wenn Sie nicht eine entscheidende Antwort geben.“

Ich schwieg.

„ Sie zweifeln vielleicht an der Wahrheit dieser Drohung, aber sie soll so gewiß erfüllt werden — so gewiß, als Franziska hier unschuldig geblutet hat.“

Ich sah auf. Wir standen vor dem Hochgericht. Im Eifer der Unterredung hatte ich auf den Weg nicht Acht gegeben, den der Vermummte mich führte. Seine letzten Worte fuhren mir wie ein Dolch ins Herz.

Bey meiner Ehre, (sagte ich) mein innigster heissester Wunsch ist, meinem Vaterlande zu dienen; aber bedenken Sie den Unwillen meines Vaters, die Gefahren, welche mit einem so gewagten Schritte verbunden

den sind, die geringe Hoffnung, daß er gelingen wird. —

Der Vermummte ergriff mit Hefftigkeit mich beym Arm. Ha Wankelmüthiger! rief er mit veränderter Stimme, in der ich sogleich die Stimme des Irländers erkannte — halten Sie also Wort?"

Ich wollte reden, aber es war, als schnürte mir jemand die Kehle zusammen. Ich zitterte, als stände ich vor einem fürchterlichen Wesen höherer Art.

„Oder haben Sie schon vergessen (fuhr der Irländer fort) was Sie mir zusagten, daß Ihr ganzes Bestreben künftighin nur dahin gehen soll, der Ehre zu huldigen, und Ihrem Vaterlande nützlich zu seyn. Haben Sie es denn vergessen, daß Ihr Vaterland unter unrechtmässiger tyranischer Obergewalt seufzet, und daß der rechtmäßige König von dem Throne seiner Väter verbannt im verborgenen schmachten muß?"

„Der alte König sollte wirklich noch leben? fragte ich schüchtern und leise.

„Wenn Sie mir Stillschweigen schwören, so sollen Sie ihn sehen. Und wenn

dann

dann der Anblick des ehrwürdigen hundert und achtjährigen Greises nicht alle Ihre Kräfte spannt, sein Recht auf den Thron geltend zu machen, so verdienen Sie nicht ein Mensch zu heißen."

„Nennen Sie mir seinen Aufenthalt, daß ich hinreise, und ihm huldige. Mein Leben stehe Ihnen zum Pfande meines Stillschweigens."

„Wenn Sie nach *** kommen, so fragen Sie nach dem frommen Einsiedler, und wenn man Sie zu ihm führet, so stehen Sie vor dem König."

„Pileski (sagte ich erstaunt) erzählte mir neulich von einem solchen Einsiedler —

„Er ist der nähmliche. Dort Herzog werde ich Sie wieder sehen, und eine entscheidende Antwort fordern."

„Sie nannten mich schon zuvor Herzog von *ina. Wie soll ich mir dieses erklären?"

„Sie werden es in kurzer Zeit erfahren. Leben Sie wohl."

Er war auf dem Weg zu scheiden, als mich plötzlich der Anblick des Hochgerichts

an des Mädchens unglückliches Schicksal erinnerte." Sie waren hier, (rief ich) und doch mußte Franziska unschuldig sterben?"

„Der Faden ihres Lebens war nach einer ewigen Bestimmung in der Mitte entzweygerissen; ich konnte ihren Tod nicht verhindern. Aber die Ehre des Mädchens zu retten, stand in meiner Macht und ich thats, denn ich wars, der durch Zureden das Gewissen des Bösewichts so in Aufruhr brachte, daß er selbst vor Gericht ging und die wahren Schuldigen angab."

Der Irländer wandte sich schnell um und entfernte sich.

Ich eilte zum Grafen, der lange vor mir nach Hause gekommen war und mich mit Sehnsucht erwartet hatte. Der Anblick des Leichenbegängnißes (sagte er) machte eine so schreckliche Wirkung auf mich, daß ich in der Kirche nimmer aushalten konnte. Aber wo blieben den i Sie so lange?"

„In der Gesellschaft — des Irländers."

Eine plötzliche Röthe flog bey diesem Worte des Grafen blasse Wangen an, er

maß

maß mich eine Weile mit grossen Augen, die zu forschen schienen, ob es Scherz oder Ernst sey, was ich sagte.

„In Wahrheit lieber Graf! ich habe den Irländer gesehen und gesprochen.“ Und nun erzählte ich den ganzen Vorfall.

„Er hat also erfüllt, (rief der Graf am Ende der Erzählung freudig auf) was er Ihnen bey seiner Gefangennehmung versprochen hatte, Sie in *n wieder zu sehen.“ Die Erscheinung des Irländers war erquickender Balsam auf die Wunde, welche Franziska's Tod dem Herzen des Grafen schlug.

Ich wußte nun entschieden, welchen Plan der Unbekannte mit mir vor hatte. Noch immer flüsterte eine geheime innere Stimme mir zu: mich in ein so gefährliches Unternehmen nicht verwickeln zu lassen. Aber der Graf zerstreute meine Bedenklichkeiten: „Aus dem, was bisher geschah, ist es klar, daß der Irländer mehr kann, als wir andern Menschen. Sein Geist ist uns eben so überlegen als seine Macht. Seiner Leitung zu folgen scheint mir daher weit weniger

niger gefährlich, als sich seinem Willen zu widersetzen. Oder glauben Sie denn, daß der Irländer etwas unternehmen wird, dessen Ausgang er nicht voraus berechnet hat? In einem solchen Kopfe kann gar kein Plan entstehen, der in der Wirklichkeit nicht ausführbar wäre. Das Ziel, welches er sich vorsteckt, ist gewiß immer das beste, und die Mittel, welche er zu dessen Erreichung wählt, sind gewiß immer die sichersten. Seine Weisheit ist mir Bürge, daß er nur das will, was er kann, und seine Gewalt, daß er alles kann, was er will."

„Wird seine Gewalt mich auch vor dem Zorne meines Vaters schützen, oder seine Weisheit bewirken, daß derselbe mein Unternehmen nicht erfährt?"

„Ist Ihnen das letztere nicht wahrscheinlich? Mir allerdings. Verborgenheit ist ja der Kanal, durch den der Irländer zu wirken pflegt. Auch Ihre Thaten wird er durch diesen Kanal leiten, damit sie ihres Vaters Ohr nicht erreichen."

„Wenn er mir das verspricht, so bin ich entschlossen."

Auffallend war die Freude, welche der Graf über meinen Entschluß äußerte, und gleich der zweyte Tag wurde zu unsrer Reise nach dem Aufenthalte des königlichen Einsiedlers bestimmt.

Der Ort war ungefähr dreyßig Meilen entfernt. Kurz vorher, ehe wir in den Wagen stiegen, erhielt ich von dem Magistratsrathe einen Brief, in dem er eine tödtliche Krankheit, als die Ursache angab, warum er mir erst jetzt berichten könne, daß der Irländer auf eine unbegreifliche Art aus dem Kerker verschwunden sey. Diese Bestätigung der wunderbaren Geschichte des Unbekannten war für mich ein neuer Sporn zur Beschleunigung unsrer Reise. Da aber der Graf bey der Nacht nicht fahren wollte, so kamen wir erst am Abend des dritten Tages an den bestimmten Ort. Wir ließen uns sogleich zu dem Einsiedler führen, und der erste Anblick überzeugte mich, daß die Mönchskleidung einen König decke.

Ich hatte ihm kaum gesagt, wer wir sind, und wer uns sandte, als er uns willkommen hieß, und in seine Zelle führte. Hier

bewirthete er uns mit Einsiedlerkost, und ich erzählte ihm meine Geschichte mit dem Unbekannten, so kurz ich sie fassen konnte. Er unterbrach die Erzählung mit keinem Worte: nachdem ich damit zu Ende war, führte er uns in jene andere Zelle, wovon uns Pileski sagte, zog von dem Bilde des Unbekannten, das auf einem Altare stand, den Vorhang weg, und fragte: ob es dieser wäre?

Er ists! rief ich aus, und in der That! treffender kann kein Bild gemalt seyn, die höchste täuschende Aehnlichkeit in jeder Rücksicht; nur die Kleidung war arabisch. „So (sagte der König) sah ich ihn das erstemahl nach dem unglücklichen Treffen in Afrika, wo ich schwer verwundet vom Pferde sank. Ferne von dem Schlachtfeld erwachte ich nach einer langen Ohnmacht in seinen Armen wieder zum Leben. Er war der wohlthätige Samarite, der Oehl und Wein in meine Wunden goß, und mich pflegte, bis ich genas. Meiner Sicherheit wegen verbreitete er den Ruf von meinem Tode, und um den König der Un-

gläu-

gläubigen in diesem Wahne vollkommen zu bestärken, wurde ihm der zerfezte Leichnam eines Christen, der in der Schlacht geblieben war, statt des meinigen überbracht. Diesen Körper legte man in eine Kiste, und bezeichnete den Ort, wo er begraben wurde, mit Steinen. Allein sobald mein Reich an die *nische Krone überging, ließ diese den Leichnam nach B**m bringen, und allda beysetzen, vermuthlich aus Vorsicht, damit ich nicht wieder lebendig würde, wenn ich wüßte, daß ich ordentlich begraben sey."

„Durch meines Wohlthäters Unterricht lernte ich bald die arabische Sprache, die Sternkunde, die Naturgeschichte. Er theilte mir einige Geheimnisse aus der Arzneykunst mit, deren Gebrauche ich mein langes Leben danke, und womit ich schon viele Kranke geheilet habe, die man für unheilbar ausgab. Dadurch erwarb ich mir auch den Nahmen des wunderthätigen Einsiedlers, den ich weit und breit in dieser Gegend führe."

„Hiermansor, so nannte sich mein Wohlthäter, führte in einer paradiesischen Gegend

ein

ein stilles verschlossenes Leben. Die meiste Zeit unterhielt er sich mit mir. Es waren nur zwey Stunden, in denen ich ihn nie zu Gesichte bekam, die zwölfte zu Mittag, und in der Nacht. Bey Annäherung derselben entfernte er sich allezeit unter irgend einem scheinbaren Vorwand, und wo ich ihn dann immer suchte, fand ich ihn nirgends. Ich hatte ein paarmahl angefangen über diesen Punkt zu sprechen, da er aber meinen Fragen mit einem sehr ernstem Gesichte auswich, so wagte ich es nicht, weiter in ihn zu dringen. Allein im stillen lauerte ich sorgfältig auf Gelegenheit das Geheimniß zu enträthseln. Ein Zufall gab, was allen meinen Planen mißlang. Ich jagte eines Abends in der Gegend einer glänzenden himmelblauen Schlange nach, und als ich sie endlich zu haschen glaubte, entschlüpfte sie in einen Busch. Ich brach durch das Gesträuche, und befand mich an dem Eingang einer niedrigen Grotte, die durch eine schmale Treppe unter die Erde führte. Neugierig stieg ich hinab. Ich kam an eine eiserne Thüre. Alle Versuche sie zu öffnen waren

ver=

vergebens. Mir war, als hörte ich inwendig ein heftiges Brausen. Weiter konnte ich nichts entdecken; aber ich glaubte dem Geheimniße Hiermansors auf der Spur zu seyn, und das war mir für dießmahl genug. Von der zwölften Stunde der Nacht erwartete ich nähern Aufschluß. In dieser Rücksicht hielt ich mich um diese Zeit in der Nähe verborgen. Hiermansor kam mit einer kleinen Laterne, und ging an mir vorüber. War es die nächtliche Finsterniß, oder eine stärkere Macht, welche mich vor seinen Augen verhüllte, er bemerkte mich nicht. Ich hörte die eiserne Thüre aufgehen, und rasselnd wieder zufallen. Schüchtern und mit angehaltenem Athem stieg ich in die Grotte hinab. Die Pforte war verschlossen, aber ein Ritz in derselben, den ich nach langem Suchen entdeckte, ließ mich in das innere sehen. Ein altes tiefes mattbeleuchtetes Gewölbe stellte sich meinem Blicke dar; drey schwarze Polster lagen in der Mitte, Hiermansor warf sich mit gefalteten Händen auf den mitteren nieder, und schien zu bethen. Nach ungefähr fünf Minuten stieg er auf, und verlor

sich in dem finstern Hintergrunde des Gewölbes. Langsam und bleich kam er zurück, einen Todtenschädel in der rechten Hand, einen kristallnen Becher in der andern. Er trat vor die Lampe, und goß aus dem Schädel etwas in den Becher, das ich für Blut hielt; seine Natur schien sich zu widersetzen, aber er trank ihn aus. Dann streckte er sich auf den Polster, schloß die Augen und regte sich nicht mehr. Auf einmahl hörte ich etwas rauschen, und aus der Tiefe traten zwey weisgekleidete Gestalten, die sich neben Hiermansorn auf die Polster niederließen. Sie schienen zwey neubeselte Leichname, die so eben ihre Gräber verlassen hatten. Beyde hatten ihn kaum berührt, als er sich aufrichtete, und sie mit einem Blick ansah, der deutlich zeigte, daß er mit diesen Gegenständen des Entsetzens schon näher bekannt sey. Aus der Bewegung des Mundes schloß ich, daß Hiermansor mit der einen Gestalt rede, aber es war mir unmöglich den geringsten Laut zu vernehmen. Dann wandte er sich zu der andern, und schien sich auch mit dieser zu besprechen, Auf einmahl verdunkelte sich

sein

sein Gesicht, er fieng an zu zittern, die Gestalt stieg auf, des Gewölbes matte Beleuchtung erhob sich plötzlich zu einer blendenden Helle, welche aber im nächsten Augenblicke von der schwärzesten Finsterniß verschlungen wurde, die Erde erschütterte sich unter meinen Füßen, ein schmetterndes Getöse, als ob alles einstürze und versinke, schlug an meine Ohren, ich hörte Hiermansorn heftig schreyen — Todesangst ergriff mich — ich flog die Treppe herauf, und kam außer mir auf mein Zimmer."

„Den ganzen Theil der Nacht hindurch lag ich schlaflos auf meinem Bette; als der Tag anbrach, trat Hiermansor reisefertig herein, und nahm von mir Abschied; er versprach in einigen Tagen zurück zu kehren, und geboth mir, während seiner Abwesenheit auf meiner Hut zu seyn. Ich war es nicht. Jugendliche Unbesonnenheit verleitete mich schon am folgenden Tage, mich weiter zu entfernen, als ich sollte. Einige Sarazenen, die der unglücklichen Schlacht beygewohnt hatten, entdeckten und ergriffen mich. Zum Glücke wurde ich nur für einen

christ-

christlichen Feldherrn gehalten, ohne den König, welchen man todt glaubte, in mir zu vermuthen. Man gesellte mich den übrigen Sklaven bey, mit denen ich die Last gleicher Arbeit und Mißhandlungen ertragen mußte, bis mich Hiermansor mit einer ungeheuren Geldsumme loskaufte."

„Die Empfindung, welche ich seit jenem nächtlichen Auftritte gegen meinen Wohlthäter hatte, kann ich unmöglich durch Worte ausdrücken. Obwohl meine Dankbarkeit unverändert blieb, so wurde doch meine Liebe gegen ihn durch eine gewisse Ehrfurcht begränzt, die in seiner Gegenwart sogar in eine Art von Bangigkeit überging. Er schien dieß zu bemerken, wie ich aus einigen Fragen wahrnahm, aber ich getraute mich nicht, frey zu antworten. Sein Betragen gegen mich blieb zwar das nämliche, aber meine Idee von ihm war verändert — ich fand zwischen uns beyden eine Kluft, die ich nicht auszufüllen wußte, mir ward in seinem Kreise zu enge. Auch war mein Temperament nicht für das stille ruhige Leben. Das Feuer der Jugend und der Sporn der Ehre trieb mich,

das Getümmel der Welt zu suchen. Ich hatte kein Bleiben mehr, ich erklärte ihm meinen Entschluß zu reisen."

„Das sollen Sie, sagte Hiermansor, aber in Ihr Königreich, um wieder den Thron zu besteigen. Allein dazu war ich nicht zu bewegen. Mich peinigte der Gedanke denjenigen unter die Augen zu treten, welche mir den Zug wider die Ungläubigen so heftig widerrathen hatten. Den Schimpf der verlornen Schlacht durch einen neuen siegreichen Zug auszulöschen, war schlechterdings nicht zu hoffen, indem ich mein ganzes Heer und den Kern des Adels verloren hatte. Mein Plan war, meinen Nahmen erst durch neue Thaten meines Armes in fremden Landen berühmt zu machen, und dann mit Ehre gekrönt in mein Königreich einzuziehen. Vergebens warnte mich Hiermansor vor zu später Reue. Ich beharrte auf meinem Entschluß und reiste."

„Er begleitete mich. Eine ausführliche Geschichte meiner Reisen würde zugleich die Geschichte seiner Wunderthaten seyn. Aber eine Zeit von mehreren Tagen dürfte kaum

hinreichen, nur eine gedrängte Schilderung zu geben. Eine einzige Begebenheit, die sich auf unserer Reise nach Algier zutrug, will ich als Beyspiel erzählen."

„Wir zogen durch ein Gebüsch. Dort, wo es am dichtesten verwachsen war, erblickten wir einen jungen Menschen, mehr als zur Hälfte gegen uns gewandt, in der Stellung des äußersten Kummers. Sein Gesicht war tief eingefallen, seine Hände herabgesunken, die rechte mit einem Dolche bewaffnet, und sein Auge starr darauf geheftet. Ohne von ihm bemerkt zu werden kam ich gerade in dem Augenblick an, als er sich durchstoßen wollte. Ich hielt ihm die Hand und entriß ihr den Dolch. Er lag sinnlos in meinen Armen."

„Als er durch unsere Bemühung wieder zu sich kam, vernahm ich nach oft wiederhohlten Bitten die Geschichte seiner Verzweiflung. Ich bin der Sohn des obersten Staatsdieners von Algier, sagte der Jüngling, und heiße Morgan. Mein Herz schlägt für die Tochter des Dey und das ihrige für mich. Ihr Vater kannte und begünstigte

unsere flammende Liebe, bis ein mächtiger Nebenbuhler an diesem Hof erschien, ein mauritanischer Prinz, Benharad mit Nahmen. Dieser warb um die Hand meiner Geliebten, und der Dey sagte sie aus Ehrgeiz ihm zu. Weder sein mir gegebenes Wort, weder mein Flehen, noch die Thränen des Mädchens vermochten seinen Sinn zu ändern. Morgen Abends ist die Vermählung.

„Liebt der Dey seine Tochter?“ fragte Hiermansor.

„Er liebt sie. Aber Stolz und Ehrgeiz machen ihn grausam.“

„Du sollst sie haben.“

Ein bitteres Lächeln des Jünglings und sein Blick auf den Dolch in meiner Hand zeigte, was er von diesem Versprechen hielt.

Allein Hiermansor wußte bald durch die Allmacht seiner Beredsamkeit Morgans erstorbenen Muth zu wecken. Wer glaubt nicht gern, was er wünscht? Hoffnung röthete des Jünglings blasse Wange.

Am Morgen des folgenden Tages fragte mich Hiermansor, ob ich nicht Lust hätte mich in einem Kampfspiele zu versuchen,

wozu Benharad alle Großen und Edeln rums umher eingeladen habe, um durch die Thaten seines Armes zu beweisen, daß er der schönen Tochter des Dey würdig wäre. Ich nahm Hiermansors Vorschlag an. Als ich in die Bahn ritt, wünschte er mir nochmahls Glück, und verlor sich dann im Gedränge der Zuschauer.

Der Dey selbst verherrlichte mit seiner Gegenwart das Fest. Zur rechten saß seine Tochter. Ihre reitzende Gestalt war durch die blendende Pracht ihres Anzuges noch mehr erhoben, aber die Leiden unglücklicher Liebe hatten ihre Wangen gebleicht. Sie sah es gleichgültig an, daß Benharad einen Gegner nach den andern überwand. Aber um so mehr wurmte mich dieser Anblick. Ich stellte mich, um die Gefallenen zu rächen, dem stolzen Sieger mit meiner Lanze entgegen. Er rannte wie ein Sturm auf mich los, und sein Stoß traf so hart, daß ich mit Mühe im Bügel mich festhielt, indeß meine Lanze an dem Schilde des unerschütterlichen in tausend Splitter brach.

Durch so viele Siege kühn gemacht forderte Benharad einen nach dem andern auf, allein keiner wagte es mehr sich mit ihm zu messen. Schon wollte er umwenden und sich den Stufen des Dey nahen, um den Preis aus den Händen seiner Tochter zu empfangen, als plötzlich ein stattlicher Mann hervorsprengte und dem stolzen Aufforderer die Stirne both. Der neue Ankömmling spannte die allgemeine Aufmerksamkeit. Ein Theil seines Gesichtes war durch eine mit Silber gestickte Binde bedeckt, die vom Kinn bis gegen die Augen reichte. Von seiner Schulter wehte ein grüner Tafft, auf den mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: „Mein Gesicht wird mein Gegner früh genug nach meinem Siege sehen.“

Das ist Morgan! erschallte es unter dem Volke. Es ist Morgan! las ich in den funkelnden Augen der Prinzessinn und auf ihren glühenden Wangen.

„Ha! du bists! rief Benharad, den ich bisher vergebens suchte. An deiner Bildung und deinen Kleidern erkenne ich dich trotz dieser Vermummung. Elender Prahler!

ler! wenn weibliche Schönheit der Preis der Tapferkeit ist, so sollst du von meinem Arm erfahren, wer von uns beyden der würdigere sey." Statt aller Antwort zielte der Verhüllte mit seinem Wurfspieße, allein Benharad überhohlte ihn — er warf seine Lanze und nur eine augenblickliche Wendung des Verhüllten verhinderte, daß sie diesen nicht durchbohrte. Dafür traff der Wurfspieß des Verhüllten Benharads Pferd so tödtlich, daß es mit dem Reiter zu Boden stürzte.

Die Bewegungen der Prinzessinn verriethen deutlich ihr Entzücken. Wild raffte Benharad sich auf und zog das Schwert; rasch sprang der Verhüllte vom Pferde und entblößte das seine. Der grimmigste Kampf begann — doch blieb er nicht lange unentschieden, Benharad wurde am rechten Arme verwundet und heftig blutend hinweggetragen. Der Verhüllte näherte sich dem Throne um den Preis des Kampfes zu hohlen — er empfing ihn aus den zitternden Händen der Prinzessinn unter lautem Zuruf des Volkes.

Aber eine Todtenstille durch keinen Athemzug unterbrochen erfolgte, als der Sieger die Binde vom Gesichte nahm, und ein unbekanntes Gesicht sich den staunenden Zuschauern zeigte, es war nicht Morgan, es war Hiermansor.

Er benutzte den Augenblick. Tochter des mächtigen Dey, sagte er, den Preis des Kampfes nehme ich dankbar aus deiner Hand, diese selbst aber sey die Belohnung Morgans, dessen Sache und Waffen ich bey dem Kampfe geführet habe.

Mit stolzer Herabsetzung erwiederte der Dey: Auf meiner Tochter Hand hat Morgan so wenig Anspruch als auf deine Tapferkeit. Beyde sind das Eigenthum eines Andern.

„Und wessen Eigenthum wäre die Hand deiner Tochter?“

Benharads.

„Sagte dieser nicht selbst, die weibliche Schönheit sey der Preis der Tapferkeit, und wer war Sieger?“

„ Nicht Benharad, auch Morgan nicht, aber ich bin Gebiether.“ Mit Unwillen erhob sich der Dey.

„ Sey auch Vater! (rief Hiermansor) deine Tochter liebt Morgan, er sie. Beyde sind einander werth. Er selbst würde sich heute durch seine Thaten ihrer würdig bewiesen haben, hätte nicht der Schmerz unglücklicher Liebe ihn aufs Krankenlager geworfen. Du begünstigtest vorhin die Liebe dieses edeln Paares, kröne sie jetzt durch die Einwilligung in ihre Verbindung.“

„ Ha! Verräther! der du mit erborgten Waffen fremde Händel schlichten willst, wer bist du, daß du dich erkühnst mir Gesetze vorzuschreiben?

„ Wer ich bin, sollst du bald erfahren“ sagte Hiermansor drohend und wollte sich entfernen.

„ Haltet ihn! (rief der Dey im Grimme) Schleppt ihn sogleich in den tiefsten Kerker, werft ihn morgen öffentlich den Löwen zur Speise vor.“

Er ward ergriffen und fortgeführt; aber sein Zweck war erreicht, Benharads Wunde schien gefährlich, die Vermählung unterblieb.

Am folgenden Tage begab ich mich nach dem Orte, wo der schrecklichste Tod ihn erwartete. Der Platz war rund herum mit einer Mauer eingefaßt, die Gänge wimmelten von Zuschauern. Der Dey selbst erschien um seinen Durst nach Rache durch den Anblick des gräßlichen Schauspieles zu stillen. Hiermansor wurde vorgeführt. Die Löwen begrüßten ihn aus ihren Behältnißen mit einem fürchterlichen Gebrülle, aber auf seinem Angesichte stand feste Entschlossenheit, die ihn auch dann nicht verließ, da auf ein gegebenes Zeichen ein eisernes Gitter geöffnet, und ein Löwe herausgelassen wurde, dessen Auge von ferne Tod und Verderben ankündigte. Hiermansor ging unbewaffnet, wie er war, ihm entgegen, streckte dessen weit aufgerissenem Rachen den Arm hin und der Löwe fiel todt zu seinen Füßen nieder.

Der Dey erbleichte. Hiermansor wandte sich zu ihm: „Wer ich bin (rief er) hast

du jetzt erfahren. Zwinge mich nicht, meine Macht gegen dich zu kehren, gieb Morgan deine Tochter."

Diese Worte in einem festen drohenden Tone gesagt empörten den Stolz des Dey.

„Laß uns sehen (sprach er) ob deine Macht die Probe hält." Und zugleich gab er Befehl einen zweyten Löwen loszulassen. Das grimmige Ungeheuer sprang auf Hiermansorn zu, abermahls streckte dieser seinen Arm aus, und das Thier stürzte leblos zu Boden.

Allgemeines Erstaunen ward laut. In grosser Bewegung verließ der Dey seinen Platz, und geboth dem Löwenbezwinger, ihm zu folgen. In das innerste seines Pallastes führte er ihn und befragte ihn wegen seiner Macht.

„Die ist mir von Allah gegeben (erwiederte Hiermansor) durch sie beuge ich den Stolz der Mächtigen und hebe den niedergedrückten Sterblichen aus dem Staube. Laß dir gütlich rathen und gieb Morgan deine Tochter."

Furcht

Furcht erschütterte das Herz des Dey vor dem gewaltigen Unbekannten, aber Stolz und Ehrgeitz behielten selbst über seine Furcht die Oberhand. Er schlug den gütlichen Antrag aus.

Hiermansor wollte sich entfernen. Aber der Dey, welcher aus seinen Mienen fürchterliche Folgen zu ahnen schien, ergriff ihn sanft bey der Hand und zog ihn an sich.

„Mein halbes Reich (sagte er freundlich) steht zu deinem Gebothe, aber laße mir nur in diesem Punkte meinen Willen.“

„Glückseligkeit ist Allahs Wille — der deinige: zwey Geschöpfe unglücklich zu machen — und eines davon ist deine Tochter.“

„Sie wird nicht unglücklich seyn, die Zeit wird ihre Leidenschaft dämpfen, sie wird Morgan vergessen.“

„Du irrest. Meine Blicke dringen tiefer in die Zukunft als die deinigen. Der Gram wird sie tödten.“

„O du, dem übermenschliche Macht verliehen ist, weißt du kein Mittel, sie von dieser unseligen Leidenschaft zu heilen, denn

ich

LB Coburg

ich kann von meinem Entschluße nicht weichen. "

„ Hiermansor schien sich zu bedenken. Ich will einen Trank bereiten, sagte er endlich, der sie von ihrer Leidenschaft heilen soll. Der Dey schloß ihn freudig in seine Arme.

Der Trank wurde bereitet. Die Prinzessinn nahm ihn, als sie zu Bette ging. Da man sie am folgenden Morgen wecken wollte, fand man sie todt.

Die Nachricht fuhr wie ein Wetterschlag durch des Dey Seele. Vergebens raufte er seinen eisgrauen Bart aus, vergebens wurden die Aerzte beschenkt und bedroht, das Mädchen blieb ohne Zeichen des Lebens.

Hiermansor, auf dessen Kopf ein ungeheurer Preis gebothen war, wurde allenthalben gesucht, nirgends gefunden. Endlich erschien er selbst. Sein Anblick entkräftete die Wuth des Dey, der staar und sprachlos stand. „ Du wolltest deine Tochter von ihrer Leidenschaft geheilt wissen (sagte Hiermansor) dein Wille ist erfüllt. Kein anderes Mittel vermochte ihre Liebe zu tilgen. "

Gieb

Gieb mir sie wieder, schrie der Dey, gib mir meine Tochter wieder." Damit der Gram sie nochmahls tödte, war die Antwort, du magst nun die Folge deines Staarsinns tragen und dein Leben kinderlos beschließen." Er wollte gehen; man hielt ihn auf. " Ha! Verräther! (sagte der Dey) der schrecklichste Tod, der sich denken läßt, sey der deinige, unter tausend Martern sollst du deinen Geist aufgeben, wenn du nicht meine Tochter sogleich erweckest." Hiermansor sah ihn mit kalter Verachtung an und schwieg. Zu seinen Füssen warf sich der Dey, weinend flehte er ihn um die Wiedererweckung seines Kindes, die Hälfte seines Reiches versprach er ihm zum Lohne. Behalte dein Reich (sagte jener) und schwöre mir, die Tochter mit Morgan zu vermählen, so will ich sie ins Leben rufen.

Der ganze Hof wurde versammelt, Morgan herbeygeführt, der Dey schwur feyerlich, ihm seine Tochter zur Gattinn zu geben. Hiermansor sank bethend an dem Lager der Verblichenen nieder und ergriff ihre Hand. Sie fing an, sich zu regen, ihre Wangen

färb-

färbten sich, in Morgans Armen schlug sie die Augen auf; sein Anblick gab ihr Leben und Bewußtseyn wieder, ihn schien die Freude zu tödten.

Hiermansor stand und weidete sich an dem entzückenden Schauspiele, das ganz sein Werk war. Aber als Morgan wieder zu sich selbst kam und dem Schöpfer seines Glückes danken wollte, entwich dieser und ließ sich nimmer sehen. Am folgenden Tage feyerte das liebende Paar das Fest des ewigen Bundes."

Der König schwieg eine Weile, um den ersten Eindruck dieser Erzählung vorübergehen zu lassen, dann setzte er seine Geschichte also fort:

Mein Hang zu reisen und Abenteuer aufzusuchen erschöpfte sich endlich. Die Jahre der Jugend waren verflossen. *) Mein Beruf zum Throne und die Begierde meine Unterthanen wieder zu sehen, fiengen an, sich mächtig in meiner Seele zu regen, beson-

*) Man vergleiche diese Erzählung mit jener im ersten Theile. S. 241.

sonders da mir Hiermansor sagte, daß schon drey Betrüger sich erkühnt hätten, meine Person öffentlich vorzustellen, und auf den Thron Anspruch zu machen. Aber eben das, was mich noch mehr spornte in mein Königreich zurückzueilen, stellte mir Hiermansor als einen Grund vor, meine Reise noch zu verschieben. Man würde Sie jetzt für den vierten Betrüger halten, sagte er, oder der König von *nien würde wenigstens keine Mittel sparen, Sie dafür auszugeben. Er rieth mir, einen bessern Zeitpunkt im stillen abzuwarten. Ich begab mich von ihm begleitet in ein Kloster, wo er von mir mit der Ermahnung Abschied nahm, auf seine Zurückkunft zu haaren.

Allein meine Ungeduld den väterlichen Boden und meine Unterthanen wieder zu sehen wuchs mit jedem Tage. Ich fand Hiermansors Besorgniß übertrieben. Die Wahrheit und Gerechtigkeit meiner Sache, dachte ich, wird für mich sprechen, meine Person selbst hat unverkennbare Merkmahle, die meine Aussage bestätigen müssen. Kurz! ich überwand alle Bedenklichkeiten, und trat

ohne

ohne länger auf die Ankunft meines Freundes zu warten die Rückreise an.

Hiermansor befand sich zu dieser Zeit in der Hauptstadt meines Königreiches. Ungeachtet der Entfernung von mir wußte er mein Unternehmen. Er suchte es zu begünstigen, obwohl ich als Uebertreter seiner Warnung seinen Unwillen verdient hätte. In eine Mönchskleidung verhüllt ging er zu dem Prinzen von B*** in der Absicht, ihn zur Verwendung für meine Sache zu bereden. Da aber Hiermansor sah, daß der Prinz auf allen Seiten auswich, wartete er auf eine andere Gelegenheit meinem Unternehmen Vorschub zu thun. Diese zeigte sich auch bald. Das Volk wurde durch eine neue Bedrückung des Königs von **nien so aufgebracht, daß es sich, wie sie selbst wissen werden, im Herzen meines Reiches zusammenrottete, und in laute Klagen ausströmte. Damahls ging Hiermansor in Mönchsgestalt unter den Unzufriedenen umher, und suchte sie im Tone einer heiligen Begeisterung zu meinem Vortheile zu entflammen.

Sobald die Nachricht davon nach V***g wo ich mich damahls befand, gedrungen war, gab ich mich sogleich öffentlich für denjenigen aus, der ich wirklich bin. Ich wurde auf Anstiften des **nischen Gesandten vor Gericht gefordert es zu beweisen und ich rechtfertigte mich. Dennoch blieb ich drey Jahre verhaftet, bis mein Prozeß zu Ende kam. O wenn Sie wüßten, was meine fürchterlichen Richter während dieser Zeit anwandten, um mich eines Betrugs zu überführen, welche Mittel der König von *nien aufboth meinen Untergang zu bewirken, — hätte ich nicht Geheimnisse entdeckt, die ich unmöglich hätte wissen können, wäre ich nicht derjenige gewesen, für den ich mich erklärte, hätte man mich nur auf der kleinsten Falschheit betreten, hätten nicht alle Umstände laut für die Wahrheit meiner Aussagen gesprochen — mein Leben wäre ohne Rettung verloren gewesen."

„Unterdessen fachte Hiermansor das Feuer, welches er in den Köpfen und Herzen meines Volkes bey der erwähnten Gelegenheit entzündet hatte, theils durch Schrif-

ten, die er drucken und ausstreuen ließ, theils durch die Künste der mündlichen Ueberredung zu hellen Flammen an. Er war auch die geheime Ursache, daß sich zu Ve*la die Wunderglocke hören ließ, von der man sagte, daß sie bey bevorstehenden grossen Begebenheiten, die das königliche Haus, oder das Reich betreffen, von selbst läute. Mit einem Worte: Hiermansor hatte nicht unterlassen, die Gemüther meiner Unterthanen zu meinem Vortheile in Bewegung zu setzen und zu erhalten; selbst den König von r* — n* brachte er dahin, daß sich derselbe für mich verwandte. Meine Richter konnten dem lauten Zurufe so vieler und so ansehnlicher Stimmen, die meine Befreyung begehrten, nicht länger widerstehen, sie liessen mich los. Auffallend ist es, daß ich unschuldig erkannt wurde, und doch Befehl erhielt, das Gebieth zu räumen, aber es ist nicht minder merkwürdig, daß man mir acht Tage Zeit gab mich zum Abzuge zu rüsten."

„Die Wahl zwischen zweyen Wegen, welche in mein Königreich führten, setzte mich in Verlegenheit. Hiermansor schlug

mir den Weg durch Gr** und Sch* vor: Allein die meisten widerriethen mir denselben wegen einer ansteckenden Seuche, welche sich allda verbreitete. Ich wählte also den Weg durch das Z***sche Gebieth, und wählte mein Verderben. Ungeachtet der Dominikanerkutte, in die ich mich verbarg, wurde ich erkannt, eingezogen, und an die *nische Regierung ausgeliefert."

Der König brach die Erzählung ab. Sein Gesicht verdüsterte sich. Das Gefühl der traurigsten Erinnerung schien mit aller Macht ihn zu ergreifen.

„O Hiermansor! (sagte er endlich) der Ungehorsam gegen deine Rathschläge wurde von dem Himmel schwer an dem Uebertreter gerächt, er kostete mich meine Krone, meine Ehre, und meine Freyheit. O mein Wohlthäter! Vergebens hattest du mich aus den Händen jenes fürchterlichen Gerichtes befreyt und mich den Weg zu meinem Glücke geführt — ich bin durch meine eigene Hand gefallen." Er vermochte nicht weiter zu sprechen.

Ich warf mich vor ihm nieder. O mein König! rief ich, die Tage ihres Glückes sollen wieder kommen. Nicht umsonst hat Sie ein gütiges Schisal Ihr Jahrhundert überleben lassen, Ihr Alter scheint ein Unterpfand des Himmels zu seyn, daß noch bessere Tage Ihrer warten. Das jetzige Jahrhundert wird die Ungerechtigkeit des verflossenen ersetzen. Noch lebt Hiermansor, auf ihn darf ich kühn Ihre Hofnungen verweisen. Und wenn ich bestimmt bin einen Stein zu dem neuen Gebäude Ihres Glückes beyzutragen, so soll mir selbst mein Leben nicht zu theuer seyn, es daran zu wagen.

Der König schien von der Begeisterung, womit ich dieß sagte, überrascht. Seine Augen glänzten von Thränen der Freude. Er hob mit einer Umarmung mich auf, und drückte mir die Hand. Sein stummer Dank rührte mich mehr als die feurigste Beredsamkeit.

Lange währte das Stillschweigen. Endlich ergriff der König das Wort:

„ Ich will mir diese frohe Stunde nicht durch die Erzählung der traurigsten Bege-

ben-

benheiten meines Lebens verbittern. Auch ist das Verfahren der *nischen Regierung und die Geschichte meiner Mißhandlungen ohnehin genug bekannt. *) Sie endigte sich mit meiner Verhaftung zu St. L=r. O wie oft wünschte ich in meinem Kerker: hätte sich auch mein Leben damit geendigt. Was konnte mir die Verlängerung eines Daseyns frommen, welches ich bey kärglichem Brod und Wasser nur mühsam fristete, welches mir durch die Erinnerung verlorner Glückseligkeit täglich peinigender und durch die Unmöglichkeit auf irgend eine Art befreyt zu werden vollends unerträglich wurde?"

„In einer finstern stürmischen Nacht, als ich vom Gram niedergedrückt auf meinem harten Lager eingeschlafen war, stieß mich etwas in die Seite, und zu gleicher Zeit hörte ich meinen Nahmen rufen. Ich fuhr auf, aber die rabenschwarze Finsterniß, die mich umgab, ließ mich keinen Gegenstand entdecken. Auf meine Frage, wer mich gerufen habe, strahlte mir ein Licht entgegen

*) Sieh den ersten Theil. S. 242. u. 243.

und Hiermansor, der seinen Mantel zurückschlug, stand mit einer Laterne vor mir. Er löste meine Ketten und hieß mich folgen. Wir gingen an den Wachen vorüber ohne aufgehalten zu werden. Ich hielt alles für Täuschung eines glücklichen Traumes. Erst als wir ins freye kamen, war ich von der Wirklichkeit dessen, was sich mit mir zutrug überzeugt. Hiermansor gab mir Kleidung, zum unkenntlich machen. Wir warfen uns in einen bestellten Wagen, der wie ein Pfeil mit uns längst der Gränze fortflog, und langten endlich ohne entdeckt zu werden zu *** an. Von hier gingen wir zu Fuße bis in die Gegend, wo ich mich gegenwärtig befinde, und wo Hiermansor mich verließ. Auf seinen Rath zog ich diese Kleidung an, hinter der Niemand den König vermuthet, welchen man für längst vermodert hält. Ausser ihnen beyden weiß keine Seele um das Geheimniß als ich und mein Wohlthäter."

„Und wird es auch Niemand erfahren (sagte der Graf) bis der laute Ruf zum Throne es von selbst enthüllen wird. Aber zeigt sich Hiermansor nicht öfters an diesem Orte?

„Nie-

„ Niemahls, als wenn ich ihn rufe. “

Ich und der Graf sahen bald uns bald den König mit Verwunderung an.

„ Sie verstehen mich nicht (sagte der letztere) Ich will mich Ihnen deutlicher erklären. Bey seinem Abschiede lehrte mich Hiermansor ein Geheimniß, das ich, so ausserordentlich es ist, doch in der Anwendung allezeit bewährt gefunden habe. Ich küsse dreymahl sein Bild, und spreche dabey mit inniger Erschütterung einige Worte; und Hiermansor erscheint in der nähmlichen Minute, wo er auch immer seyn mag. Nur in der zwölften Stunde sowohl bey Tag als bey Nacht darf ich von diesem Geheimniße keinen Gebrauch machen. Jetzt ist Ein Uhr vorüber. Wollen Sie sich von der Wahrheit meiner Aussage überzeigen, so will ich ihn rufen. “

Scherz war bey dem Ernste, womit der König sprach, nicht zu vermuthen, und doch war die Sache so unglaublich, daß die Erfüllung nicht möglich schien. Welche Neugierde hätte einem solchen Reitze widerstanden? Wir bathen den König, ihn zu rufen.

Er

Er trat vor das Bild, das neben der Thüre stand. Lange blieb er in dessen Anblick versunken, dann sprach er wie von einer Begeisterung ergriffen einige uns unverständliche Worte und küßte das Gemählde dreymahl. Plötzlich entstand ein Rasseln, eine helle Flamme fuhr über das Bild hin und verlosch, das Licht im Glase verschwand und kam wieder hervor, und hinter uns sprach es deutlich: „Was willst du König?" Erschrocken wandten wir uns um und sahen in der Ecke der Zelle Hiermansor stehen, leichenblaß im Gesichte, schwarz gekleidet, mit dem Scharlachmantel umgeben.

Ich gestehe, daß mich diese Erscheinung des Unbekannten mit eben der schaudernden Bewunderung durchgriff, womit mich vormahls sein plötzliches Verschwinden in dem Zimmer Amaliens erfüllet hatte. Meine Augen, die in der ganzen Gegend der kleinen Zelle keinen Ort entdeckten, durch den Hiermansor könnte zum Vorschein gekommen seyn, kehrten erstaunt auf den Unbegreiflichen zurück, der sich nach einem geraumen Stillschweigen

gegen uns bewegte, und die vorige Frage an den König wiederhohlte.

„Ich habe dich auf Verlangen meiner Gäste gerufen" versetzte der letztere.

Hiermansor wandte sich zu mir: „Was haben sie beschlossen?" sagte er.

„Ihrem Willen unbedingt zu folgen" war meine Antwort.

„So eilen Sie nach *r—n*. Lassen Sie sich durch nichts auf Ihrer Reise aufhalten, hören Sie! durch gar nichts. Trachten Sie Nachts in der Residenzstadt einzutreffen, und erscheinen Sie allda nie bey Tage. Geben Sie sich für einen italienischen Abbe aus, der sich einige Zeit zur Belustigung aufzuhalten gedenkt, und suchen Sie durch des Grafen Vermittlung (indem er auf meinen Gefährten wies) bey der Königinn eine geheime Audienz zu erhalten. Sie wird Ihnen gestattet werden, sobald der Graf diese Papiere in die Hände der Königinn wird geliefert haben. (Er übergab ihm ein versiegeltes Paket, und fuhr dann wieder zu mir fort:) Aber ich schärfe Ihnen nochmahls Behutsamkeit, und das strengste Incognito

ein.

ein. Forschen Sie nicht nach der Ursache, die ich nicht entdecken darf, nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß Ihr Tod entschieden ist, wenn der König von *r—n* oder der Kardinal von *chel* erfährt, wer Sie sind. Kehren Sie sich an nichts, was die Königinn thun oder reden mag, außer in so weit es Ihren Auftrag betrifft. Bestehen Sie auf der Bitte, daß, wenn es zwischen Ihrem Vaterlande und dem Könige von *nien zu einer Spaltung kömmt, die *r—n*ische Regierung sich auf die Seite des erstern erkläre. Die Königinn, welche den mächtigsten Einfluß auf die Regierung hat, kann und wird diese Bitte erfüllen. Wenn Sie aber wegen des neuen Kronwerbers in Sie dringen sollte, so hüten Sie sich, ihr den ächten zu nennen."

„Wen soll ich nennen?"

„Den Herzog von B***"

Er sah mich in Befremden. Sein Blick durchdrang mich. „Sie haben sich freywillig in meine Gewalt begeben, (sagte er) aber noch lasse ich Sie frey, wenn Sie zurücktreten wollen, nur müssen Sie ewiges Geheim-

hal-

halten des Vergangenen schwören. Beharren Sie aber auf Ihrem Entschluße, so geloben Sie es in meine Hand."

Ich reichte ihm mit Betäubung die Rechte.

Er drückte Sie, sagte mit feyerlichem Ernst: „Jetzt sind Sie mein." Sein Auge faßte dann den Grafen, und verweilte forschend auf ihm. Dieser schlug den Blick zu Boden, das Papier zitterte in seinen Händen, er warf sich zu Hiermansors Füßen. „Wer Sie auch seyn mögen (rief er) ich habe Sie verkannt. Ich bin von meinem Irrwahne geheilt; kann die aufrichtigste Reue und die Versicherung meiner gänzlichen Ergebenheit Sie versöhnen, so bin ich Ihrer Vergebung würdig."

„Stehen Sie auf (versetzte groß und edel Hiermansor) Ich habe Ihnen vergeben. Ein Beweis davon ist der Auftrag, den ich in Ihre Hände legte. Würde ich wohl einem, den ich hasse, diese wichtigen Papiere anvertrauen. Ich kenne Sie lange und kenne Sie gut. Geloben Sie mir un-

ver-

verbrüchliche Verschwiegenheit, so sollen auch Sie meinen Plan erfahren.“

Der Graf schwur den Eid der Verschwiegenheit. Hiermansor nahm das Wort:

„Der königliche Greis, so gerecht auch seine Sache ist, hat doch weder Kriegsvolk, noch auswärtige Unterstützung um Sie selbst zu führen, man mußte sie daher in die Hände eines Mächtigen legen. Ich kenne keinen Mächtigern im Lande, als den Herzog von B***. Der dritte Theil des Königreichs ist sein Eigenthum, das Volk liebt ihn, es wünscht ihn zum Regenten. Dem Herzoge kann es also nicht schwer fallen sich des Thrones zu bemeistern. Zwar kostete es ungemeine Mühe ihn zu diesem Unternehmen zu bereden, doch endlich hat er sich entschlossen. Schon sind die Triebräder in Bewegung. Sobald er sich des Thrones wird versichert haben, dann wird er denjenigen, der den geltendsten Anspruch darauf hat, aus der Dunkelheit hervorziehen, ihn öffentlich für den wirklichen König erklären und auf dessen Haupt die neueroberte Krone setzen.“

„ Sind Sie dieser Selbstverläugnung des Herzogs von B*** gewiß? “

„ Ich pflege nicht auf Ungewißheit zu bauen, (antwortete mir Hiermansor beleidigt) Ich weiß, daß Sie dem Herzog abhold sind, aber sie irren sich in seinem Charakter. Sein Herz ist gut, darauf können Sie sich verlassen. Für das übrige lassen Sie mich sorgen. “

„ Wenn sich aber die Königinn *r—n* in der Folge getäuscht findet, wenn sie einen andern als den Herzog von B***, für den Sie sich verwendet hat, den Thron einnehmen sieht, wird sich dann nicht ihre Gnade in Rache verwandeln? wird die *r—n*ische Regierung, die für mein Vaterland gewonnen war, sich nicht wider dasselbe erklären? “

„ Zu spät! Ist ihr Vaterland einmahl von dem *nischen Joche losgerissen, hat der neue König Fuß gefaßt, dann wird man schon Mittel finden die Drohungen auswärtiger Mächte zu vereiteln. Diese dürfen nur die Aufführung des Gebäudes nicht hindern, wenn es vollendet dasteht, dann wird es

schon durch seine innere Festigkeit äußeren Anfällen trotzen. Doch diese Anfälle sind nicht wahrscheinlich; denn ob der Herzog von B*** oder ein anderer, der seine Ansprüche beweisen kann, die Krone behält, ist für die auswärtigen Mächte im Grunde einerley. Nur die Uebertragung der Krone von dem *nischen Hause auf ihr Vaterland kann ihnen der neuen Verhältnisse wegen, in die sie dadurch gesetzt werden, nicht gleichgültig seyn, und in dieser Rücksicht müssen sie gewonnen werden. Also nicht für den Herzog von B***, sondern für Ihr Vaterland bey der Königinn von *r—n* vorzusprechen, sey die Absicht Ihrer Reise. H — d, E — d, S — n, sind bereits zum Vortheile Ihres Vaterlandes gestimmt, wenn nun auch *r—n* diesen drey Mächten beytritt, so ist die Revolution von außen gesichert."

„Erlauben Sie mir eine Einwendung: die Königinn *r—n* ist eine Schwester des Königs von *nien, wie läßt sich hoffen, daß sie zum Nachtheile Ihres Bruders auf unsere Seite treten wird?"

„Und

„ Und dennoch wird Sie es, aus Ursachen, die ich nicht entdecken darf. O Herzog! es giebt stärkere Triebfedern als eine solche Verwandtschaft — doch was sage ich? — Sind nicht Fälle denkbar, wo das Interesse des Blutes dem Interesse der Politik nachstehen muß. Glauben Sie nicht?“

„ Ich gelobte Ihnen unbedingt zu folgen.“

„ Durch dieses Versprechen ist nur Ihr Wille gebunden. Die Freyheit zu denken bleibt Ihnen unbenommen.“

„ Was nützt mir diese ohne die Freyheit zu handeln? — Ich opfere meine Einsichten den Ihrigen auf.“

„ Sie reisen also?

„ Mit Tagesanbruch.“

„ So reisen Sie glücklich. Und wenn Sie dort Ihr Geschäft verrichtet haben, so eilen Sie nach *nien. Nehmen Sie von mir die Versicherung, daß Ihr Vater niemahls, auch nur von ferne, Ihr Vorhaben ahnen wird. Ich setze voraus, daß Sie ihm die Reise nach *r—n* durch irgend einen scheinbaren Vorwand werden zu verheimlichen wis-

wissen. Meine übrigen Maßregeln aber sind so beschaffen, daß Niemand als die Verschwornen das geringste von dem, was Sie für die Revolution thun, jemahls erfahren kann. Und selbst dann, wenn Ihre Handlungen laut werden sollten, würde es vor aller Welt Augen den Anschein haben, daß Sie nicht nur kein Theilnehmer und Begünstiger, sondern der thätigste Feind der Verschwörung waren. Sie werden aber von selbst einsehen, daß ich dabey auf die strengste Befolgung meiner Maßregeln rechne."

„Gewiß! das dürfen Sie auch."

„Erfüllen Sie diese Versicherung wie ein Mann, und der schönste Lohn soll Ihnen werden."

„Ich mache auf keinen andern Anspruch als den mir das Bewußtseyn gewähren wird, daß ich die Fessel meines Vaterlandes zerbrechen und dem königlichen Greise sein Recht verschaffen half."

„Bleiben Sie immerhin dabey, um so angenehmer muß Sie ein Lohn überraschen,

der alle Wünsche Ihres Herzens überschwenglich befriedigen wird.“

Ich las den Sinn dieser Worte in seinen Blicken, und auch er mußte in den meinigen lesen, daß ich ihn verstand. Er eilte hinweg ohne den Ausbruch meiner Empfindungen abzuwarten, die mich zum glücklichsten aller Sterblichen machten. Der königliche Einsiedler, der ihn bis vor die Thüre begleitete, führte uns nach seiner Zurückkunft in eine andere Zelle, wo er uns das Nachtlager anwies.

Aber kein Schlummer sank auf meine Augenlieder, ich träumte wachend. Der Inhalt meiner Träume war Amalie — denn wer anders als sie konnte jene überschwengliche Belohnung seyn, die Hiermansor mir verhieß. Die Aussicht, welche er durch dieses Versprechen mir eröffnete, strömmte durch mein ganzes Wesen neues Leben, gab mir Kraft und Entschlossenheit alles zu thun, und alles zu leiden. Meine Phantasie zauberte mir Amaliens liebliches Bild mit allem Reitze der Neuheit, die Auftritte der wenigen mit ihr durchlebten Stunden mit aller

Stärke der Wirklichkeit, und die Freuden der Zukunft mit aller Mannigfaltigkeit idealisches Genusses vor. Vergebens stellten sich meinem Blicke in die Zukunft die bedenklichsten Hinderniße dar, mein schwärmender Geist kämpfte sie muthig zu Boden, und wo seine Stärke nicht auslangte, kam ihm Hiermansors Wundermacht zu Hülfe. In diesen süssen Träumereyen verloren entschlummerte ich gegen Morgen. Ungefähr eine Stunde mochte ich geruht haben, als der Graf mich weckte; es war Zeit zum Aufbruch. Wir nahmen von unserem königlichen Wirthe Abschied, der uns mit Thränen im Aug entließ.

Als wir in dem Gasthofe ankamen, wo der Bediente mit dem Reisewagen unser wartete, übergab mir dieser ein Paket, das mir von dem letzten Orte durch einen reitenden Boten nachgeschickt ward. Bey dessen Eröffnung fand ich das Zeugniß meiner Herzogswürde, und einen Brief von meinem Vater folgendes Inhalts:

„O mein Sohn! wo du auch immer seyn magst, so eile in die Arme deines ster-

benden Vaters, der dich noch einmahl zu sehen und zu segnen wünscht. Mit matter zitternder Hand schreibe ich am Rande des Grabes diese Zeilen, um der erste zu seyn, welcher dich als Herzog von *ina grüßt. Ich übertrug diese Würde, sobald meine Krankheit gefährlicher wurde, im Angesichte meines ganzen Hofes auf dich, und ließ es zu *ina öffentlich kund machen. Sollte ich auch mit Gottes Beystand von meiner Krankheit genesen, so bleibst du Herzog, und ich

Markgraf von Villa** "

Wer jemahls den Trieb kindlicher Liebe fühlte, stelle sich meine schreckliche Verlegenheit vor. Als ich dem Unbekannten nach *r—n* zu reisen unbedingt versprach, hatte ich alle Fälle, nur nicht die Aufforderung eines sterbenden Vaters in Anschlag gebracht, und nun war dieser Fall da, mit den dringendsten Beweggründen da, womit Kindespflicht und Pflicht der Dankbarkeit ein fühlendes Herz bestürmen. Was sollte und was konnte ich in dieser Lage thun? — zu meinem Vater zurück eilen, und mein dem Unbekannten gegebenes Ehrenwort brechen?

Oder

Oder nach *r—n* reisen, und die gerechte Aufforderung meines Vaters unerfüllt lassen? Auf beiden Seiten Vorstellungen, die mit gleicher Kraft mich anzogen und zurückstießen, wie hätte ich einen Entschluß fassen können? O nun fühlte ich erst den Druck der Fesseln, die ich durch jenes unbedingte Versprechen mir angelegt hatte.

Ich theilte dem Grafen meine Verlegenheit mit. Er fand meine Zweifel gegründet, aber nicht unauflöslich. „In Fällen, wo mehrere Pflichten in Zusammenfluß gerathen, (sagte er) darf nicht das Gefühl, welches ein blinder und oft sehr partheyischer Führer ist, — es muß die Vernunft entscheiden, und diese kann nur zum Vortheile jener Parthey entscheiden, für die mehrere oder wichtigere Gründe sprechen. Welche Gründe haben Sie nun für die Rückkehr zu Ihren Vater aufzuweisen? Kindliche Liebe. Sie ist mir heilig, aber ist Ihr gegebenes Ehrenwort nach *r—n* zu reisen, minder heilig? und sind überdieß die Pflichten gegen Ihr Vaterland und Ihren rechtmäßigen König nicht zwey neue dringende

Grün-

Gründe, die laut für die Reise nach *r—n* sprechen? Sie sehen schon, wohin die Mehrheit der Gründe den Ausschlag gibt, lassen Sie uns nun untersuchen, auf welche Seite die Wichtigkeit der Gründe die Wagschale neige:

„ Warum sollen Sie in die Arme Ihres Vaters zurückeilen? Damit er das Vergnügen habe Sie nochmahls zu sehen und zu segnen? Aus welcher Absicht hieß Sie der Unbekannte nach *r—n* reisen? Zum Nutzen Ihres Vaterlandes und des rechtmäßigen Königs? Welcher Grund ist nun wichtiger: Vergnügen oder Nutzen? Welche Pflicht ist dringender: die Wünsche des Vaters oder die Wünsche des Vaterlandes zu befriedigen? Wir wollen jetzt auf die Folgen Rücksicht nehmen. Wenn Sie nach *r—n* reisen, so kann es geschehen, daß ihr Vater stirbt ohne Sie gesehen zu haben, es würde, ich bekenne es, sowohl für Ihn als für Sie sehr schmerzlich seyn; allein seinen Schmerz würde der Tod, und ihren die Zeit heilen. Wie vermöchten Sie aber den Schaden zu ersetzen, den Sie durch die Rückkehr zu Ihrem

Va=

Vater dem Vaterlande zufügen würden? Es ist bereits klar, das Hiermansor sich Ihres Beystandes als eines Triebrades bedienen will, welches den Lauf der großen Maschine glücklich vollenden hilft, die sein Geist zur Befreyung Ihres Vaterlandes und zur Wiedereinsetzung des alten Königs zusammen fügte. Wenn Sie nun durch Erfüllung des väterlichen Willens den Lauf der Maschine stocken oder gar rückgängig machten? Können Sie wissen, welchen wichtigen Einfluß Ihre Reise nach *r—n* auf den Umtrieb derselben hat? So viel ist ausgemacht, daß sich Hiermansor dieser Reise als eines Mittels zur Ausführung des großen Planes bedient, und wie viel ihm daran gelegen seyn muß, mögen Sie aus dem Nachdrucke schliessen, womit er Sie dazu ermunterte: Lassen Sie sich ja von Ihrer Reise durch nichts abhalten — sagte er — durch gar nichts. Sie gaben ihm Ihr Ehrenwort darauf, und stehen nun am Scheideweg es zu halten oder zu brechen."

Ich will es halten, rief ich beschämt, nur die Macht kindlicher Liebe kann mich

ent=

entschuldigen, daß ich einige Augenblicke am Scheidewege verweilte.

Herzog! sagte der Graf, indem er freundlich meine Hand ergriff, der schönste Lohn soll Ihnen werden. Erinnern Sie sich des Versprechens noch?

Diese überraschende Wendung des Grafen schuf in einem Augenblick meine ganze Gemüthsstimmung um. Ich wäre zuvor aus Pflicht nach *r—n* gereist: jetzt war es Drang des Herzens, der mit süsser Gewalt mich dahin zog. Alle Vorstellungen der verflossenen Nacht waren zurückgekehrt; Amalie schien mir nach *r—n* zu winken, ihr Bild verdunkelte das Bild meines Vaters, ich glaubte den Zuruf des Unbekannten, und meines Vaterlandes und des alten Königs zu hören, der Ruf der Ehre und der Liebe übertönte laut die Stimme des sterbenden Vaters; der Gedanke, daß dieser an meiner Entfernung von Amalien, daß die That, welche die Erscheinung von ihm aussagte, vielleicht an der Entfernung ihres Herzens von mir Schuld sey, — setzte mein Blut noch stärker in Bewegung, ich hatte keine

Ru=

Ruhe mehr, ich befahl dem Bedienten den Wagen vorfahren zu lassen.

Nicht zu rasch Herzog! sagte der Graf. Sie können Ihrem Vater nicht willfahren, aber schonen müssen Sie ihn. Seine Einladung verdient doch eine Entschuldigung, wenn Sie dieselbe nicht annehmen.

Ich fühlte tief die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs, aber ich fand in der Eile keinen Vorwand, wodurch ich mich bey meinem Vater zu rechtfertigen hoffen konnte.

„Mir fällt etwas bey (sagte der Graf nach einigem Besinnen) ich denke — aber lassen Sie mich — ich will es sogleich ins Reine bringen.“

Mit diesen Worten eilte er hinweg. Ich begriff nicht, was er vor hatte. In einer halben Stunde kam er mit einem Wundarzte zurück:

„Sie sind mit dem Pferde gestürzt (sagte der Graf zu mir) und haben eine starke Quetschung im linken Arm erhalten. Darüber wird Ihnen dieser Herr gegen zwanzig Dukaten ein Zeugniß ausstellen, welches Sie

Ih-

Ihrem Vater zum Beweise schicken, daß Sie nicht reisen könnten.“

Ich zahlte dem Wundarzte die verlangte Summe, bekam das Zeugniß, schrieb einige Zeilen und schickte beydes meinem Vater.

Wir traffen dann die Abrede, der Arzt möchte, falls der letztere abermahls schriebe, unter dem Vorwande, daß mir wegen Beschleunigung meiner Genesung jede Anstrengung verbothen sey, anstatt meiner antworten, den Brief meines Vaters aber so lange aufbewahren, bis ich ihm durch ein eigenhändiges Schreiben den Ort bestimmen würde, wohin er ihn zu schicken habe.

Eine frische Bezahlung von zwanzig Dukaten bewirkte, daß er alles auf das pünktlichste zu erfüllen versprach. Er empfahl sich und wir setzten uns in den Wagen.

„Warum (sagte ich während der Fahrt nach *r—n* zu mir selbst) warum wählte Hiermansor gerade mich zu dieser geheimen Gesandschaft, und zwar in ein Reich, das zu betretten mein Vater mir so oft und so strenge verboth? Mit welchem Grunde kann je-

jener hoffen, daß die Königinn so gefällig gegen mich seyn wird eine Bitte zu erfüllen, die ihrem Bruder zum größten Schaden gereicht? Aus welcher Absicht will mein Vater mich von den Gränzen eines Reiches entfernt halten, in dessen Mittelpunkt mich Hiermansor durch die wichtigsten Aufforderungen und Verheißungen hinein zu ziehen strebt? Mit welchem Recht kann der letztere mir so viele Macht über das Herz der Regentinn zumuthen, die ich zum erstenmahl sehen und sprechen werde, während er andererseits mich mit Kummer und Furcht vor dem Regenten zu erfüllen sucht, welcher mich niemahls gesehen hat und von mir auf keine Weise beleidiget wurde? Warum darf ich mich der Königinn so zuversichtlich darstellen da doch meine Gegenwart dem König und seinem ersten Staatsminister ein tiefes Geheimniß bleiben muß? Hat sich vielleicht mein Vater eines Verbrechens gegen den *r—*nischen Staat schuldig gemacht? wie kann ich aber alsdann eine günstige Aufnahme von der Königinn erwarten? Oder beruht der Haß des Regenten gegen unsere Fa-

milie

milie auf Privatursachen, allein warum fände mein Vater für nothwendig, sie seinem Sohne zu verschweigen? Fließt die Gnade der Königinn und der Haß des Königs gegen mich aus verschiedenen Quellen oder aus einer? Hat die erstere in dem letzteren den Monarchen oder den Gemahl zu scheuen, weil sie ohne sein Wissen mich sprechen muß? Verheimlichte mir mein Vater die wahre Ursache seines Verbothes nach *r—n* zu reisen wegen politischer oder häuslicher Verhältniße? Bezieht sich die Gunst der Königinn und die Abneigung des Königs auch auf meinen Vater oder wohl nur gar durch ihn auf mich? und wenn das der Fall wäre, wie groß und von welcher Art müßte die Verbindlichkeit der Königinn gegen ihn seyn, wenn sie der Bitte seines Sohnes das Beste ihres eigenen Bruders aufopferte? wie groß und von welcher Art müßte zugleich sein Verbrechen gegen den König seyn, da dieser es sogar an dem Sohne mit dem Tode rächen will? Sollte vielleicht selbst der Grund von der Verbindlichkeit der Königinn gegen meinen Vater

sein

sein Verbrechen gegen den Regenten ausmachen? — — "

Alle diese Fragen, die ich an mich selbst that, um ein so wichtiges Geheimniß zu erforschen, führten mich zu keiner Gewißheit, sondern nur auf Muthmaßungen, welche aber durch andere Betrachtungen bald wieder entkräftet wurden. Ich verwies daher meine Wißbegierde auf den Zeitpunkt, wo ich durch die Zusammenkunft mit der Königinn nähere und zuverläßigere Aufschlüße über diese Sache zu erhalten hoffte.

Unterdessen setzten wir unsere Reise mit großer Schnelligkeit fort. Allein eben dieses ungestümme Treiben machte, daß sechs Meilen vor der Grenze ein Rad am Wagen brach und der Graf bey dessen Umsturz sich den linken Arm verrenkte — ein verdrüßlicher Zufall, der ihn vier Tage das Bette zu hüten zwang, und uns auf eine unangenehme Art belehrte, daß Uebertreibung eben so langsam als Läßigkeit zum Ziele führe.

Am fünften Tage aber war die Ungeduld des Grafen durch alle Vorstellungen des

Arz-

Arztes nicht mehr zu bändigen. Wir fuhren ab, und langten Abends in *r—n* an.

In der folgenden Nacht setzten wir unsere Reise fort, und am frühen Morgen des zwölften Tages hatten wir die Residenzstadt erreicht. Der Graf erhielt noch an eben diesem Tage bey der Königinn Audienz, sein triumphirender Gang bey der Zurückkunft weissagte mir die glückliche Vollziehung seines Auftrages, seine Worte bestätigten sie: „O Herzog! ich habe sie gesehen, die Papiere in ihre Hände geliefert. Welch ein Weib! — zur Königinn geboren bedarf sie des schalen Behelfes erkünstelter Würde nicht, um jene Ehrfurcht einzuflössen, die den stärksten Geist bey ihrem Anblicke durchdringen muß — zur Eroberinn aller Herzen geboren weiß sie durch ihre herablassende Freundlichkeit diejenigen wieder zu sich hinauf zu ziehen, welche der Glanz ihrer Hoheit ihr unterworfen hat. Das Gefühl, womit ich vor ihr stand, war eine aus Verehrung und Zutrauen gemischte Empfindung, die aber in die lebhafteste Freude verwandelt wurde, als sich die Königinn, nach Durchlesung der Papiere,

mir mit schwesterlicher Zutraulichkeit näherte, und mit unbeschreiblicher Holdseligkeit sagte: „Lieber Graf! melden Sie dem Herzoge von *ina, daß ich ihn herzlich willkommen heiße, daß der König übermorgen nachmittags auf das Land reisen wird, und daß ich dann Abends seinen Besuch erwarte. Sie theilte mir hierauf die Maßregeln mit, welche wir zu nehmen haben, damit dieser Besuch vor ungebetenen Augen verborgen bleibe, und entließ mich, indem sie mir ihre Hand zum Kuße, diesen Ring zum Geschenk überreichte.“ — —

Alles das spannte meine Neugierde nur noch höher. Ich konnte den Uebermorgen kaum erwarten. Mich dünkte mein Hotel ein Gefängniß, alle Uhrzeiger schienen mir stille zu stehen. Endlich schlug die gewünschte Stunde. Es war zehn Uhr Abends. Ich begab mich als Abbe gekleidet mit dem Grafen nach dem Schloßpark, wo uns schon die erste Kammerfrau der Königinn am Gitter erwartete, und bewillkommte. Sie spazierte mit uns durch verschiedene von dem Monde sparsam erleuchtete Alleen, um sich

zu versichern, ob wir nicht von unsichtbaren Zeugen belauscht würden; und wandte sich hierauf gegen das Schloß, wo sie den Grafen bey einer großen dichten Hecke ersuchte einige Zeit zu verweilen. Dann schlug sie mit mir einen Seitengang ein, der an die Schloßmauer führte, die auf einer Seite mit Laubspalier bedeckt war, hinter welche die Kammerfrau schlüpfte. Sie bath mich ihr zu folgen. Wir gingen ungefähr zwanzig Schritte, als sie mich stillestehen hieß, und an der Mauer einige Bewegungen machte, worauf sich ein Theil derselben in Gestalt einer kleinen Thüre öffnete, zu der sie mich hineinschob. Hier erwartete mich schon die zweyte Dame mit einer kleinen Laterne, und führte mich über eine schmale hohe Treppe in ein schwach erhelltes Zimmer, wo sie die Glocke zog und mich schnell verließ.

Ich stand fünf Minuten. Niemand kam. Meine Stimmung war sonderbar. Es vergingen noch fünf Minuten — da regte es sich endlich im nächsten Zimmer. Eine Tapetenthüre ging auf. Die Königinn mit einem

nem Licht in der Hand erschien an der Schwelle. Mein Haupt neigte sich tief vor ihr, indessen mein Herz ihr entgegen flog. Ihr Auge verweilte lange unverwandt auf mir, ihre vorhin blassen Wangen färbten sich hochroth. Sind Sie der Herzog von *ina, sagte Sie endlich mit einer ungemein lieblichen doch etwas bebenden Stimme! Ich bins Eure Majestät! war meine Antwort. So kommen Sie in dieses Zimmer, erwiederte Sie — Ich kam. —

Sie setzte sich auf ein Sopha und zog mich neben sich nieder. — „Erlauben Sie vorher gnädigste Königinn! (sagte ich, indem ich aufstand, und auf ein Knie mich niederließ) daß ich Ihnen eine Bitte vortrage, die ich nur auf Ihre große Seele, und aus Liebe für mein Vaterland wagen kann.

„Nicht eher, als bis Sie aufstehen und sich neben mir setzen" sprach sie, indem Sie mich aufhob.

Ihre zuvorkommende Güte, verbunden mit einer gewissen Verlegenheit, die sie, mühsam zu verbergen suchte, verwirrte mich. Mir fiel kein schicklicher Eingang zu meiner

Bitte bey, und doch hatte ich mich so gut darauf vorbereitet. Sie kam meiner Verwirrung, die Sie nicht bemerken zu wollen schien, gefällig zu Hülfe.

„Der Graf von C—v—l (sagte sie) händigte mir vorgestern einige Papiere ein, die mich auf Ihren Besuch und auf Ihre Bitte vorbereiteten:“

„So wird Eurer Majestät nicht unbekannt seyn, daß man den geheimen Anschlag hat, mein bedrängtes Vaterland von der *nischen Herrschaft frey zu machen, und die Regierung dem alten rechtmäßigen Könige zurückzustellen. Ich bin hier, gnädigste Königinn Sie im Nahmen der Gerechtigkeit zu bitten, daß Sie Ihren Einfluß auf die Regierung zu Gunsten dieses Unternehmens verwenden.“

„Wie? Ich sollte ein Unternehmen wider meinen geliebten Bruder begünstigen?“ Sie sah mir nicht unwillig, aber scharf und forschend in die Augen.

„Gnädigste Königinn — Ich wollte — es ist — wenn Euere Majestät — “

„ Wie kamen Sie auf den Einfall hieher zu reisen: um die Schwester wider den Bruder aufzufordern? Lieber Herzog, Sie müssen selbst gestehen, daß dieß ein wenig sonderbar ist, wie verfielen Sie auf diesen Gedanken?

„ Eure Majestät sollten nicht wissen, wer mich zu diesem Schritte verleitete, die Papiere, welche Sie aus des Grafen Hand empfiengen, sollten Sie nicht schon hinlänglich über diesen Punkt aufgekläret haben?

„ Die Papiere enthalten bloß eine vorläufige Nachricht von Ihrer Ankunft, von der bevorstehenden Revolution, und einen Beweis von der Gerechtigkeit derselben. Der Nahme des Schreibers ist nicht unterzeichnet, die Hand selbst ist mir gänzlich unbekannt. "

Das hatte ich nicht erwartet. Ich war bisher der festen Meinung, Hiermansor würde sich der Königinn wenigstens zum Theil entdeckt haben, um durch sein Ansehen meiner Bitte Eingang zu verschaffen. Wie sehr also mußte ich betroffen seyn, da ich mich in die Nothwendigkeit versetzt sah, als

ein Fremdling an diesem Hofe ganz allein ein Gesuch durchzusetzen, das der Königinn nicht anders als höchst verwegen vorkommen konnte.

Meine Verlegenheit war sichtbar. „Reden Sie ohne Scheu Herzog (sagte die Königinn freundlich) Sagen Sie mir ohne Zurückhaltung, wer hat Sie zu diesem Schritte bewogen.“

„Ein unbekanntes Wesen, (rief ich) das mich während meiner ganzen Reise verfolgt, mit zauberischer Gewalt jede meiner Handlungen bestimmt, das eben so gütig als schrecklich mich im verborgenen beherrscht, das vom gewissen Wassertode mich befreyte, und durch das Feuer drang um das Bild meiner Mutter zu retten —

Eine flammende Röthe überzog das Antlitz der Königinn „Mutter — (stammelte sie) das Bild ihrer Mutter?

„Es ist ein kleines mit Edelsteinen besetztes Portrait —“

„Haben Sie es bey sich?“ fiel sie mir ins Wort.

Es lag in meiner Brieftasche. Ich nahm es heraus. Zitternd empfieng sie es aus meiner Hand, hielt es gegen das Licht, in ihre Augen drängten sich Thränen, die sie zurückpreßte, ihre Brust arbeitete in einer heftigen Empfindung den Ausbruch zu verhalten. Sie sah das Bild lange Zeit sprachlos an, um Fassung zu gewinnen.

„ Ist sie todt? “ sagte sie endlich ohne mich anzusehen.

„ Seit zwölf Jahren “ erwiederte ich seufzend.

„ Ihre Gesichtszüge Herzog! (fuhr sie nach einer langen Pause fort) haben keine Aehnlichkeit mit den Zügen dieses Bildes. Und doch ist mir das Originelle des Gesichtes so merkwürdig! — Wollen Sie mir die Freude machen, es mir zu überlassen? “

„ Wenn Eure Majestät wüßten, wie theuer es mir ist — “

„ Desto höher werde ich es zu schätzen wissen. So oft ich das Portrait der Mutter ansehe, will ich mich an den Sohn erinnern — Ich verlange es ja nicht geschenkt — Sie sollen mein Bild dafür haben. Wollen

sen Sie mir gegen diesen Tausch dasselbe überlassen?"

Ich verneigte mich.

Sie hielt es für eine bejahende Antwort, eilte vergnügt zur Schatulle, legte das Portrait meiner Mutter hinein, und hohlte ihr eigenes heraus, das mit ungleich kostbareren Steinen als jenes geschmückt war.

„Nehmen Sie es hin Herzog! und so oft Sie es ansehen, so denken Sie, daß es das Bild — eines sehr unglücklichen Weibes ist." Mit diesen Worten überreichte sie mir das Gemählde.

Der Ton und die Miene, womit sie ihre Worte begleitete, schnitten tief in mein Herz. Ich warf mich vor ihr nieder: „Wie meine theuerste Königinn! Sie wären nicht glücklich? und dieses Denkmahl Ihrer Gnade sollte mir zugleich ein Denkzeichen Ihres traurigen Schicksales seyn? O nennen Sie mir dessen Quelle, und wenn menschliche Kräfte es zu ändern vermögen, so will ichs — selbst mit Gefahr meines Lebens versu-

chen.

chen. „ Ich drückte meine Lippen mit Innigkeit auf ihre Hand.

„ Stehen Sie auf. Diese Theilnehmung macht, daß ich schon nicht mehr unglücklich bin. Mich glücklich zu machen steht nicht in Ihrer Gewalt, wenn ich Ihnen auch ein Geheimniß eröfnen dürfte, das ewig verborgen bleiben muß. Stehen Sie auf Herzog! " Sie neigte sich herab, um mich aufzurichten, ihre Wange berührte mein Gesicht, ein Schauer der Freude fuhr durch all meine Glieder.

„ O fassen Sie Muth! (rief ich) Wenn auch weder meine noch irgend eines Menschen Kräfte hinreichen, Sie glücklich zu machen — ich kenne jemanden, der eine übermenschliche Macht besitzt, und ich denke, daß meine Bitte bey ihm etwas vermag. Sie sollen durch ihn noch glücklich werden Königinn! "

Sie blickte mit thränenschweren Augen auf mich, dann gegen den Himmel, dann wieder auf mich. „ Ihre Bitte (sagte sie endlich) würde fruchtlos seyn. Und wenn ein Engel hernieder stiege — mich könnte er

nicht

nicht glücklich machen, so lange gewisse menschliche Gesetze und politische Verhältniße bestehen. — Lassen Sie uns davon abbrechen Herzog!“

Ich sah, welchen Kampf Sie kämpfte, es wäre grausam gewesen durch ferneres Zudringen Ihr den Sieg zu erschweren. Ich schwieg — aber sie mußte in meinen Blicken ihre Vergötterung lesen — und ich las ihren Dank.

„Sie sagten mir vorhin (hob sie nach einer Weile an) daß Ihre Mutter todt wäre. Aber ihr Vater wird doch noch leben?“

„Ich zweifle.“

Die Königinn verblich bis in die Lippen. „Sie zweifeln! (stammelte sie) Sie zweifeln an Ihres Vaters Leben?“

„Eine schwere Krankheit, die ihn aufs Lager warf, macht mich fürchten — aber was fehlt Euer Majestät?“

„Nichts — wahrhaftig nichts — Eine schwere Krankheit, sagen Sie?“

„So schrieb er mir vor einiger Zeit selbst, und bath mich in seine Arme zu eilen

da-

damit er mich noch einmahl vor seinem Tode sehe und segne.“

Die Königinn stand schnell auf und ging seitwärts; Sie that, als suchte Sie etwas, und kam dann wieder zurück:

„Er will Sie sehen und Sie sind hier?“

„Gnädigste Königinn, ehe ich noch das Schreiben meines Vaters erhielt, hatte ich jenem Unbekannten, von dem ich vorhin sprach, mein Ehrenwort gegeben, daß mich nichts abhalten soll nach *r—n* zu reisen, und bey Ihnen für mein Vaterland zu sprechen.“

„Armer Vater! (sagte die Königinn in sich verloren) mit welcher Sehnsucht er auf die Ankunft des Sohnes wird geharret haben — ich sehe ihn vor mir den sterbenden Markgrafen, wie er seine Arme vergebens nach dem Kinde seiner Liebe ausstreckt —“

„Kennen ihn Eure Majestät?“ fragte ich hastig.

Sie sah betreten mich an. „Ob ich Ihn kenne? — nein! — ja — ich habe ihn, als ich noch am Hofe meines Vaters war,

einigemahl gesehen — Aber wie kommen Sie auf diese Frage?“

Ohne mich antworten zu lassen fuhr sie fort: „Eilen Sie in Ihr Vaterland zurück Herzog! Vielleicht treffen Sie ihn noch lebend — Ihr Anblick wird ihm neue Kräfte geben — in Ihren Armen wird er sich erhohlen, er wird vielleicht genesen —“ Das letztere sagte sie mit sichtlich freudiger Aufwallung.

„Soll ich von Ihnen scheiden (erwiederte ich) ohne den Zweck meines Hierseyns erreicht zu haben? soll die Bitte für mein unglückliches Vaterland bey einer so edeln Seele keinen Eingang finden, soll mir das Bild der besten Königinn ein bleibendes Denkmahl sowohl ihrer Gnade als Ungnade seyn?“

Sie schien sich zu besinnen. „Es ist wahr, (sagte sie endlich) wir haben uns gänzlich von Ihrer Angelegenheit entfernt. Sprachen Sie nicht vorhin von einer Erscheinung, die Ihnen allenthalben auf dem Fuße folgt? Auch ich hatte vor einiger Zeit eine Erscheinung. Es war der Geist meines verstorbenen

Va-

Vaters, der um Mitternacht die Vorhänge meines Bettes aufzog, und also sprach: „Ich bin sehr unglücklich meine Tochter! Weder Gebethe noch Seelenmessen werden mir helfen, so lange Port**, dessen wir uns ungerechter Weise bemächtigten, unter *nischen Scepter steht. O meine Tochter! Wenn du noch einen Funken Liebe für mich hast, wenn du von meinen unaussprechlichen Leiden mich erlösen willst, so verwende deinen ganzen Einfluß an diesem Hofe um die Bemühungen derjenigen zu unterstützen, welche gegenwärtig an der Befreyung Port**s in geheim arbeiten. Ein edler Jüngling wird in einigen Tagen in dieser Rücksicht zu dir kommen, und dich um deinen Beystand ersuchen. Er ist vom Himmel zu dir gesandt, erhöre seine Bitte. Er trägt an der linken Seite seiner Brust ein Mahl — das sey dir das Zeichen seiner Sendung."

Ich sprang auf. „Dieser Jüngling steht vor Ihnen (rief ich und entblößte meine Brust.) Sehen Sie hier das Zeichen? O helfen Sie den Geist und mein Vaterland erlösen."

Sie schien außer sich zu seyn. Ihre Arme umschlangen mich und drückten mich heftig an ihren Busen. Deine Bitte ist erhört" sagte sie mit erschöpfter Stimme.

Kaum war die letzte Sylbe aus ihrem Munde, so läutete ein Glöckchen im Zimmer. Sie ließ mich los, und flog zurück: Gott im Himmel! (rief sie erblaßt) mein Gemahl ist von der Reise zurück. Fort! um Gotteswillen fort!

Ich wollte gehen, sie hielt mich zurück. " Was zwischen uns beyden vorgefallen ist, (flüsterte sie) sey ewig in Ihrer Brust verschlossen. Verlassen Sie die Burg und das Reich so schnell als möglich: Hütten Sie sich vor dem König, ich beschwöre Sie."

Ich sank vor Ihr nieder, umfaßte weinend ihre Kniee, wollte Abschied nehmen und vermochte es nicht.

Das Glöckchen im Zimmer läutete abermahl; die Königinn wand sich erschrocken los: „Eilen Sie, fliehen Sie — o bleibe! (rief sie, als ich nach der Thüre sprang) komm zurück." Sie breitete ihre Arme gegen

gen mich aus, ich flog an ihre Brust, sie drückte drey brennende Küße auf meinen Mund, und stürzte fort in ein anstossendes Zimmer.

Ich weiß nicht, wie ich zur Thüre hinauskam. Erst an der Treppe bemerkte ich, daß die nähmliche Dame, welche mich heraufgeführt hatte, mir zur Seite war. Wir gingen den nehmlichen Weg zurück, auf dem wir hieher gekommen waren, und ich gelangte mit dem Grafen unentdeckt nach Hause.

Nachdem ich ihm kurz die glückliche Vollendung meines Geschäftes gemeldet hatte, begab ich mich auf mein Zimmer um meinen Gedanken ungestört Gehör zu geben. Allein ich mochte sinnen und sinnen, wie ich wollte, mir blieb dennoch das Betragen der Königinn so räthselhaft, als mein eigenes Gefühl bey dem ganzen Auftritt. War es Liebe, was ich für die Königinn fühlte? gewiß nicht! wenigstens war meine Empfindung gegen sie von jener gegen Amalien so ganz verschieden. War es blosse Hochachtung, die mir sie werth machte? Eben so

we-

wenig; den ich fühlte wirklich einen geheimen unerklärbaren Drang, der mich an sie zog. — Mein Herz gab mir über diesen Punkt nicht mehr Licht als meine Vernunft. Freylich drängte sich vorzüglich immer Ein Gedanke in meiner Seele hervor, aber sobald ich andere Umstände in Erwägung zog, so kam er mir lächerlich und ungereimt vor. Was mir die Königinn von der Erscheinung ihres Vaters sagte, verwirrte mich vollends. War dieselbe ein Werk des Unbekannten, und glaubte sie wirklich den Geist des Verstorbenen gesehen zu haben? In diesem Falle war die Gewährung meiner Bitte vielleicht bloß eine Folge von der Liebe zu ihrem Vater, den sie dadurch von seinen Leiden zu erlösen hofte; selbst ihre Thränen, Umarmungen und Küße waren nur ein Kunstgriff, um alle meine Kräfte zur Betreibung eines Unternehmens zu spannen, von dessen glücklicher Vollendung die Erlösung des Geistes abhing. Vielleicht aber — und das däuchte mich nicht minder möglich — erdichtete sie diese Erscheinung nur in der Absicht, um mir einen annehmbaren Grund vorzuspiegeln, aus

dem

dem ich mir ihre Einwilligung in mein Begehren, und ihr zutrauliches liebvolles Betragen gegen mich erklären sollte, ohne zu andern Muthmassungen meine Zuflucht nehmen zu dürfen. Selbst die Wendung, durch welche sie auf das Mahl an meiner Brust zu sprechen kam, schien mir eine List, wodurch sie sich mehr meiner Person als meiner Sendung von Oben zu versichern suchte, und ihre auffallende Aeußerung nach der Entdeckung bestärkte diese Vermuthung nicht wenig. — So trieb ich mich in einem verwünschten Kreise von Vermuthungen und Zweifeln herum, bis der Schlaf sich allgemach meines Bewußtseyns bemächtigte, und meine Augen schloß.

In der folgenden Nacht verließen wir die Residenzstadt und in der vierzigsten das Reich. Der Vorschrift Hiermansors getreu richteten wir unsern Weg nach *nien.

Zu **ria zwanzig Meilen von *r—n*—s Grenze beschloß ich, weil ich mich hinlänglich sicher glaubte, einige Tage zu verweilen. Ich erhielt durch den bestochenen Wund-

arzt ein Schreiben meines Vaters, der mir von der Besserung seiner Gesundheitsumstände Nachricht gab. Diese erfreuliche Zeitung bewirkte, daß ich ohne Verzug aufbrach, um unsere Reise fortzusetzen.

Wir langten in ***pala an, und stiegen im Gasthofe zum goldenen Schiffe ab. Das erste, was mir hier in die Augen fiel, war ein hübscher wohlgekleideter Mensch, dessen Gesichtsbildung schon von ferne meine Aufmerksamkeit erregte, weil sie mir bekannt schien. Er sprach eben sehr eifrig mit einem langen hagern Mann, und bemerkte mich nicht früher, bis ich beynahe neben ihm stand. Er war nicht wenig betroffen, als er mich erblickte, und ich selbst war überrascht, denn erst jetzt entdeckte ich in ihm den vormahligen Kammerdiener Amaliens. Mit einer Verlegenheit, die er durch allen Zwang nicht zu verbergen vermochte, ging er auf mich zu, und begrüßte mich mit einigen höflichen Gemeinplätzen. Ich hieß ihn aber mir auf mein Zimmer zu folgen.

Hier war meine erste Frage nach Amalien. Pileski bedauerte, daß er mir gar nichts

von ihr zu sagen wisse. Ich fragte nach dem Unbekannten, und er versicherte mich, daß er seit jenem Auftritt im Walde nichts von ihm gehört noch gesehen habe. Aber Sie sind mir noch (fuhr ich fort) eine schreckliche Geschichte zu erzählen schuldig, die Sie auf Ihrer Pilgerreise von dem Unbekannten erfuhren. Pileski schien sich zu besinnen, er versprach mir, morgen Wort zu halten, indem ihn heute einige wichtige Geschäfte verhinderten. Ich entließ ihn mit der Erinnerung, daß ich ihn morgen Abends erwarte.

Ich harrte aber vergebens. Am darauf folgenden Abend erschien statt seiner ein Kapuzinermönch, der mich allein zu sprechen verlangte. Er brachte mir die Nachricht, daß Pileski gestern mit einigen jungen Leuten, die ihn zuerst berauschten und dann aufhetzten, sich in eine Schlägerey eingelassen, und unheilbare Wunden davon getragen habe, daß er gegenwärtig in dem Spitale liege, und mich wegen Entdeckungen von grosser Wichtigkeit zu sich bitten lasse. Der Mönch erboth sich selbst, mich dahin zu be-

gleiten. — Ich fuhr mit ihm in hochgespannter Erwartung nach dem Spitale.

Am Thore desselben begegnete mir der Graf. Er stand wie versteinert, als er mich und den Mönch erblickte. Wo wollen Sie hin? fragte er endlich. Zu unserem sterbenden Pileski, antwortete ich. Der Graf entfärbte sich, und führte mich seitwärts. Gehen Sie nicht zu ihm, sagte er, der Mensch hat eine sehr ansteckende Krankheit. Nicht doch! erwiederte ich, er liegt an schweren Wunden, wie sein Beichtvater mir versicherte, darnieder. Ich komme so eben von ihm (fuhr der Graf mit sichtbarer Angst fort) das Wundfieber hat ihm den Kopf verrückt, er wird Ihnen allerley albernes Gezeug vorschwätzen. — So muß ich mirs gefallen lassen, war meine Antwort, allein er hat mich sehr wichtiger Entdeckungen wegen zu sich gebethen. Was kann er Ihnen zu entdecken haben, sagte der Graf, Pileski war von jeher ein Betrüger. — Desto merkwürdiger, erwiederte ich, wird mir sein Bekenntniß auf dem Sterbebette seyn. Ich habe keine

Mi-

Minute zu verlieren. Auf Wiedersehen Graf! Und hiemit riß ich mich los.

Ich eilte mit dem Mönche nach Pileski's Zimmer. Auf einen Wink des ersteren entfernten sich die zwey Krankenwärter.

„Wenn ich nöthig seyn sollte, so dürfen Sie nur schellen, ich bleibe in der Nähe" sagte der Mönch und ging zur Thüre hinaus. Pileski mit der Farbe des herannahenden Todes auf seinem eingefallenen Gesichte, und mit dem Ausdruck der schrecklichsten Gewissensangst in all seinen Zügen starrte mich einige Zeit sprachlos an: „O! gnädigster Herr! (begann er endlich) Tausend Dank, daß Sie meine Bitte erfüllten und sich hieher bemühten, ich würde als ein Opfer der Verzweiflung diese Welt verlassen haben, wenn ich nicht vorher einige Geheimniße, die schwer auf meiner Seele lasten, in Ihre Brust hätte ausschütten können."

Ich ließ mich voll entsetzlicher Ahnungen auf einen Stuhl neben dem Bette nieder.

„Aber gnädigster Herr! (fuhr er fort, und faltete seine Hände) werden Sie mir auch meine Vergehungen wider Sie verzeihen können, wenn ich Sie werde überführt haben, daß ich bloß das Werkzeug größerer Betrüger war.“

„Bekennen Sie frey und aufrichtig (sagte ich) und alles sey Ihnen vergeben.“

„Gnädigster Herr! — Sie sind in schrecklichen Händen. Jener Unbekannte —“

„Wer ist er?“ fiel ich hastig ein.

„Wer er ist, weiß ich nicht! — so gewiß ich in kurzer Zeit vor Gottes Richterstuhl treten werde, ich weiß es nicht. Immer beobachtete er über diesen Punkt gegen mich die strengste Zurückhaltung. Ich bin, wer ich bin, sagte er, so oft ich ihn ausforschen wollte, und ich bin nie das, was ich scheine. Drey Tage früher, als Sie zum erstenmahl in dem Hause der Gräfinn erschienen, kam er spät des Abends in Gestalt eines Bettlers vors Thor, und fragte nach mir. In der Meinung, daß ihm um ein Allmosen zu thun sey, reichte ich ihm eine kleine Gabe. Er schlug aber ein lautes Geläch-

lächter auf, während er eine Handvoll Zechi-nen aus seiner Tasche zog, und sie in meine steckte. „Das ist nur ein kleines Vorspiel zu dem, was ich für Sie in der Folge thun will (sagte der Bettler, ohne auf mein Erstaunen zu achten) wenn Sie mir behüflich seyn wollen einen Plan, den ich vorhabe, im Hause der Gräfinn auszuführen, ohne daß sie unser Einverständniß merkt. „Und worin besteht dieser Plan?“ Der Plan ist sehr unschuldig (erwiederte er) Ich möchte in diesem Hause gern einige Wunder wirken, bey denen ich ihre Mitwirkung brauche. „Wozu sollte das führen?“ Zwey Menschen glücklich zu machen; (antwortete er) die Gräfinn und einen jungen Cavalier, den Sie nach drey Tagen kennen lernen werden. Er erklärte sich nun deutlicher. Die Gräfinn, (sagte er) überläßt sich dem Gram über den Tod ihres Gatten zu sehr. Sie davon zu heilen weiß ich kein besser Mittel als den alten Geliebten durch einen neuen, den todten durch einen lebenden aus ihrem Herzen zu verdrängen. Als Mittelsmann zwischen der Gräfinn und dem Jüngling muß ich mich

bey-

beyden wichtig machen und dazu habe ich Zeichen und Wunder nöthig; werde ich mich einmahl ihres Verstandes bemeistert haben, so bin ich auch Meister ihres Herzens. Er fragte dann, ob er sich auf mich verlassen dürfe, und ob nicht die noch übrigen Hausleute durch Geld zu gewinnen wären? Ich versicherte ihn meiner Dienstwilligkeit und Treue, und versprach, das letztere zu versuchen. Es gelang mir auch. Sein Gold wirkte um so mächtiger und schneller, da man es als Aufmunterung betrachtete, ein löbliches, wenigstens unschädliches Unternehmen zu unterstützen. Der Betrug, welcher dabey Ihnen und der Gräfinn gespielt werden sollte, wurde für unschuldig erkannt, und hatte als Mittel zu einem guten Zwecke nichts abschreckendes. Kurz! Ich meldete dem Unbekannten am folgenden Tage, daß wir alle fest entschlossen wären, ihm zur Ausführung seines Planes behülflich zu seyn — ein Entschluß, den er abermahl mit einer Handvoll Zechinen belohnte.“

„Sobald die Gräfinn Abends zu Bette gegangen war, führte ich den großmüthigen

Sonderling in unsere Gesellschaft ein. Er überzeugte uns bald, daß er in diesem Schloße nichts weniger, als ein Fremdling sey; er wußte jede Stube und jeden Winkel. „Ich kannte den Fürsten von Ge** (sagte er) den vorigen Herrn des Schloßes sehr genau, er war ein vorzüglicher Liebhaber der Physik und Chemie, und seine glücklichen Versuche in denselben verschafften ihm öffentlich den Nahmen eines Tausendkünstlers, den Nahmen eines Schwarzkünstlers heimlich. Sein Stand schützte ihn vor der Ahnung, welche die Ehre der letztern Vermuthung jedem andern zugezogen hätte. Er ließ das Schloß in diesem Walde bauen, um hier frey von Zerstreuung den Wissenschaften zu leben und sich mit physischen und chemischen Operationen zu unterhalten, durch welche er dann manchen Gast, der ungebethen bey ihm einsprach, mit Schrecken aus dem Schloße jagte. Besonderen Unfug aber trieb er in dem letzten Zimmer des ersteren Stockwerkes, das mit einer verborgenen Stube hier unten mittelst einer Maschiene in Verbindung steht. Da diese Stube weder Fen-

ster noch Thüre hat, so zweifle ich, ob sie dieselbe schon entdeckt haben werden."

„Wirklich war diese Stube bisher uns allen verborgen geblieben. Der Unbekannte forderte ein Licht, und ersuchte uns, ihn zu begleiten. Er führte uns zu einer Wand auf die wir bisher niemahls geachtet hatten. Hier hob er in einiger Entfernung einen Ziegelstein von dem Fußboden heraus, steckte den Arm in die Lücke, und zu unserm Erstaunen schob sich ein Theil der hölzernen Wand zurück. Wir folgten ihm durch die Oeffnung und kamen in eine kleine Stube, wo uns sogleich die Maschine, von der er gesprochen hatte, in die Augen fiel. Sie bestand in einer Feder, die mit einem grossen hölzernen Würfel zusammen hieng, der oben in dem Gewölbe eingepaßt, und durch einen vorgeschobenen Riegel befestiget war. Wenn nun der Riegel zurückgeschoben wurde, und man in dem obern Zimmer auf den Würfel trat, so drückte man durch die Leibesschwere die Feder nieder, und fuhr zwischen vier Pfählen, in deren Fugen der Würfel lief, herunter. So bald man aber vom

Würfel wegsprang, so schnellte die Feder ihn durch ihre Kraft wieder an die vorige Stelle hinauf. Um uns davon zu überzeugen, stieg der Unbekannte auf einer Doppelleiter hinan, und hieng einige Gewichte, welche in der Stube vorhanden waren, an die am Untertheile des Würfels hervorstehenden Hacken, welcher dann in eben dem Augenblicke, als er den Riegel wegschob, herunter glitt, und so, wie er die Gewichte ablöste, durch die Federkraft wieder hinaufgeschnellet wurde. Diese Maschine konnte in dem oberen Zimmer, dessen eingelegter Fußboden durchgehends gewürfelt war, um so weniger bemerkt werden, da der bewegliche Würfel an Gestalt, Farbe und Lage ganz den unbeweglichen glich, und mit ihnen genau zusammenzuhängen schien."

„Nebst dieser Maschine wurden wir noch eine gedrähte Röhre gewahr, die aus dem Gesimse hervor kam und in schiefer Richtung bis in die Mitte der Stube herabreichte. Diese Röhre (sagte der Unbekannte) läuft in die Mauer des obern Zimmers fort, wo sie sich in dem offenen Rachen eines der vier

Löwen-

Löwenköpfe endiget, die in der Mitte der vier Wände als Büsten hervorragen. Mittelst dieser Maschine kann man nicht nur alles, was in dem obern Zimmer auch noch so leise gesprochen wird, sehr deutlich in dieser Stube hören, sobald man das Ende der Röhre hier öffnet, sondern man hört auch eben so deutlich in dem obern Zimmer, was man hier spricht, ohne nur vermuthen zu können, woher die Stimme komme. — Wie gut der Unbekannte beyde Maschinen zu benutzen wußte, haben Sie o gnädigster Herr selbst erfahren."

„Ehe er bey Anbruch des Tages von uns schied, fragte er mich, in welchem Zimmer die Gräfinn fremde Besuche anzunehmen pflege. Es ist das Zimmer (sagte ich) welches an dasjenige stößt, worin sich der Fußboden mit dem beweglichen Würfel befindet. Mit dieser Antwort zufrieden entfernte er sich."

„Als er am folgenden Tage im Schloß erschien, eilte er mir freudig entgegen: Morgen schon (sagte er) müssen wir Wunder zu wirken anfangen. Ich habe einen Plan ausge-

gedacht, der nicht fehlschlagen kann. Noch heute Nachts wird der junge Cavalier in dem Schloße anlangen. Stellen Sie in einige Fenster sowohl der untern als obern Zimmer Licht, damit er nicht irregehen kann, und lassen Sie das Thor, wenn jemand die Glocke zieht, ohne Bedenken öffnen. Die Gräfinn, welche um diese Zeit schon schlafen wird, kann seinen Besuch erst morgen früh annehmen. Wenn Sie ihn dann zu ihr werden begleitet haben, so tretten Sie nach einiger Zeit mit dieser Schatulle und diesem Zettel ins Zimmer und geben beydes der Gräfinn. Man wird Sie nach dem Ueberbringer fragen, schildern Sie mich so, wie Sie mich das erstemahl sahen. Der junge Cavalier wird begierig die Gelegenheit ergreiffen, mich sehen und sprechen zu wollen. Sagen Sie ihm nur, daß ich mich sogleich entfernt hätte; um so hitziger wird man mir nachsetzen lassen. Diese Mühe will ich Ihnen ersparen, denn ich werde ohnehin im Schlosse seyn, und mich gern in ihre Hände liefern. Halten Sie einige schwach zusammengenähte Stricke bereitet, womit sie mich

binden, und lassen Sie mich so zur Gräfinn führen, mit dem Vorgeben: ich wäre nicht anders zurückzubringen gewesen. Ich werde dann die Stricke zerreissen, in das anstossende Zimmer fliehen, und die Thüre, hinter welcher der bewegliche Würfel angebracht ist, bey meinem Eintritte zuschlagen. Unterdessen müssen Sie sich bereits unten in der verborgenen Stube befinden, und den Riegel zurückgeschoben haben, damit ich in dem Augenblicke, als ich auf den Würfel trete, versinke, und so wie der Würfel wieder herauffährt, schieben Sie, um ihn festzumachen, den Riegel vor. Wenn dann die Gräfinn und ihr Gast begierig mich zu haschen die Thüre aufreissen und in das Zimmer stürzen, so finden sie es zu ihrem Erstaunen leer, und da ihnen die Maschine gänzlich unbekannt ist, so werden sie glauben, ich sey wahrhaftig verschwunden."

„Sie wissen gnädigster Herr! wie pünktlich und glücklich dieser Entwurf ausgeführt wurde. Ein Zufall machte, daß sich aus dieser Begebenheit ein zweyter noch wichtigerer Plan entspann, dessen Ausführung nicht

min-

minder gelang. Der Unbekannte, welcher nach seinem Verschwinden sorgfältig in der verborgenen Stube horchte, was in dem obern Zimmer über diesen Vorfall gesprochen wurde, vernahm unter andern durch Hülfe der Röhre auch die Bitte, welche die Gräfinn wegen der Erscheinung ihres Gemahls an ihn richtete. Er überdachte in wenig Minuten die Möglichkeit der Erfüllung, und sagtesie ihr zu. Die Röhre war der Kanal, welche seine Worte in das obere Zimmer führte."

Erstaunt über Pileski's Erzählung, und immer neugierig auf deren Fortsetzung, hatte ich ihn bisher niemahls unterbrochen: aber jetzt konnte ich mich nicht länger halten: „Also ist es wirklich wahr: (rief ich) Amalie ist schuldlos, sie wußte von den Betrügereyen des Unbekannten nichts?"

„Nichts! (erwiederte Pileski) So wahr Gott lebt und ich selig zu werden wünsche, die Gräfinn ist schuldlos, sie wurde eben so hintergangen, wie Sie gnädigster Herr! Und wahrscheinlich glaubt sie noch jetzt so fest an die Wundermacht des Unbekannten als damahls."

Die-

Diese Versicherung milderte meinen Unmuth, mich so schändlich betrogen zu sehen, um vieles: Ich ersuchte Pileski, in der Erzählung fortzufahren.

„Sie erinnern sich doch gnädigster Herr noch an alle Umstände der Geistererscheinung?“

„Auch an die kleinsten.“

„So hören Sie denn die Erklärung. Am Tage vor dem Schauspiele vertraute mir der Unbekannte, daß er den Schwager der Gräfinn, welcher vor kurzer Zeit angekommen wäre, um seine Schwägerinn durch einen unvermutheten Besuch zu überraschen, auf unsere Seite gezogen und beredet habe, die Rolle des Geistes zu übernehmen —

„Unmöglich! (rief ich) Hier muß ein Irrthum obwalten. Sie meinen doch nicht den Bruder von Amaliens verstorbenen Gatten?“

„Den nähmlichen, der gegenwärtig Ihr Reisegefährte ist.“

Ein kalter Schauer rieselte mir vom Wirbel des Hauptes das Rückenmark hinab, und ergoß sich durch alle Theile meines Wesens. Mein Geist maß mit einem Blicke des Entsetzens die Vergangenheit und Gegenwart.

wart. Ich sah mich in der Gewalt zweyer Menschen, deren einer durch die Maske der engsten Vertraulichkeit, der andere durch seine scheinbare Wundermacht mit meinem Herzen und Verstande sein Spiel trieb, und die beyde in fürchterlicher Eintracht mich einer dunkeln gefahrvollen Zukunft entgegen führten.

„O Pileski (rief ich nach langer Pause) wie schrecklich haben Sie mir die Augen geöffnet?“

„Fassen Sie sich gnädigster Herr! Ich fühle es: meine Zeit ist kostbar, und ich habe Ihnen noch vieles zu entdecken —

„Der Graf übernahm die Rolle des Geistes (fuhr Pileski fort) und er konnte sie um so täuschender spielen, da er mit seinem Bruder wirklich viele Aehnlichkeit hatte. Was noch mangelte, ersetzte er durch die Künste der Mahlerey, worin er ein Meister ist. Den Leib überzog er sich mit einem feinen Rehfelle, das er mit gleicher Farbe wie sein Gesicht bestrich. Zwischen dem blossen Leibe und dem Felle, das auf der linken Seite fünf Einschnitte hatte, war ein mit blutrother Farbe gefüllter Schwamm verborgen. Sobald die Uhr, welche ich nach Endigung

des

des Nachtmahles unsern Anstalten gemäß gerichtet hatte, die zwölfte Stunde schlug, und die Lichter verloschen, wurde der bewegliche Würfel durch Hülfe der Gewichte in die untere Stube hinabgezogen, der Graf stieg an der Leiter hinauf, und der Würfel trat nach Hinwegschaffung der Leiter und Gewichte an seine vorige Stelle zurück. Der Spiritus, womit der Graf das Tuch bestrichen hatte, in das er eingehüllt war, verbreitete einen leichenähnlichen Duft. Auf ein gegebenes Zeichen leuchtete ein Blitz, und nun sahen Sie das Gespenst vor sich stehen, welches in einem ernsten feyerlichen Tone die Gräfinn anredete. So oft der Geist an den verborgenen Schwamm drückte, floß die rothe Farbe durch die weiten Einschnitte des Felles heraus. Als seine Rolle zu Ende war, trat er im finstern auf den beweglichen Würfel zurück und versank."

„Unerhörter Betrug! (rief ich auf) so einfach und so undurchdringlich! Aber Pileski! noch ist mir manches bey dem Vorgange dunkel. Durch welche Künste vermochte man das Blitzen und Donnern her-

vorzubringen, das wirklich die höchste Aehnlichkeit mit einem natürlichen Ungewitter hatte?"

„Beydes wurde durch zwey Menschen bewirkt, die sich über Ihnen in dem Zimmer des zweyten Stockwerks befanden. Der eine schüttelte eine große runde Kupferplatte, die der Unbekannte in der verborgenen Stube gefunden hatte, und die bald leiseren bald stärkeren Schwingungen der Platte verursachte das donnernde Getöse. Der andere stand am Fenster, und ließ, um das starke anhaltende Blitzen hervorzubringen, aus einer magischen Laterne das Licht in einen großen Spiegel fallen, der dem Fenster des Zimmers, wo die Erscheinung vorging, gegenüber so aufgestellt war, daß er den Schein nothwendig hinein werfen, und das Gespenst erhellen mußte, welches in gerader Linie von dem Fenster her stand. Die zitternde Bewegung, worein man den Spiegel versetzte, gab der Beleuchtung das blitzähnliche, und diese verschwand, so oft man den Schieber an der Laterne zufallen ließ."

„Aber wie kam es denn, daß ich den Spiegel nicht bemerkte, indem ich noch beym

Eintritt in das Zimmer und auch späterhin zum Fenster hinaussah? Stellte man ihn vielleicht erst zur Zeit der Erscheinung auf?"

" Er wurde schon, als sie noch bey Tische saßen, an den Aesten eines dem Fenster gegenüber stehenden Baumes befestiget. Allein die Finsterniß der Nacht, die Entfernung des Baumes und das schwarze Tuch, womit der Spiegel bis zur zwölften Stunde bedeckt blieb, machten ihn unsichtbar. — Ihren Bedienten, den man nicht in die Karte blicken lassen wollte, entfernte man in ein abgelegenes Zimmer, wo man ihn bey Wein und Spiele bis nach Mitternacht unterhielt."

„ Warum suchte der Unbekannte nicht vielmehr, ihn auf seine Seite zu ziehen?"

„ Wir hatten auch wirklich den Auftrag es zu versuchen. Allein wir fanden bey dem jungen Menschen eine so unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an Sie, daß wir alle Hoffnung aufgaben, ihn zu gewinnen." Daß Pilzski die gute Meinung, welche ich immer von meinem Bedienten hatte, durch seine Aussage bestätigte, freute mich desto

in-

inniger, da ich mich in der Meinung, die ich von dem Grafen und Unbekannten hatte, so sehr getäuscht sah. — Aber noch kam mir in dem Betruge, den mir die letztern durch die Geisterscheinung spielten, ein Umstand unbegreiflich vor, — der Umstand nähmlich, daß vor der Erscheinung beyde Lichter von selbst verloschen, und so bald sie verschwunden war, sich von selbst wieder entzündeten. Ich befragte Pileski, und erhielt hierüber folgenden Aufschluß.

„Sowohl die Kerzen, als auch die Leuchter (sagte er) waren künstlich zubereitet. Die letzteren gab mir der Unbekante, und ich brachte sie unter dem Vorwande, daß ich sie ihrer Wohlfeilkeit wegen in der Stadt gekauft habe, der Gräfinn nach Hause. Aus beyden Kerzen war der Tocht von unten hinauf ausgezogen, bis auf ein Restchen von drey Zoll; sobald also dieses verbrannt war, mußten beyde Lichter nach dem vorher berechneten Zeitlaufe von selbst verlöschen. In der durch Ausziehung der Tochts hohlgewordenen Röhre einer jeden Kerze stack ein anderer zubereiteter steifer Tocht, mit einem

zarten Gläschen umgeben, aus dem ihn eine Feder hinausschlug, welche durch ein in den Leuchtern verborgenes Triebwerk zur bestimmten Zeit losgelassen wurde; die hervordringende Spitze des Tochts war mit einer entzündbaren Materie versehen, und brannte von selbst, sobald es in freye Luft kam.

„Ich weiß nicht (fuhr Pileski fort) ob die glückliche Ausführung des ganzen Entwurfes mehr auf Rechnung des Grafen oder des Unbekannten zu schreiben ist, wovon dieser die Anordnung und Leitung, jener die Ausübung auf sich genommen hatte. Wenigstens scheint so viel gewiß zu seyn, daß beyde mit gleicher Thätigkeit und Geschicklichkeit einander in die Hände arbeiteten. Wir alle waren über den glücklichen Gang dieser Unternehmung entzückt. Doch Bestürzung trat an die Stelle der Freude, als wir die schlimme Wirkung des Gaukelspiels auf die Gesundheit der Gräfinn erfuhren? Nur die ungeheuern Geschenke des Unbekannten, und die Versicherung, daß die Kranke durch seine Vermittelung bald genesen soll, konnten verhindern, daß wir nicht die ganze Betrügerey verriethen.“ „War

„War die Krankheit der Gräfinn wirklich so gefährlich, als man mir durch meinen Bedienten berichten ließ?“

„Sie erhielten von uns lauter übertriebene Berichte, und zwar auf Anstiften des Unbekannten. Wenn Sie für Amalien eine Neigung gefaßt hätten, meinte er, so würde diese in eben dem Grade wachsen, als die Gefahr die Geliebte zu verlieren, sich vergrößerte. Als wir ihn bey Ihrer Abreise befragten, warum er Ihre Entfernung nicht hindere, wenn es sein Plan wäre, sie beyde glücklich zu machen, gab er zur Antwort: Ihr versteht euch schlecht auf die Liebe. Der Funke, welcher in beyder Busen glimmt, muß erst durch Hindernisse und Schwierigkeiten zur hellen Flamme angefacht werden; eine gewaltsame Trennung zweyer Liebenden schließt ihre Herzen nur näher an einander. Selbst die falsche Nachricht von dem Tode der Gräfinn schrieb ich auf Befehl des Unbekannten; er wollte aus der Wirkung, welche dieselbe auf Sie machen würde, sich des Grades Ihrer Leidenschaft für Amalien versichern. Mein Schreiben von der wunderbaren

baren Wiederherstellung der Gräfinn hatte die Absicht, Sie über die erste Nachricht zu trösten, und zugleich, Ihnen einen hohen Begriff von der Macht des Unbekannten beyzubringen.“

„Aber mit seinem Wissen und Willen schrieben Sie diesen Brief doch nicht?“

„Auf seinen Befehl.“

„Und jener Wiederruf im Lustwalde zu *n?“

„War neuer Betrug.“

Ich sah ihn mit Erstaunen an.

„Um diesen Streich zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen. Ich sagte Ihnen gnädigster Herr! schon vorhin, daß der Unbekannte alle Hoffnung aufgegeben hatte, Ihren Bedienten auf seine Seite zu bringen; und doch bedurfte er eines Menschen, der Ihres Umganges und Vertrauens genoß, um durch ihn Ihre Handlungen, Wünsche und Gesinnungen zu erfahren, und durch dessen Vermittelung Sie unbemerkt nach seinem Willen zu lenken. Der Graf erboth sich einen Versuch zu wagen und Bekanntschaft mit Ihnen zu errichten. Allein es kam vor al-

lem

lem darauf an, den Scharfblick Ihres Hofmeisters zu hintergehen, und in dieser Absicht begünstigte der Graf gleich bey seinem ersten Auftritte dessen Haß wider den Unbekannten. Er erklärte diesen für einen Betrüger, um dadurch sich das Ansehen eines redlichen und helldenkenden Mannes zu verschaffen, und er beharrte standhaft auf seiner Erklärung, um sie beyde zu bestärken, daß ers ernstlich meine. In dieser Rücksicht schlug er sich mit Ihnen, er zeigte den Brief auf, worin ihm Amalie die wahren Umstände ihrer Wiederherstellung entdeckte, und wodurch also mein fabelhaftes Schreiben widerlegt wurde, er beschuldigte sogar den Unbekannten eines Einverständnißes mit mir, um auch die leiseste Vermuthung, daß er mit einem von uns beyden in Verbindung stehe, für immer zu zernichten. Der Graf würde es sicher nicht gewagt haben, so weit zu gehen, wenn er nicht vorausgesehen hätte, daß eine Scene wie diejenige, welche ich im Lustwalde zu *n spielte, all das in Ihren Augen wieder gut machen, und den Unbekannten von dem Verdachte, daß er mit mir einverstanden

den war, gänzlich reinigen werde. Der Erfolg überzeugte ihn, daß er sich nicht geirret habe, und nun war es nach seiner Rechnung Zeit, das Blatt zu wenden. Bisher hatte der Graf, so wichtige Dienste er auch dem Unbekannten geleistet hatte, doch wenigstens dem Scheine nach gegen ihn gearbeitet, da er sich aber nun Ihres Vertrauens vollkommen versichert glaubte, so fieng er an, sich für denselben zu erklären. Er konnte leicht voraussehen, welche verführerische Wirkung dieser neue Ton auf Sie machen würde. Denn natürlich mußte in Ihnen zuerst der Gedanke aufsteigen, daß der Graf sein ungünstiges Vorurtheil von dem Unbekannten, welches er so lange mit aller Hartnäckigkeit behauptete, bloß von der Wahrheit und Größe seiner Wunderthaten bezwungen endlich abgelegt habe, und in dieser Voraussetzung mußten Sie sich um so mehr berechtiget glauben, der erhabenen Vorstellung, die Sie bisher von der Macht des Unbekannten oft wider Willen hatten, sich nun mit ganzer Seele zu überlassen. Aber unmöglich konnte der Graf, ohne mit sich selbst

in

in Widerspruch zu gerathen, den Ton früher umstimmen, als bis der Unbekannte sowohl in seinen als Ihren Augen hinlänglich gerechtfertiget erschien, und aus diesem Grunde ward jenes Gaukelspiel im Lustwalde zu *n veranstaltet."

„Ich begreiffe Sie ganz (sagte ich und knirschte mit den Zähnen) Aber das Gaukelspiel selbst?"

„War theils von meiner, theils von des Grafen Erfindung. Ich hielt mich schon einige Tage vorher zu *n verborgen, und hatte mit dem Grafen alles, was ich in Ihrer Gegenwart thun und reden würde, aufs genaueste verabredet. Wir wählten zur Ausführung geflissentlich einen Abend, an dem wir aus sicheren Anzeichen ein Donnerwetter vermutheten, damit die Sache mehr Feyerlichkeit gewann. Zum Schauplatze ward eine unbesuchte abgelegene Gegend im Walde ausersehen, wo ich unter den Trümmern einer morschen Hütte meine zerrissene Pilgermaske anzog, und unbemerkt ihre Ankunft erwartete. Um meine Gestalt noch auffallender zu machen, bestrich ich

mein Gesicht mit weisgelber und meine Füsse mit rother Farbe und so stürzte ich dann zu rechter Zeit mit Geschrey aus dem Hinterhalt hervor.

„Sie fielen wie sinnlos auf den Boden, gebärdeten sich wie ein rasender, wozu dieses?“

„Bloß um den Eindruck zu verschärfen und meiner Erzählung mehr Gewicht zu geben.“

„Sie behaupteten den Unbekannten zu sehen; war er wirklich in der Nähe, oder wollten Sie mich täuschen?“

„Das letztere; denn er war damahls noch viele Meilen von *n entfernt.“

„Aber was Sie mir von jenem Einsiedler erzählten, hatte doch seine Richtigkeit, oder war auch dieß nur eine eingelernte Rolle?“

Seine Antwort wurde durch eine plötzliche Ohnmacht gehindert, die ihm vermuthlich das viele Reden zugezogen hatte. Auf mein Klingeln eilte der Mönch, dann der Krankenwärter herein, und ich entfernte mich mit dem Vornehmen, morgen früh die

Fort-

Fortsetzung von Pileski's Entdeckungen zu hören.

Welches unnennbare Gefühl begleitete mich auf dem Heimwege? Ich freute und fürchtete mich, den Grafen zu Hause zu treffen. Mich entzückte der Gedanke den entlarvten in seiner demüthigenden Blöße mit einem Blicke zu messen, in dem er alle Verachtung zusammengepreßt finden würde, die er verdiente. Aber ich erschrack vor dem Triebe nach Rache, der sich in meinem Busen empörte, und mich eine Genugthuung nehmen hieß, vor der mein guter Genius mich warnte. Doch — zu meinem und seinem Glücke — traff ich den Grafen nicht zu Hause. Er hatte, wie mir Pedro sagte, während meiner Abwesenheit einige Papiere aus seinem Koffer zu sich gesteckt, und ohne ein Wort zu verlieren sich schnell hinwegbegeben. Der Abend, die Nacht verging, ohne daß der Graf sichtbar wurde, und als ich früh morgens nach dem Spitale fuhr; war er noch nicht zurück.

Voll Begierde die Fortsetzung von Pileski's Aufschlüssen zu erfahren trat ich in

sein Zimmer. Ach! — ich traff ihn in den letzten Zügen. Er verschied nach wenigen Minuten in meiner Gegenwart.

Was hätte ich damahls gegeben, um das Leben dieses Menschen auf einige Stunden verlängern zu können! Seine Erzählung hatte wie ein Blitzstrahl, der durch ein unterirdisches Gewölbe fährt, nur einen Theil meiner dunkeln Geschichte beleuchtet, ein großer wichtiger Theil derselben lag noch in grause Finsterniß gehüllt. Nie in meinem Leben hatte ich es tiefer empfunden, daß halb befriedigte Neugierde und Ungewißheit quälender sind, als gänzliche Unwissenheit und als die schrecklichste Gewißheit. Wie sehr bereute ich es nun, daß ich Pileski nicht am vorigen Tage um das Schicksal meines Hofmeisters, um Amaliens Gesinnungen gegen mich, und ihren Aufenthalt befragte. Zwar hatte mir der Unbekannte tröstliche Aussichten auf diese mir so theuren Menschen eröffnet, allein was konnte ich auf die Verheißungen eines Betrügers bauen? — Mir selbst überlassen mußte ich es seiner Großmuth oder einem günstigen Zufalle anheimstel-

stellen, ob mir je die Freude des Wiedersehens würde zu Theile werden.

Leidige Hoffnungen! und doch waren sie mir unentbehrliche Stützen, um mich in meiner gegenwärtigen Lage aufrecht zu erhalten. In einer mir fremden Welt, ohne Führer, ohne Freund, von den unsichtbaren Netzen zweyer Betrüger umgeben, von einer ungewißen dunkeln Zukunft bedroht, gab ich mich gerne den lieblichen Vorstellungen der Möglichkeit hin, um mich über die traurige Wirklichkeit zu trösten.

Zwey Tage waren schon vorüber, und noch kam der Graf nicht zum Vorschein. Ich hielt nun das für gewiß, was ich gleich anfangs geahnet hatte, daß er entflohen war. Ein Blick auf seinen Koffer erregte einen Gedanken in mir, den ich festhielt. Die Folge davon war, daß ich durch einen Nachschlüssel den Koffer öffnen ließ, um zu forschen, ob sich nicht vielleicht noch einige Papiere darin befänden, welche mir über die Dunkelheiten in meiner Geschichte Licht geben dürften. Wirklich fand ich mehrere Schriften, die aber in Chiffern abgefaßt waren.

Nun

Nun würde es mir klar, warum mich der Graf öfters gefragt hatte, ob ich mich auf Chiffer verstehe. Da ich aus einer Vorsicht, die ich mir über diesen Punkt von jeher zum Gesetze machte, immer mit Nein geantwortet, so hatte er jene Schriften, vermuthlich in der festen Meinung, daß sie mir unverständlich wären, zurückgelassen, um in der Eile diejenigen zu retten, welche mit gewöhnlicher Schrift geschrieben waren. Allein der Graf hatte sich dießmal betrogen, denn ich verstand das Dechiffriren sehr gut. Ich nahm von den Papieren, die mit 1. 2. 3. rc. bezeichnet waren, eines zur Hand, allein mit Verwunderung bemerkte ich gleich beym ersten Versuche, daß meine Kunst eine sehr schwere Probe würde zu bestehen haben. Doch schreckte mich dieses nicht ab, sondern spornte mich vielmehr allen meinen Kräften aufzubiethen, um den Schlüssel zu dem ersten Papiere zu finden, indessen mein Bedienter bemüht war die übrigen Schriften getreu zu kopiren.

Schon kam der zweyte Nachmittag heran, ohne daß ich meine Arbeit belohnt fand. Ich warf eben voll Unwillen das Blatt hin, als mein Bedienter, den ich auf die Post geschickt hatte, mit einem Briefe eintrat. Welche Ueberraschung, er war vom Grafen:

„Was Ihnen durchlauchtigster Herr! „Pileski von mir immer entdeckt haben mag, „so bin ich doch versichert, daß er nichts ge„sagt haben kann, was ich vor dem Richter„stuhle meines Gewissens nicht verantworten „könnte, aber vor keinem geistlichen und welt„lichen Gerichte zu verantworten vermag. Ich „habe Sie getäuscht, aber zu einem großen „edeln Endzwecke, und auf Befehl des Ge„waltigen, in dessen Macht ich und Sie ste„hen. Ich würde mich selbst verachten, wenn „niedrige, oder eigennützige Absichten mich „zu dem bewogen hätten, was ich that. „Thätige Theilnahme an der Befreyung Ih„res Vaterlandes bey Ihnen zu erwecken, „und zu erhalten, war eine Ursache, warum „Sie getäuscht wurden. Aber auch ohne „Pileski's Entdeckung hätte diese Täuschung

nicht

„nicht lange mehr gewährt, der Ihnen Un-
„bekannte würde die Binde selbst von Ihren
„Augen genommen und Sie in eine neue
„Welt eingeführet haben, zu der jene Täu-
„schung nur Vorbereitung war. Durch Irr-
„thum gelangt der Mensch nach einer ewi-
„gen Regel der Natur zur Wahrheit. Sie
„mußten mit Blendwerken bekannt gemacht
„werden, damit ihr Blick für künftige Er-
„kentniß geschärft werde, Sie mußten die
„höchste Stufe des Betruges kennen lernen,
„um die Fähigkeit zu gewinnen nimmer be-
„trogen zu werden. Dann und nicht früher
„war der Zeitpunkt da, wo der Ihnen Un-
„bekannte sich in seiner wahren Gestalt ge-
„zeigt und Sie nicht nur als einen Retter
„Ihres Vaterlandes, sondern auch als ei-
„nen Eingeweihten des Heiligthums, das
„den stumpfen Augen gewöhnlicher Menschen
„ewig verborgen bleibt, umarmet hätte. Ei-
„ne Macht und eine Seligkeit, wovon Sie
„noch keine Ahnung haben, würde Ihr Lohn
„gewesen seyn. Ihr Hofmeister genießt ihn
„bereits, und wäre Ihr Geistesblick scharf
„genug gewesen den Nebel der Blendwerke,

wo-

„womit man Sie prüfend umgab, ohne
„fremde Hülfe zu durchdringen, so wären
„auch Sie dieses Lohnes schon würdig er=
„kannt worden. Mehr darf ich jetzt nicht
„sagen. Aber warnen muß ich Sie, daß Sie
„Ihre Reise nicht verzögern, und weder an
„dem Unbekannten noch an mir auf irgend
„eine Art zum Verräther werden. Ueberschrei=
„ten Sie eine dieser Warnungen; so wer=
„den Sie sich selbst alle übeln Folgen, die
„daraus entstehen, zuschreiben müssen, so
„werden Sie weder Ihren Hofmeister noch
„Amalie je in Ihrem Leben wieder sehen.
„Ich beschwöre Sie, dieses für keine neue
„Täuschung zu halten. Sind Sie aber ge=
„sonnen sich nach diesen Warnungen zu rich=
„ten, so beschleunigen Sie nach Kräften Ih=
„re Reise, die erst mit Ihrer Ankunft in
„der Hauptstadt *nien in M*d wird geen=
„diget seyn. Sie werden auf dem Wege da=
„hin den Unbekannten, Amalie und Ihren
„Hofmeister finden. Zu *ubia kehren Sie
„in dem Gasthofe zum Spiegel ein, wo Sie
„einen wichtigen Besuch erhalten werden.
„Meinen Koffer ersuche ich Sie zu **zin

„ins Posthaus zu liefern, wo ich ihn wer„de abholen lassen. Ich bin mit aller Ver„ehrung und Liebe, womit ich Ihnen Her„zog! immer ergeben war, ꝛc.“

Ein solches Schreiben, ich gestehe es, hatte ich nimmermehr erwartet. Einen Brief voll Demuth und Reue vermuthete ich, als ich ihn erbrach, und fand das Schreiben eines Mannes voll guten Bewußtseyns, fand Zurechtweisungen und Warnungen. Was er von einer neuen Welt, von einem verborgenem Heiligthume sagte, in das mich der Unbekannte nach überstandener Prüfung habe einführen wollen, war mir gänzlich räthselhaft, noch räthselhafter, was er von meinem Hofmeister sagte. Ich hielt anfangs das alles für Beschönigung des verübten Betruges, und für eine List mich neuerdings zu körnen. Allein der Gedanke, wenn es vielleicht doch Wahrheit wäre, beunruhigte, und die wegen Unterlassung der Reise beygefügte Drohung erschreckte mich. Die blosse Möglichkeit ihrer Erfüllung war hinreichend mich zur Fortsetzung meiner angefangenen Reise zu bestimmen. Pedro mein treu-

er Diener suchte mich zwar durch Vorstellungen und Thränen von meinem Entschluß abzuziehen, aber ich blieb dabey. Um Amalie und meinen Hofmeister wieder zu sehen, wäre ich allen Gefahren und Schrecknissen entgegen gegangen. Am früheſten Morgen des folgenden Tages fuhr ich ab.

Zu **zin lieferte ich des Grafen Koffer ins Posthaus, nachdem ich die Schriften, wovon die Copien in meinen Händen waren, hineingelegt, und das Schloß durch einen Nachschlüßel zugemacht hatte. Zu ***jelo endlich glückte es mir die Chifferschrift zu enträthseln, die ich fast für unauflöslich zu halten anfieng. Ich hatte es schon mit allen Sprachen, deren ich kundig war, versucht, mit der lateinischen gelang es. Wie hoch fand ich meine Mühe belohnt, als ich entdeckte, daß es Abschriften von Briefen wären, die der Unbekannte an Pinto R***io geheimen Rath des Herzogs von B*** in Ansehung meiner geschrieben hatte. Hier ist die Entzifferung davon:

„Euer Exzellenz wissen, wie sorgfältig „wir den Ort unserer geheimen Zusammen-

„künste — um ihn vor Besuchen ungebethe-
„ner Zeugen zu sichern — in dem Ruf er-
„hielten, daß er von Poltergeistern bewoh-
„net würde. Allein das konnte dennoch nicht
„hindern, daß gestern ein junger Cavalier,
„der mit seinem alten Freunde auf Reisen
„ging, des Nachts in dem Schloße einkehr-
„te, und zwar in der Absicht, mit den Gei-
„stern Bekanntschaft zu machen. Wir hat-
„ten kaum ihre Einkehr in das Schloß er-
„fahren, als Georgio de M** es auf sich
„nahm, sie für ihren Vorwitz zu züchtigen.
„Die zwölfte Stunde war zur Ausführung
„bestimmt. Er kleidete sich zu dem fürchter-
„lichsten Gespenste um, das je um Mitter-
„nacht erschien. — Weil aber aus dem Be-
„ginnen der beyden Fremden zu vermuthen
„war, daß sie Muth und Entschlossenheit be-
„säßen, so panzerte er sich und zog noch
„überdieß eine aus Ochsenhaut verfertigte
„Maske an, um sich gegen Stich und Schuß
„festzumachen. Eine Vorsicht, die, wie die
„Erfahrung nachher zeigte, nicht überflüßig
„war."

„So

„So gerüstet näherte er sich mit dem „Schlage Zwölf von uns begleitet lärmend „dem Zimmer, das die beyden Fremden zu„nächst an der Treppe genommen hatten. Die „Thüre war von innen, wie wir vermuthe„ten, verriegelt, da aber hier so wie in al„len übrigen Zimmern, der Hacken, worein „der Riegel paßte, die Wand durchdrang, „und an der draußen vorstehenden Spitze „nur mit einem durchgezogenen Stift befe„stiget war, so kostete es Georgio, sobald „er den Stift heraus gezogen hatte, keine „Mühe die verriegelte Thüre so aufzustossen, „daß inwendig der Hacken an dem eisernen „Schieber hängen blieb. Ich stand unbe„merkt vor der Schwelle um den Ausgang „abzuwarten. Georgio trat kaum hinein, „um auf denjenigen loszugehen, der nahe „an dem Fenster neben einen mit zwey bren„nenden Kerzen besetzten Tische lag, als der „ältere aufsprang, und auf seinen zum Glück „bepanzerten Rücken einen Stoß mit dem „Degen führte. Georgio aber warf ihn da„für mit solcher Gewalt zur Erde, daß er „sich nicht mehr regte. Durch diesen Anblick

„ent-

„entwaffnete er den jüngern, der eben eine „Pistole auf ihn abdrücken wollte. Er ging „nun mit donnernder Stimme auf ihn los, „löschte die beyden Lichter aus, und verfuhr „mit ihm, als ob er ihn zermalmen wollte. „Da Georgio's Kleidung ganz mit Phosphorussalbe bestrichen war, so schien er im finstern ein aus Feuer zusammengesetztes Wesen. Der schreckliche Eindruck, den alles „dieses auf den Jüngling machen mußte, wurde noch durch das Heulen, Winseln und „Poltern vermehrt, welches einige der unsrigen über dem Zimmer erweckten; er schien „ganz außer sich zu seyn. Sobald Georgio „dieses bemerkte, nützte er den Augenblick, „zündete mit Phosphorus die beyden Kerzen „an, steckte an der Thürwand den Hacken „durch die Oeffnung, befestigte ihn außen „mit dem Stift, zog die Thüre zu, und „entfernte sich."

„Theils um zu sehen, was dieser Auftritt für eine Wirkung gemacht habe, theils „um den beyden Fremden alle Lust zu einem „zweyten Besuche zu vertreiben, kam Georgio nach einer Stunde wieder, und er-

„neu-

„neuerte die vorige Scene. Beyde lagen „wie das erstemahl auf ihren Betten. Der „ältere aber blieb dießmahl unbeweglich lie= „gen, daher er auch verschont wurde. So= „bald Georgio mit dem jüngern fertig war, „verließ er das Zimmer ohne die Kerzen an= „zuzünden, weil er besorgte, daß derselbe „nicht so wie das erstemahl die Besonnen= „heit verloren haben, und ihn vielleicht be= „obachten möchte. Er hatte sich nicht ge= „irrt. Aber wer würde dem fremden Jüng= „ling die Kühnheit zugemuthet haben, daß „er bey der Rückkehr des Gespenstes durch „einen langen finsteren Gang nachschleichen, „und dessen Spur verfolgen sollte. Geor= „gio, der auch nichts weniger als das er= „wartete, sah sich weder im Gehen um, „noch zog er die offene Fallthüre zu, durch „welche er in das untere Gewölbe auf ein „zubereitetes Lager von Stroh und Heu hin= „absprang. Er hatte sich kaum entfernt, so „hörte man einen Schuß fallen. Einige der „unsrigen, die in der Nähe waren, eilten „in schwarze Mäntel vermumt mit Lichtern „herbey, und fanden den jungen Fremden

„auf

„auf dem ersterwähnten Lager. Er war durch „die Oeffnung, welche er im Finstern nicht „bemerkte, in das Gewölbe hinabgestürzt „und seine Pistole hatte sich entladen. Man „führte ihn sogleich in den Conferenzsaal, „wo an einer langen Tafel die Verbündeten „saßen, welche das Gesicht, um sich un„kenntlich zu machen, mit Larven bedeckt „hatten. Als man ihm den Tod zur Stra„fe seines Unternehmens ankündigte, both „er Trotz und zog seinen Degen. Aber er „ward entwaffnet, und in ein Seitenzim„mer abgeführt.“

„Stellen sich Euer Excellenz unser Er„staunen vor, als wir sahen, wer derjeni„ge war, dem man so übel mitgespielt hat„te. Es war Miguel der Sohn des Her„zogs von *ina und Markgrafen von Vil„la**, der Alte war Graf *erez sein Hof„meister. Die meisten Verbündeten kamen „überein, beyde dem Tode zu übergeben, „damit unser Geheimniß nicht verrathen „würde. Allein ich bestand darauf, daß „man sie erst verhören, und darnach das „Urtheil abfassen sollte. Dieß geschah. Wir

„er=

„erfuhren nun, daß Miguel von seinem „Vater geschickt wäre, die merkwürdigsten „Städte Europens in Gesellschaft seines „Hofmeisters zu bereisen, und daß ihn die „Erzählungen des Pfarrers, bey dem er „eingekehrt war, neugierig gemacht hätten, „die Bewohner dieses Schlosses näher ken„nen zu lernen. Sobald beyde nach geen„digtem Verhör abgeführt waren, ergriff „ich das Wort, und sprach also:“

„Glaubt man durch ihren Tod vor „Entdeckung gesichert zu seyn? Ich glaube „vielmehr das Gegentheil. Der Bediente, der „Pfarrer und sein Hausgesinde weiß, daß sie „in diesem Schlosse übernachtet haben, und „wenn sie heute nicht zurückkehren, so weiß „das ganze Dorf die Geschichte. Sie wird „und muß zu den Ohren des alten Herzogs „von *ina kommen, und wer kann wohl „im Ernste vermuthen, daß dieser so leicht„gläubig seyn werde den Tod seines Soh„nes auf Rechnung der Gespenster zu schrei„ben? Ein solches Leben ist dem Vater und „Staate zu wichtig, als daß dessen Verlust „nicht die strengste Untersuchung nach sich

„zie-

„ziehen sollte. Das Schloß wird umrun-
„gen, durchforscht und wir werden entde-
„cket werden, oder wir müssen durch die
„Flucht zuvorkommen. In beyden Fällen
„sind wir gezwungen den Ort zu verlassen.
„Das ist der natürlichste Gang der Sache.
„Gerade der Tod dieser Menschen würde
„unser Verräther seyn. Lassen wir sie also
„leben. Ich kenne das Haus der Villa**s
„genauer, Miguel und Graf *erez sind Män-
„ner von Ehre; nehmen wir von beyden das
„Ehrenwort die Geschichte dieser Nacht ge-
„heim zu halten, und wir sind sicher. Aber
„das ist nicht alles, was ich durch die Er-
„haltung ihres Lebens zu erzielen gedenke.
„Ein weit höherer Zweck liegt mir am Her-
„zen. Ich will Miguel für unsere Parthey
„gewinnen. Er soll den Knoten lösen helfen,
„den wir geschürzt haben, und den Gang des
„großen Schauspieles beschleunigen. Ich sehe
„Befremdung und Staunen, aber ich pflege
„nichts zu unternehmen, was ich nicht aus-
„zuführen vermag. Ich will mich in der Fol-
„ge deutlicher erklären. Jetzt nehmen wir

„von

„von den Gefangenen den Eid der Verschwie-
„genheit, und lassen sie frey.“

„Das geschah. Und ich ergriff sogleich „die Feder um Eurer Exzellenz diesen Vorfall zu berichten.“

Nie hätte ich gedacht, daß der Unbekannte der Verfasser dieses Briefes wäre, hätten mich nicht die folgenden davon überzeugt. Immer betrachtete ich mein Abenteuer in jenem Schloße als einen einzelnen Auftritt in meiner Geschichte, den ich mit unserer Entlassung aus demselben für glücklich beendiget, aber auch für gänzlich geschlossen hielt. Nie war die leiseste Vermuthung in mir erwacht, daß meine nachherigen Abenteuer mit jenem ersten in Beziehung, viel weniger daß sie in einer so engen Verbindung stehen. Wohl sah ich jene Verlarvten im Schloße sogleich für Personen von hohem Range an, allein daß sie die Häupter der Verschwornen wären, die sich hier zur Befreyung meines Vaterlandes in geheim versammelten, kam mir bisher noch niemahls in den Sinn. Ich war immer der Meinung, der Unbekannte habe erst dazumal, als er

in dem sonderbaren Bettleranzuge mit uns zusammentraff, seinen Anschlag auf mich gefaßt; daß er ihn schon in jenem Schloße faßte, daß er es war, der durch seinen Vorspruch mich und meinen Hofmeister vom Tode rettete, hätte ich mir nie träumen lassen. Um so mächtiger überraschte mich das alles. Ich schwor bey mir, dem Unbekannten diesen edeln wichtigen Dienst, den er ohne unser Wissen uns leistete, nie zu vergessen. Wie merkwürdig war mir der so mühsam entzifferte Brief, der zweyte war es nicht minder.

„Mein Plan geht dahin, Miguel durch „die Blendwerke der sogenannten Magie „nach meinem Willen zu leiten. Eure Ex„zellenz dürften vielleicht denken, daß dieser „Plan bey einem Jünglinge fehlschlagen müs„se, der so gar nichts an Geister glaubt, „daß er bey Nacht in einem wegen der„selben berufenen und gefürchteten Schloße „einkehrt. Allein wenn ich auch annehmen „wollte, daß er bey dieser Einkehr keine „andere Absicht hatte, als ein Abenteuer zu „bestehen, so bewies er schon dadurch Hang

„zur Schwärmerey, freylich von derjenigen
„ganz verschieden, zu der ich ihn gestimmt
„brauche; doch Schwärmerey, wie sie auch
„immer sich äußern mag, bleibt Schwärme-
„rey, und es kommt bloß darauf an, daß
„ich ihr eine zu meinem Zwecke passende
„Richtung gebe, welches mir bei einem Jüng-
„ling von seinem Temperament, seiner Wiß-
„begierde und bey seinen noch unbefestigten
„Grundsätzen eben nicht sehr schwer werden
„soll.

„Man würde aber gewiß zu weit ge-
„hen, wenn man aus seiner Einkehr in dem
„Schlosse folgern wollte, daß er von dem
„Ungrunde der Geistergeschichten überzeugt
„war. Ich ziehe vielmehr daraus den ent-
„gegengesetzten Schluß, und ich denke, mit
„vollem Rechte. Denn wäre Miguel von
„der Nichtigkeit der Geistererscheinungen
„und Gespenstermährchen schon im voraus
„überzeugt gewesen, so hätte er sich davon
„nicht erst durch die Erfahrung überzeugen
„wollen, aber eine geheime Stimme, die
„in ihm trotz seiner Philosophie für die Mög-
„lichkeit der Erscheinung sprach, erregte

„sei-

„seinen Vorwitz, und dieser bestimmte ihn „zu dem Entschluße. Wäre Miguel versi„chert gewesen, daß die Bewohner des „Schlosses Niemand anders als Menschen „seyn können, so war seine Einkehr nicht „nur überflüßig, sondern unsinnig, indem er „aus keinem andern Grund, als das zu er„fahren, was er ohnehin schon wußte, sein „Leben in die Hände unbekannter Menschen „lieferte. Allein eben der Mangel an Ueber„zeugung, das Schwanken zwischen Glau„ben und Unglauben war die Ursache, daß „er um zur Gewißheit zu gelangen so vieles „wagte. Hätte das Gespenst seine Rolle „mit mehrerer Bescheidenheit gespielt, ich „bin gewiß, Miguels Philosophie hätte ei„ne gewaltige Erschütterung gelitten.“

„Dieß letztere durch Feinheit, und die „Künste natürlicher Magie zu bewirken, „wird mein erstes — und ich hoffe, nicht „fruchtloses — Bestreben seyn. Habe ich es „denn nur dahin gebracht, daß Miguel, „aus Unfähigkeit meine Thaten natürlich zu „erklären, mir mehr als menschliche Kräfte „zuzumuthen anfängt, so ist er in meiner

„Ge=

„Gewalt, die ich werde zu benützen wissen. „Seine Wißbegierde, und sein Hang zum „Abentheuerlichen wird mir die Arbeit, „welche ich bey einem anderen hätte, um „vieles erleichtern. Und um Kopf und Herz „zugleich zu verstricken, will ich ihn mit ei„ner Schwärmerinn in Verbindung bringen, „die durch die wunderlichen Schicksale ihres „Lebens gestimmt ist, an Wunder und über„natürliche Erscheinungen aller Art zu glau„ben. Schwärmerey steckt an, und theilt „sich desto schneller und bezaubernder mit, „wenn die Schwärmerinn ein so schönes „reizendes Weibchen, wie die Gräfinn von „C—v—l ist. In ihrer Gesellschaft will „ich Miguel bald zu einem Schwärmer „bilden, der eben so fähig ist Geister zu „sehen, als sein Leben für die Geliebte und „das Vaterland aufs Spiel zu setzen.

„Ist er aber einmahl dahin gestimmt, „dann kann ich rasch mit ihm zum Ziel eilen. „Alle Gründe der Philosophie und Va„terlandsliebe wären nimmer im Stande, „ihn so gewiß und schnell dahin, wo wir „seiner nach unserem Plane bedürfen, zu

„brin=

„bringen, als das Wort eines Mannes,
„dem er übermenschliche Macht und Sen=
„dung von Oben zumuthet. Ich werde
„es für meine Pflicht halten, Euer Excel=
„lenz von jedem wichtigen Schritte, den ich
„in dieser Sache vorwärts thue, Rechen=
„schaft zu geben, weil Sie als die Seele
„unseres Unternehmens jede Verrichtung der
„einzelnen Glieder wissen müssen, um ihren
„Einfluß auf das Ganze zu berechnen. Nur
„bitte ich, dem Erzbischoffe von Li*bon nichts
„von meinen magischen Operationen zu sa=
„gen. Eure Exellenz kennen seine strengen
„Grundsätze; so thätig er auch die Ver=
„schwörung begünstiget, und so sehr ihn die
„an Miguel gemachte Eroberung freuen wird,
„so würde er doch die Mittel, wodurch ich
„denselben zu gewinnen gedenke, ohne Gna=
„de mißbilligen. Ich selbst könnte mir den
„Betrug, welchen ich dem edlen Jüngling
„spielen will, nimmer vergeben, wenn ihn
„nicht die Größe des Endzweckes in meinen
„Augen entschuldigte, und wenn ich nicht
„den festen Vorsatz hätte, dem getäuschten

„selbst

„selbst die Augen zu öffnen, sobald der End-
„zweck erreicht ist. Ich bin ꝛc.“

Die letzteren Zeilen bestätigten jene Aeu-
ßerung des Grafen, daß der Unbekannte
nach Verlauf einiger Zeit selbst die Binde
von meinen Augen würde genommen haben.
Allein das rechtfertigte ihn vor mir noch kei-
neswegs. Wenn er auch die Täuschung in
der Folge selbst zerstört hätte, war ich nicht
dennoch betrogen, und er ein Betrüger, so
lang die Täuschung währte, und kann je
ein an sich niedriges unerlaubtes Mittel durch
einen edlen Endzweck geadelt werden? — In-
dessen kann ich nicht läugnen, daß ich den
Scharfblick, womit der Unbekannte meine
schwache Seite ausgespürt, die Geschicklich-
keit, womit er diese Entdeckung benützt, und
die Feinheit der Künste, wodurch er mich
hintergangen hatte, eben so sehr bewunder-
te, als ich andererseits über mich selbst erbit-
tert war, daß ich die Probe, auf welche mei-
ne Philosophie gestellet wurde, so schlecht be-
stand. Sehr angenehm aber fand ich mich
überrascht, den Erzbischof von Li*bon in
der Zahl der Verschwornen zu treffen. Ich

kannte ihn gut, und es schmeichelte meinem Stolze, an einem Unterrehmen Antheil zu haben, womit sich dieser gelehrte und würdige Priester befaßte. Eben seine strengen Grundsätze, die der Unbekannte fürchtete, waren mir sichere Bürgen für die Gerechtigkeit des Unternehmens. Voll Begierde die Nahmen der übrigen Verschwornen zu erfahren, griff ich nach dem dritten Blatt, aber es war eines ganz andern Inhalts:

„Ich habe an Miguel und seinem Hof„meister mein erstes Probestück abgelegt. Da „ich aus ihrer eigenen Aussage beym Ver„höre den Weg wußte, welchen sie nehmen „würden, so eilte ich gleich nach Tagesan„bruch mit meinen zwey Dienern voraus, „und erwartete sie am Rande des ***ulano „Waldes, eine Meile vor der nächsten Stadt. „Ich wählte, um einen überraschenden und „bleibenden Eindruck auf sie zu machen, den „auffallendsten abentheuerlichsten Anzug. Ein „alter zerlumpter Rock, der mühsam an mei„nem Leibe hielt, stach seltsam gegen eine „neue goldgestickte Weste ab, die so lang „war, daß sie meine Schenkel bedeckte; der

„übri-

„übrige Theil blieb nackt. Am Kinne hatte „ich mir künstlich einen weißen Bart befesti= „get, der sich mit meinen schwarzen Haupt= „haaren schwer zusammenreimen ließ. So= „bald Miguels Wagen Abends angefahren „kam, hinkte ich auf einer Krücke hervor, „und ersuchte den Hofmeister, Schuhe, und „Strümpfe auszuziehen, und sie mir zu ge= „ben. Eure Excellenz hätten das Erstauen „über diese unerwartete Kühnheit sehen sol= „len. Da ich aber mit der unverschämten „Zudringlichkeit eines ächten Bettlers auf „meiner Bitte beharrte und ohne mich durch „Scheltworte und Drohungen abschrecken zu „lassen, am Schlage des Wagens fest an= „geklammert stehen blieb; so bequemte sich „endlich der Alte mein Gesuch zu erfüllen. „Wie er um die Schnallen aufzulösen sich „niederbeugte, bemerkte ich seitwärts am Pol= „ster, wo er saß, eine Brieftasche, die er „vielleicht mit dem Schnupftuche herausge= „streut hatte; und so, wie ich mit einer Hand „nach den dargereichten Schuhen und Strüm= „pfen langte, haschte ich mit der andern „die Brieftasche und steckte sie zu mir. Ich

 „ging

„ging dann zu Miguel, den ich um Rock und „Beinkleid bath. Nun riß beyden die Geduld, man befahl mir augenblicklich zu fliehen. Ich sah Miguel mit blitzenden Augen „an und lachte so fürchterlich auf, daß man „erschrocken den Kutscher fortfahren hieß. „Aber rasch sprang ich vor, und schlug das „eine Pferd mit meiner Krücke so heftig „an die Schamtheile, daß es niederstürzte. „Diese That wirkte. Miguel fing an, sich „zu entkleiden. Als er das Beinkleid auszog, nahm er seine Börse heraus, und „steckte sie in den Rock, welchen der Bediente aus dem Reisekoffer geholt hatte. Ich „aber ersah meinen Zeitpunkt, und während „sich Miguel mit dem Anziehen des neuen „Beinkleides beschäftigte, ward seine Börse „von mir durch einen geschickten Griff in „die Rocktasche entwandt. Nachdem er mit „dem Aus- und Ankleiden fertig war, dankte ich beyden für die empfangene Gabe, „und ermahnte sie, bey ihrer Ankunft in der „Stadt den Gasthof zum ** zu vermeiden, „und sich hier nach drey Tagen um die „nähmliche Zeit wieder einzustellen. Ich

„hink-

„hinkte dann nach einer höflichen Verbeu-
„gung mit meiner Beute beladen in den Wald,
„wo ich sie stückweise, mit dem Wollustge-
„fühle eines Siegers, nach gewonnener
„Schlacht, beschaute. Und im Ernste! wenn
„es gleich keine Heldenthat war, so war es
„doch keine Kleinigkeit, in der erbärmlichen
„Gestalt eines Bettlers ohne Waffen als
„meine Krücke einem Grafen Strümpfe und
„Schuhe, und einem Herzogssohne Rock
„und Beinkleid vom Leibe weg, in ihrem
„eigenen Wagen, abzufordern und zu er-
„halten. Jedermann wird mir eingestehen,
„daß dieser Streich nur durch einen beträcht-
„lichen Grad von Entschlossenheit, Kühnheit,
„Standhaftigkeit und Geistesgegenwart ge-
„lingen konnte. Von der Entfremdung der
„Börse und Brieftasche, die bloß auf ein
„wenig Klugheit und Geschwindigkeit an-
„kam, will ich gar nichts sagen. Aber für
„Miguel und seinen Hofmeister ist dieser
„Streich nicht minder wichtig als der vori-
„ge. Wie viel habe ich für meinen Zweck
„gewonnen, daß es mir gelang, gleich bey
„dem ersten Auftritte mich auf eine Art

„an-

„anzukündigen, die Beyden in jeder Rück-
„sicht unvergeßlich seyn muß. Ich habe
„nun Muth, weit kühnere Versuche mit
„der zuverläßigen Hoffnung eines glückli-
„chen Versuches zu wagen. Selbst die Ver-
„schwornen, denen ich sogleich durch einen
„meiner Diener die Kleidungsstücke, nebst
„einem kurzgefaßten Berichte von deren Er-
„oberung, in das Schloß schickte, werden
„diese Siegeszeichen für Bürgen künftiger
„noch herrlicherer Siege erkennen, die ich
„über Miguel zu erfechten versprach. Und
„dazu sind auch bereits alle Anstalten ge-
„troffen. Nicht umsonst wählte ich die be-
„nannte Gegend zum Schauplatze meiner
„Handlung; in dem Walde steht ein Ge-
„bäude, das vormahls der Fürst von Ge**
„bewohnte, und welches jetzt der Gräfinn
„von C—v—l, jener Schwärmerinn, von
„der ich Eurer Exzellenz in meinem letzten
„Briefe Meldung machte, zum Aufenthalte
„dient. Dahin gedenke ich Miguel zu lo-
„cken, wenn er nach drey Tagen an dem
„Platze erscheint, wohin ich ihn beschieden
„habe. Und erscheinen wird er gewiß,

„da ist

„wenn nicht aus Neugierde, doch aus Hoff-
„nung die Börse und Brieftasche, welche
„er in meinen Händen weiß, zurückzube-
„kommen; das wird und muß er auch,
„denn ich will in seinen Augen für einen
„Tausendkünstler, und nicht für einen Beu-
„telschneider gelten, aber er soll sie nirgends
„als in dem Hause der Gräfinn erhalten.
„Ich habe einen Plan darüber entworfen,
„von dem ich mir vieles verspreche, und
„den Eure Exzellenz im nächsten Briefe er-
„fahren werden.

„Daß ich Miguel bey meinem Abschiede
„ermahnte, im Gasthofe zum ** nicht einzu-
„kehren, hatte gleichfalls seinen guten Grund,
„denn ich wollte mich aus der Beobachtung
„oder Hintansetzung dieser Warnung versi-
„chern, ob meine Worte bey ihm Eingang
„und Glauben fänden oder nicht. Ich eilte
„daher, als es finster wurde, von meinem
„Diener begleitet in einem ordentlichen un-
„verdächtigen Anzuge nach der Stadt, und
„kehrte in jenem Gasthofe ein, um zu er-
„fahren, ob man meine Warnung befolgt
„habe. Leider erfuhr ich das Gegentheil,

„denn

„denn Miguel und sein Hofmeister sind hier, „und daran ist wahrscheinlich der letztere „Schuld, aber ich will ihn so bestrafen, „daß er es gewiß bereuen soll hier einge„kehrt zu haben. In dieser Rücksicht mie„thete ich das Zimmer, welches gerade an „das seinige stößt, und in welchem ich die „Geschichte des heutigen Tages für Eure „Exzellenz niederschreibe. Sie werden aber „erlauben, daß ich jetzt die Feder aus der „Hand lege um zum Handeln zu schreiten, „denn es ist spät in der Nacht und die Zeit „meinen Entwurf auszuführen rückt heran. „Ich bin ꝛc."

Das folgende Blatt enthielt die Fortsetzung:

„Was ist nicht alles seit der kurzen „Zeit geschehen, als ich Eurer Excellenz zu „schreiben die Ehre hatte! Meine Unter„nehmungen gehen rasches Ganges fort und „selbst das Schicksal scheint sie zu begünsti„gen. Ich hatte, wie ich schon jüngsthin „berichtete, in jener Nacht einen Plan ge„faßt Miguels Hofmeister für seinen Unge„horsam gegen mich zu züchtigen, diesen

„Plan

„Plan zernichtete ein Zufall, wodurch aber „meine Absicht nur noch herrlicher erreicht „wurde. Schon hatte ich eine Art von „Mönchskutte, die in meinem Felleisen lag, „angezogen, und den weissen Bart (der „aber aus Unvorsichtigkeit durch eine bren„nende Kerze bald in Flammen aufgelodert „wäre) an meinem Kinne befestiget, und „schon wollte ich so angethan aus dem Zim„mer treten, um meinen Entwurf auszu„führen, als plötzlich Feuerlärm im Hause „entstand. Die dringende Gefahr gestattete „nicht, mich erst umzukleiden, und ich flüch„tete daher so, wie ich war, mit meinen „Habschaften auf die Gasse, wo ich sie in „einem abgelegenen sicheren Winkel verbarg. „Ich stellte mich dann mit meinem Diener „so, daß Miguel und sein Hofmeister, so„bald sie aus dem Hause kämen, uns in „die Augen fallen mußten. Allein wie hoch „stieg mein Besorgniß, da der Brand schon „schrecklich um sich griff, und wir sie noch „immer nicht entdeckten. Ich fieng schon „an, das schlimmste zu fürchten, als sie „plötzlich aus dem Hause herausstürzten.

Mein

„Mein Diener, dem ich den Auftrag gege-
„ben hatte, ihre Schritte und Reden genau
„zu beobachten, ging ihnen auf der Ferse
„nach, ich selbst folgte in einer kleinen Ent-
„fernung mit verhülltem Gesichte. Sie hat-
„ten kaum Halt gemacht, als Miguel sich
„erinnerte, daß er das Bildniß seiner Mut-
„ter auf dem Tische zurückgelassen habe;
„hätte ihn sein Hofmeister nicht abgehalten,
„er wäre fortgerannt es zu hohlen, so sehr
„hieng sein Herz daran. Mein Diener, der
„mir davon Bericht gab, ließ sich durch
„seine Liebe zu mir und — zu den sechs
„Zechinen, die ich ihm anboth, bewegen,
„das Wagstück zu unternehmen. Er for-
„derte unter dem Vorwande löschen zu hel-
„fen eine nasse Decke, hüllte sich darein,
„drang ins Haus, gelangte glücklich in
„Miguels Zimmer, ergriff das Portrait,
„und sprang damit, um die gefährliche Rück-
„kehr zu ersparen, zum Fenster hinaus, das
„nicht höher als ein Stockwerk war. Ha-
„stig machte er sich durch das Gedränge der
„Menschen, die ihn laut bewunderten,
„Platz, und eilte zu mir. Ich nahm das

„Por-

„Portrait, trat zu Miguel, und gab es „ihm mit einem sehr ernsten Verweise, daß „er meine Warnung übertrat. Er staunte „mit starrem Blicke anfangs mich, dann „das Bildniß an, ich aber drehte mich in „eben den Augenblick um, und trat hinter „meinen Diener. Zugleich riß ich meinen „Bart los, und verwandelte meine künstlich „zugerichtete Kutte durch einen Zug der dar= „an hangenden Schnüre in eine andere Mas= „ke, die von jener ganz verschieden war. „Ich mußte lachen, als Miguel, nachdem „er das Bild satt angesehen, meinen Die= „ner in der Meinung, daß ichs wäre, beym „Arm ergriff, und, da er seinen Irrthum „einsah, rund herum nach mir fragte, mich „rund herum vergebens mit den Augen such= „te, obwohl ich kaum sechs Schritte von „ihm entfernet stand."

„Nothwendig mußte das alles den er= „sten Eindruck, den ich als Bettler auf ihn „machte, verstärken, mußte mich bey ihm „in den Verdacht eines Wahrsagers und „Wunderthäters bringen. Das war mir „aber recht, denn er wurde dadurch nur de=

„sto

„sto mehr angefeuert, am dritten Tage auf
„dem bestimmten Platze zu erscheinen, um
„mit mir nähere Bekanntschaft zu machen.

„Euer Exzellenz können sich leicht vor-
„stellen, daß ich diese drey Tage nicht un-
„benützt ließ, mich auf Miguels Empfang
„gehörig vorzubereiten. Meine erste Sorge
„war, die Leute der Gräfinn, in deren
„Haus ich ihn einführen wollte, zu gewin-
„nen, damit ich allda ohne der Gräfinn
„Wissen meine Rolle spielen könnte. Es
„glückte mir, mit einer großen Summe Gel-
„des sie zu erkaufen, und gelehrig zu ma-
„chen. Meine zweyte Sorge war, alle We-
„ge, Gebüsche und Schlupfwinkel des Wal-
„des genau kennen zu lernen, um mich der-
„selben nach Erforderniß der Umstände zu
„bedienen. Und endlich ging mein Bemühen
„dahin, meine Untergeordneten zu den Rol-
„len abzurichten, die ich ihnen auftrug,
„um mein Spiel zu unterstützen. Ihre Zahl
„belief sich auf acht Mann, denn mein
„Diener Manuel, welchen ich mit den be-
„wußten Kleidungsstücken nach dem Schlos-
„se abgesandt hatte, war am zweyten Tage

„mit

„mit sechs anderen zurückgekommen, die
„mir zum Behufe meiner Unternehmungen
„von den Verschwornen mit dem Bedeuten
„geschickt wurden, daß ich mich auf ihre
„Treue, und Thätigkeit verlassen dürfte.
„Und wirklich leisteten mir diese Leute, wie
„die Folge zeigen wird, treffliche Dienste.

„Unter andern darf ich einer komischen
„Begebenheit nicht vergessen, die sich wäh-
„rend der drey Tage mit mir ereignete. Auf
„einem Spaziergange durch die Vorstadt ge-
„rieth ich zwey liederlichen Gesellen in die
„Hände, welche vom Geisterbannen Profes-
„sion machten. Ich ließ mich bereden, mit
„ihnen in ihre vier Treppen hohe Wohnung
„hinauf zu steigen, wo dann der eine die
„Beschwörung unter vielen Grimassen und
„Zeremonien vornahm. Ich sah der ganzen
„Comedie mit erzwungenem Ernste zu. Als
„aber das Gespenst erschien, konnte ich mich
„nicht länger verstellen, und brach in ein
„lautes Gelächter aus. Diese Aeusserung
„zu einer Zeit, wo man Furcht und Zittern
„bey mir erwartete, überzeugte die Geister-
„banner auf der Stelle, daß ich den Spaß

„ver-

„verstehe. Sie sahen sich schon im Geiste „am Pranger oder im Zuchthause, und ba- „then mich ängstlich sie nicht um Brod und „Ehre zu bringen. Als ich aber ihnen zu „verstehen gab, daß ich sie wohl gar bey „Gelegenheit brauchen dürfte, ließen sie ge- „tröstet und vergnügt mich von hinnen zie- „hen." —

„Die drey Tage waren verstrichen, die „bestimmte Stunde kam, und mit ihr Mi- „guel, sein Hofmeister und der Bediente. Ich „erschien im Bettlergewand am Eingange des „Gehölzes, und winkte ihnen sich zu nähern. „Als sie das thaten, ging ich tiefer hinein, „und deutete ihnen schweigend, mir zu fol- „gen. Nachdem wir eine ziemliche Strecke „Weges zurückgelegt hatten, und ich ohne „ein Wort zu reden, immer wacker fort- „schritt, rief mir der Hofmeister zu: ich soll- „te mich erklären, wohin ich sie führe, sonst „würden sie nicht weiter folgen. Allein ich „ging ohne Antwort fürbaß, und winkte „ihnen, das nähmliche zu thun. Das brach- „te sie, wie ich erwartete, in Harnisch, „und Miguel sprang vor, um mich zu ha-

„schen, ich riß aber meinen Rock vom Leibe, „warf die Krücke weg, und gab meinen „Füßen Flügel. Da ich beynahe unbeklei= „det war, wie auch alle Schlupfwinkel und „Gebüsche kannte, so hatte ich nebst dem „Vorsprunge noch den Vortheil vor meinen „Nachfolger, daß ich sowohl leichter durch „dick und dünn lief, als auch mich manch= „mahl in Gesträuche verstecken, und dann „anderwärts zum Vorschein kommen konnte. „Auf meiner Flucht sah ich mich jedoch im= „mer fleißig nach Miguel um, und so oft „ich merkte, daß er die Lust verliere mir „nachzusetzen, gab ich ihm eine Blöße, die „ihm Hofnung machte mich zu erreichen, „und ihn eben darum in Bewegung erhielt. „Ich verlängerte sorgfältig den Weg durch „Umschweife, und lief beständig in krummen „Linien, theils um den Hofmeister zu er= „müden, theils um den Bedienten von un= „serer Spur zu entfernen. Beydes war mir „mit Einbruch der Nacht gelungen. Allein „nun machte Miguel ernstliche Miene zurück= „zu kehren und mich laufen zu lassen. So „wie ich dieses merkte, warf ich ein mit

„Phos=

„Phosphorussalbe bestrichenes Mäntelchen,
„das ich aus der Westentasche zog, um den
„Leib, schwang mich auf den Ast eines Bau-
„mes und arbeitete, als ob ich unwillkührlich
„an den Zweigen hängen geblieben wäre,
„mit Armen und Füßen, um die Meinung
„zu erwecken, daß ich strebe mich loszureißen.
„Der leuchtende Mantel machte Migueln
„bald dieses Schauspiel sichtbar, und husch!
„eilte er in der gewißen Hoffnung sich mei-
„ner nun zu bemächtigen herbey; doch ich
„ließ bey seiner Annäherung weislich den Ast,
„woran ich mich gehalten hatte, fahren,
„und warf mich in die Flucht. Aufgebracht
„durch diese neue Täuschung und durch des
„Mantels verrätherisches Licht gereitzt jagte
„mir Miguel neuerdings so lange nach, bis
„ich den Mantel von den Schultern nahm,
„und in die Tasche steckte, mich selbst aber,
„ohne von ihm bemerkt zu werden, in einem
„dichten Gebüsche verbarg.

„Ich hatte nun meine Absicht erreicht;
„denn wir befanden uns bereits in der Ge-
„gend, wo meine acht dienstbaren Geister
„ausgestellt waren. Sie lagen rück- und

„seit-

„seitwärts im Gesträuche vertheilt, so daß
„Miguel von unsichtbaren Wächtern einge-
„schlossen nur vorn freye Bahn behielt. Ver-
„gebens rufte er seinem Hofmeister und Be-
„dienten, vergebens schalt er sich selbst einen
„Thoren, es war zu spät! Er warf sich trost-
„los auf die Erde. Einer der meinigen,
„welcher in der Nähe verborgen lag, regte
„sich; das Geräusch trieb Miguel empor,
„weil er aber Niemanden entdeckte, ließ er
„sich wiederum nieder. Allein der verbor-
„gene im Busche regte sich nach einiger Zeit
„nochmahl, da erhob sich Miguel und setz-
„te seine Wanderung fort mit entblößtem
„Degen.

„Es war bereits finster geworden, und
„zugleich machte sich ein heftiger Sturm-
„wind auf, so daß meine Leute ohne Be-
„sorgniß gesehen oder gehört zu werden aus
„den Gebüschen hervorrückten, und den Wan-
„derer in kleinerer Entfernung begleiteten
„und verfolgten. Sie erhoben ein Geschrey,
„worin sie das Brüllen wilder Thiere so
„natürlich nachahmten, daß Miguel voll
„Entsetzen fortstürzte. Hinter und neben ihm

„erschallte das Gebrüll, also stand ihm nur
„vorwärts der Weg zur Flucht offen, und
„das wollte man eben, denn es war der
„Weg zum Hause der Gräfinn. Sobald er
„ins freye kam und das Schloß, welches
„vermöge meines Einverständnißes mit den
„Hausleuten auf dieser Seite beleuchtet war,
„von fern erblickte, flog er darauf zu, um
„sich den Ungethümen zu entziehen, die ihn
„noch immer brüllend verfolgten. Das wie-
„derhohlte Reißen an der Thorglocke und
„sein Rufen verriethen deutlich seine Todes-
„angst. Der Pförtner, welcher schon vor-
„bereitet war, öffnete das Thor, und ließ
„ihn hinein.

„Sobald sich Miguel an Ort und Stel-
„le befand, beorderte ich meine Mannschaft
„den Hofmeister aufzusuchen, aber ihn, falls
„er schlafend gefunden würde, nicht zu we-
„cken, sondern es mir bekannt zu machen.
„Meine Absicht war, ihm Schrecken und
„zugleich Achtung für meine Macht einzu-
„flössen, denn ich konnte es nicht vergessen,
„daß er jüngsthin meine Warnung wegen
„des Gasthofes so schnöde hintansetzte. Ma-

„nu-

„nuel entdeckte ihn zuerst und brachte mir „Nachricht. Sobald die übrigen alle an „den bestimmten Platz zurückgekommen wa= „ren, gingen wir zusammen in die Gegend, „wo sich der Schläfer befand. Hier ver= „theilte ich die sechs, welche die Verschwor= „nen mir gesandt hatten, in einiger Entfer= „nung zwischen Hecken und Stauden mit dem „Befehle, dem Hofmeister und Bedienten, „wenn sie aufbrechen würden, mit Dolchen „zu überfallen, ohne jedoch ihr Leben in Gefahr „zu setzen; besonders geboth ich ihnen, den „Hofmeister zu schonen, und sich mit Aus= „drücken großer Bestürzung zu entfernen, „sobald ich unter sie treten würde. Trotz „meiner Vorsicht aber wäre aus dem Spaß „bald Ernst geworden, denn der Hofmei= „ster und Bediente, welche mit Seitenge= „währen versehen waren, vertheidigten sich „so ungestümm, daß in kurzer Zeit das Ge= „fecht hitziger wurde, als ich für gut fand. „Ich eilte also aus meinem Hinterhalte her= „vor, um der Sache ein Ende zu machen. „Dank und hohes Erstaunen las ich in des „Hofmeisters Mienen, da er die sechs Bursche

„bey meiner Erscheinung heulend davon flie-
„hen, und sich gerettet sah. „Gehen Sie
„ohne Besorgniß nach der Stadt, jetzt sind
„Sie sicher" sagte ich, und entfernte mich
„schnell, weil ich eine Unterredung vermei-
„den wollte.

„Aber die Weisung nach der Stadt zu
„gehen gab ich ihm nicht umsonst. Wäre
„er noch länger im Walde umher gewan-
„delt, so hätte er das Schloß der Gräfinn
„entdecken und sich allda nach Miguel erkun-
„digen können, — was ich für höchst über-
„flüßig hielt. Eure Excellenz werden viel-
„leicht begierig seyn, zu erfahren, wie es
„Migueln im Schloße ergieng? ich werde
„daher nicht zögern im nächsten Briefe aus-
„führlichen Bericht davon abzustatten ꝛc."

In den nächsten drey Abschriften fand ich eine umständliche Beschreibung der Streiche, die mir schon Pileski kurz vor seinem Tode erzählte. Ich werde also, um unnöthige Wiederhohlungen zu vermeiden, hier nur diejenigen Stellen ausheben, in denen Dinge erkläret werden, von denen mir Pi-

leski nichts sagte, vermuthlich, weil er nichts davon wußte.

„— — Wenn ich mich in Miguels Charakter nicht ganz irre, so wird er sich ge„wiß bey der Geistererscheinung einfinden, „die ich der Gräfinn versprochen habe. Ich „gestehe, daß mir an seiner Gegenwart viel „gelegen ist, und daß ich sie vorzüglich darum „Amalien zusagte. Um ihn einigermassen „auf die Erscheinung vorzubereiten, schickte „ich sogleich Manuel zu den zwey Geister„bannern, wovon ich in einem meiner vori„gen Briefe Meldung machte, und ließ ihnen „bedeuten, daß sie nicht fern vom Ausgange „des Waldes Miguel erwarten, und ihn be„reden sollten, einem ihrer Gaukelspiele bey„zuwohnen. Meinem Diener Manuel gab „ich den Auftrag, ihnen Miguels Gestalt „und Kleidung genau zu beschreiben, damit „sie ihn unmöglich verfehlen könnten. Ich „dachte also: gelingt es den beyden Ma„giern ihn zu täuschen, so wird er für das „Schauspiel, welches ich vor ihm aufführen „will, nicht nur empfänglicher, er wird „auch neugieriger darauf werden. Gelingt

„es

„es ihnen nicht, und er schaut den Betrug
„durch, so wird er meine Täuschung eben
„darum, weil er das feingesponnene Ge-
„webe derselben nicht wird durchschauen kön-
„nen, um so leichter für baare Wahrheit
„nehmen, und, weil seine Philosophie und
„Erfahrung nicht hinreicht die Erscheinung
„natürlich zu erklären, sie für übernatürlich
„halten. — — — — Aber wenn Miguel
„wider alles Vermuthen sich dabey nicht ein-
„fände? — Selbst dann würde meine Mü-
„he nicht fruchtlos seyn, denn er würde doch
„in der Folge aus dem Munde der Gräfinn
„eine Beschreibung hören, die — ihre Weib-
„lichkeit läßt michs erwarten — das Wun-
„bare des Schauspieles vielmehr vergrössern
„als verkleinern dürfte, und wie gerne wird
„Miguel den unverdächtigsten Worten der
„schönen Schwärmerinn glauben. — — —
„— — — — — — — — —

„Triumph! Miguel und sein Hofmeister
„wohnten der Geisterscene im Hause der
„Gräfinn bey. Sie selbst war es, die ohne
„ihr Wissen meinen wärmsten Wunsch er-
„füllte, und beyde als Zuschauer einlud.

„Es

„Es ist ein merkwürdiges Beyspiel von den „Widersprüchen des weiblichen Herzens, daß „eben die Dame, welche ein so grosses Ver„langen trug ihren verstorbenen Gemahl zu „sehen, am Tage, wo es befriediget wer„den sollte, ein solches Grauen davor em„pfand, daß sie sogar, ohne Rücksicht auf „weibliche Delikatesse, ein eigenhändiges „Einladungsbillet an Miguel schrieb. Wie „erfreut war ich beym Empfang dieser Nach„richt, daß ich bey der Zubereitung des „Schauspieles nicht ermangelt hatte alles „zu verwenden, was selbst den scharfsinnig„sten Kopf verwirren, und dem Blendwerke „den höchsten Schein der Wahrhheit geben „mußte. Der Graf C—v—l spielte die „Rolle seines verstorbenen Bruders — Eu„re Excellenz kennen ihn doch diesen feinen „durchtriebenen Kopf, der durch die ver„wickelten Schicksale seines Lebens, durch „eine lange Reihe von Erfahrungen aller „Art und durch eigenes Nachdenken sich die „Geschicklicheit erworben hat alles mit glück„lichem Erfolge zu wagen — der cMI. dfhhrI: „qlqms.. hmrf. cgtTml, mgsrlm. FschgpSr.

„hlnyhs

„hinyhs: rpqvbs. grbn. sbC . . BvnmD.
„lgHzmm. nfl. Zu meinem Glücke war er
„nicht mehr als fünf Meilen entfernt, ich
„schickte einen reitenden Bothen nach ihm
„und er kam. Er mußte wohl kommen ver-
„möge nrm. . Bvndrgn...hglgs : tbt. ggrmm..
„hlt. tscTs . . . . Crsth : pssrs : tfqn. .lnsnM.
„bttr. — — “

Ich führe diese Worte, welche ich mit aller Mühe nie entziffern konnte, bloß darum an, weil es möglich ist, daß ein Geschickterer als ich den Schlüssel auffindet. Die nähmliche Chifferschrift kam in den übrigen Blättern noch einigemahl vor, und mir fiel meine Unfähigkeit sie zu enträthseln um so schmerzlicher, da der Unbekannte damit wahrscheinlich Geheimniße von grosser Wichtigkeit bezeichnete.

Von dem folgenden Briefe verdient hier nur das Ende angeführt zu werden.

„Es ist mir kein Zweifel mehr, das sich „zwischen Migueln und Amalien eine Liebe „entsponnen hat, die bald hellere Flammen „schlagen dürfte; das Geschenk, welches er „ihr mit einem Ringe von hohem Wer-

„the machte, und welches sie annahm, sei„ne Blicke an ihrer Tafel, und Amaliens „ausgezeichnete Freundlichkeit gegen ihn, „seine Bestürzung über ihre Unpäßlichkeit „sind mir Beweise davon. So erwünscht „mir nun die Gründung dieser wechselseiti„gen Zuneigung ist, weil sie mir ein sicheres „Mittel an die Hand gibt den flatternden „Miguel zu körnen, so eilig muß ich doch „die Fortschritte dieser keimenden Leiden„schaft zu unterbrechen trachten, weil er „sonst von ihr eingenommen, und über„mannt für meine höheren Absichten unbrauch„bar würde. Ich habe daher schon der Er„scheinung Worte in den Mund gelegt, von „denen ich voraus sah, daß sie ein Mißver„hältniß zwischen beyde Liebende bringen „müßten. Eure Excellenz werden sich erin„nern, daß der Geist den Vater Miguels „als seinen vormahligen Mörder anklagte. „Dadurch hoffte ich, wenigstens den ferne„ren Umgang zwischen Migueln und Ama„lien aufzuheben, denn der Sohn des an„geblichen Mörders könnte es doch schwer„lich wagen, der Gattinn des Ermordeten

„un-

„unter die Augen zu treten, und falls er es
„wagte, würde doch sie seine Besuche sich
„verbitten, oder zum mindesten ihm kalt
„und zurückstossend begegnen. Allein dieses
„Mißverhältniß dürfte wohl nicht von lan-
„ger Dauer seyn, denn bey einer genauern
„Untersuchung würden sich beyde von der
„Erscheinung betrogen finden, und die Lie-
„be würde ihre vorigen Rechte wieder be-
„haupten. Ich habe daher einen dringen-
„den Brief an Miguels Vater, jedoch ohne
„meine Namensunterschrift, abgeschickt,
„worin ich ihn aufforderte, seinem Sohne
„eine weite und schleunige Entfernung zu
„befehlen, damit er von einer thörichten
„Leidenschaft, die er für die Gräfinn von
„Barbis faßte, geheilet werde. Ich hoffe,
„der Brief soll bald die erwünschte Wirkung
„thun; und auf diesem Fall will ich mich
„reisefertig halten, um Migueln mit mei-
„nen dienstbaren Geistern überall nachzufol-
„gen, wohin er auch immer sich begeben
„mag; denn mein Plan erfordert unumgäng-
„lich, mich nicht von ihm zu trennen."

Der folgende Brief ist so wichtig, daß ich ihn ganz einrücke.

„Eure Excellenz werfen mir in Ihrem „Schreiben vom 12ten dieses Monats vor, „daß es eben so unredlich als unklug war, „den Grafen in der Rolle des Geistes eine „Unwahrheit sagen zu lassen, welche die „Ehre eines untadelhaften Mannes verletzt, „und welche, wenn sie von seinem Sohne „oder der Gräfinn auf was immer für eine „Art entdeckt wird, mich und den Geist als „Betrüger stempelt. Ich hätte diesen har„ten Vorwürfen Eurer Excellenz zuvorkom„men können, wenn ich bey meinem letzten „Schreiben Zeit gehabt hätte, mich umständ„lich über die Sache zu erklären. Fürs er„ste ist die Aussage des Geistes nicht Un„wahrheit, sondern bloß eine orakelmäßige „Zweydeutigkeit, welche man bey Wesen „dieser Art schon gewohnt ist. Wirklich ließ „den Gatten Amaliens der Mann, den Mi„guel Vater nennt, ermorden; er ist aber „nicht sein Erzeuger, sondern nur der Er„halter seines Lebens; mit einem Worte: „der Staatssekretair Vas**os ists, dem Mi-

guel

„guel, weil er ihn als Knaben aus einer „Todesgefahr rettete, seinen zweyten Vater „zu nennen pflegt. Diesen meinte der Geist „bey seiner Aussage, und also sagte er kei- „ne Lüge, er wurde bloß mißverstanden. „Dieses Mißverständniß hatte den zufälli- „gen — und wenn Eure Excellenz wollen, „erwünschten Nutzen, daß es zwischen Mi- „guel und der Gräfinn eine Scheidewand „setzte. Damit es jedoch nicht zum wesent- „lichen Schaden des Markgrafen von Vil- „la** gereichte, und Amalie versucht wer- „den möchte, an ihm den Tod ihres Gat- „ten zu rächen, so fügte der Geist vorsich- „tig die Worte bey: Sey edel und vergib „meinem Mörder. Die Ehre des Markgra- „fen, welche eigentlich nicht durch die Aus- „sage des Geistes, sondern durch das Miß- „verständniß litt, soll — ich schwöre es — „vollkommene Genugthuung erhalten. Mir „selbst liegt zu viel daran, daß Miguel und „Amalie den ächten Mörder ihres Gemahls „kennen lerne, damit sowohl das gute Ver- „nehmen zwischen beyden Liebenden in Zu- „kunft wieder hergestellt, als auch der Ver-

„bre-

„brecher für die Strafe reif erkannt werde, „die über seinem Haupte schwebt. Eure Ex„cellenz haben das Todesurtheil, welches „die übrigen Verschwornen über Vas**os den „Unterdrücker vaterländischer Freyheit aus„sprachen, mit der vollen Ueberzeugung, wie „sehr er es verdiene, unterschrieben; allein „könnte nicht Miguel in ihm mehr den Ret„ter seines Lebens als den Tyrannen sehen, „und durch Mitleiden oder Dankbarkeit ge„trieben, ihn vom Tode zu retten suchen? „Wenn er aber belehret wird, daß der Er„halter seines Lebens sowohl Unterdrücker „der vaterländischen Freyheit, als auch Mör„der des Gatten der Gräfinn ist, dann wird „die Liebe zu der letzteren seinem Patriotis„mus Schnellkraft geben, und seine Dank„barkeit gegen Vas**os überstimmen, dann „wird der Zuruf des Vaterlandes und der „Geliebten, welche Rache über den Verbre„cher schreyen, die Stimme seines Herzens, „welche um Schonung gegen seinen Retter „bittet, übertönen, er wird der Gerechtig„keit auf Kosten seiner Empfindsamkeit ein „Opfer bringen, und in Vas**os Tod wil-

li-

„ligen. Nicht umsonst ließ ich die Erschei-
„nung in einer so jammervollen Gestalt auf-
„treten, nicht umsonst ließ ich ihr die blu-
„tenden Todeswunden aufweisen, nicht um-
„sonst seine schändliche Ermordung durch Hel-
„fershelfer offenbaren; auch den kältesten
„Zuschauer hätte das alles in heftige Bewe-
„gung setzen müßen, um wie viel mehr muß-
„te es den Liebhaber des unglücklichen Wei-
„bes zum Unwillen gegen den Mörder ent-
„flammen? — Eure Excellenz sehen hier den
„zweyten geheimeren Endzweck, den ich mit
„der Geisteserscheinung erreichen wollte, und
„zugleich werden Sie überzeugt seyn, daß
„ich weder den Geist noch mich der Gefahr
„preisgab, auf einer Lüge betreten zu wer-
„den, wenn auch wirklich Amalie und Mi-
„guel entdeckt hätten, daß sein leiblicher
„Vater der Thäter nicht war. Allein zu
„dieser Entdeckung konnte es nicht kommen,
„da Miguel seit jener Zeit die Gräfinn zu
„zu besuchen vermied, und endlich von sei-
„nem Vater den durch mein Schreiben glück-
„lich erwirkten Befehl erhielt, den Ort so-
„gleich zu verlassen. Amaliens Hausleute

„lock-

„lockten diese mir höchst erfreuliche Nachricht
„aus dem Bedienten heraus, und ich ver-
„säumte nichts mich und meine Leute in den
„Stand zu setzen, Migueln am Tage seiner
„Abreise theils zu Pferde, theils in Wägen
„zu folgen. Dem Kammerdiener der Grä-
„finn, den ich mir ganz verpflichtet habe,
„ertheilte ich ein paar wichtige Aufträge,
„die Eure Excellenz nächstens ausführlich
„erfahren sollen, indem die abgehende Post
„mir für diesesmahl nicht länger zu schrei-
„ben erlaubt."

Ich befand mich schon zu *ubia in dem vom Grafen bezeichneten Gasthofe, als ich dieses Blatt entzifferte. Es war Abend, und ich dachte eben über den wichtigen Besuch nach, welchen der Graf mir allhier versprochen hatte, als ich das Gerolle eines Wagens hörte, der vor meinem Fenster stille stand. In wenig Augenblicken tratt mein Bedienter mit der Nachricht ins Zimmer, daß ein irländischer Schiffskapitain mit Nahmen Dromley angekommen wäre, der mich zu sprechen wünschte. Bey dem Worte Irländischer lief mirs heiß und kalt durch alle

Nerven. — Er mag kommen, sagte ich, und drehte mich weg, um dem Bedienten mein Gesicht zu verbergen, auf welchem meine Empfindungen mit deutlichen Farben sich mahlen mußten.

Ich trat ans Fenster um mich zu sammeln, die Thüre flog auf, ein Officier in blauer Uniform tratt herein — ich ging ihm zwey Schritte entgegen, und sah den Unbekannten vor mir.

Sein Anblick raubte mir die Sprache. „Sie werden sich wundern Herzog! mich hier zu sehen (sagte er) Allein die Angelegenheiten Ihres Herzens, — denn nur diesen gilt mein Besuch — sind mir zu wichtig, als daß ich mich nicht über jede Bedenklichkeit hinwegsetzen sollte.“

Der Irländer schwieg. Noch kam kein Laut über meine Zunge. Er sah mit ruhiger Entschlossenheit mich an, und tratt um einen Schritt näher. „Herzog! (hob er mit einem sanften einschmeichelnden Tone an) Sie lieben die schöne Gräfinn von C—v—l! aber Sie würden sie ewig fruchtlos lieben, hätte Ih-

nen

nen nicht meine Macht ihre Gegenliebe zugesichert.“

Jetzt war das Band meiner Zunge gelößt. „Haben Sie ihr also entdeckt, (rief ich) daß nicht mein wirklicher Vater der Mörder ihres Gatten war?

Der Irländer schien betroffen, er forschte prüfend in meinen Augen. Nach einigen Stillschweigen aber fuhr er in einem festeren eingreiffenderen Tone fort: Diese Entdeckung war meine Pflicht, sie würde jedoch nimmer hingereicht haben Ihnen Amaliens Gegenliebe zu versichern, hätte ich nicht noch etwas gethan, was nicht meine Pflicht war.

„Was haben Sie gethan? Ich bin in dem Begriffe von Ihren Thaten so irre gemacht worden, daß ich Ihnen nicht im voraus danken kann.“

„Danken! (versetzte er mit Stolz) Als ob ich je des Dankes wegen etwas gethan hätte. Um Ihren Dank desto sicherer zu vermeiden, will ich nicht sagen, was ich für Sie that.“

Der Ton, in dem er sprach, machte mich verlegen. Ich schwieg.

„Damit Sie aber die Wirkung des Dienstes, den ich Ihnen leistete, nicht selbst zerstören, so hüten Sie sich, mich der Gräfinn als einen Betrüger, wofür Sie mich halten, darzustellen. Sie werden in der Zukunft einsehen, wie nöthig die Befolgung dieser Warnung zu Ihrem eigenem Glücke sey."

„Aber um des Glückes, daß Sie mir bereitet haben, genießen zu können, muß ich doch erst von Ihnen Amaliens Aufenthalt erfahren."

„Nicht eher, bis Sie mir Ihr Ehrenwort geben jene Warnung zu befolgen."

„Sollte ich Amalien hintergehen lassen, wie ich hintergangen ward, sollte ich einer Täuschung ihre Gegenliebe verdanken?"

„Wer sagte Ihnen, daß ich die Gräfinn täuschte? Sie wissen ja nicht, was ich that, es wäre also billig, daß Sie nicht im voraus darüber urtheilten, wie Sie nicht im voraus dafür danken wollen."

„Ich schließe aus Ihren vorhergehenden Handlungen, die ich jetzt sehr gut kenne, auf eine That, die ich noch nicht kenne. Ist dieser Schluß so unbillig?“

„Er ist voreilig Herzog! Jeder Plan muß den Umständen, jede Handlung dem Plan angepaßt werden, sobald sich also Umstände und Plan änderen, darf man aus den vorhergehenden Handlungen nicht auf die gegenwärtigen schließen.“

„Ich verstehe Sie nicht ganz.“

„Sie wurden durch Täuschungen geprüft. Die Zeit dieser Prüfung aber ist vorüber. Die Blendwerke schwinden vor der Morgenröthe der Wahrheit, die Ihnen aufgeht.“

„Wer gab Ihnen das Befugniß mich zu prüfen?“

„Wer gab mir das Befugniß Sie vom Wassertode zu retten?“

„Was soll diese Frage statt einer Antwort?“

„Ihnen sagen, daß jedermann das Befugniß hat einem Andern zu nutzen, ohne dessen Vorwissen und Erlaubniß.“

„Ich werde es Ihnen wohl gar noch als eine Wohlthat danken müssen, daß Sie mich hintergingen.“

„Wenn Täuschungen glücklich machen, wenn sie zur Wahrheit führen, so sind sie allerdings Wohlthat.“

„So? Nach meinen Begriffen kann sich wirkliche Glückseligkeit so wenig auf Täuschung, als die Wahrheit auf Irrthum gründen. Täuschung und Irrthum sind Hinderniße, aber keine Mittel zur Glückseligkeit und Wahrheit.“

„Dann mögen Sie die Natur anklagen, die nach einem Ihren Begriffen entgegengesetzten Plane handelt. Machte sie nicht die Phantasie, diese Mutter der Illusion zur Quelle unnennbarer Freuden? sie allein gewährt, was die Wirklichkeit nicht geben kann, nimmersatten Genuß. Sie bewahrt, erneuert und erhöhet jedes Vergnügen, was die Sinne dem Menschen verschaffen — wer anders als die Phantasie ist die Schöpferinn der reinsten höchsten Entzückungen der Liebe? — Oder denken Sie vielleicht, daß die sinnlichen Empfindungen frey von Täuschung

sind

sind, daß wir von den Organen, welche die Natur uns verlieh, nicht hintergangen werden? Ja wenn wir mittelst derselben die Gegenstände selbst, und nicht bloß deren Bilder, wenn wir das Wesen, nicht bloß die Oberfläche der Dinge erkennen könnten, so würden Sie recht haben; allein da sie uns nie die Sache selbst, sondern nur den Schein derselben darstellen, so ist die Wahrheit der sinnlichen Erfindungen ziemlich verdächtig. Und da aus diesen sogar unsere deutlichsten Begriffe abgezogen werden, so wird man endlich selbst die Zuverläßigkeit der sogenannten Vernunftschlüße bezweifeln oder aber zugeben müssen, daß Täuschungen der Weg zur Wahrheit sind. Die tägliche Erfahrung bestätiget es, daß man durch Fehlen lerne. So gewiß die Finsterniß dem Lichte voraus ging, so gewiß geht der Irrthum vor der Wahrheit her. Wenn also die Natur selbst den Menschen durch Täuschung und Irrthum zur Glückseligkeit und Wahrheit führt, so können Sie mirs um so weniger verdenken, daß ich Sie zu die-

sem Ziele auf dem nähmlichen Wege leiten wollte."

„Aber zu welcher Glückseligkeit und Wahrheit? Da alle unsere Empfindungen, und Begriffe auf Täuschungen gegründet sind, so giebt es ja keine wahre Glückseligkeit und keine reine Wahrheit."

„Es gibt beydes Herzog! aber was die Menschen gewöhnlich dafür halten, ist weit davon entfernt."

„Sie wollen mich also mit einer neuen Glückseligkeit und Wahrheit bekannt machen, und führten mich dem ungewöhnlichen Lichte auf dem gewöhnlichem Wege, — auf der Heerstraße der Illusion entgegen."

„Der Mensch muß menschlich behandelt und stufenweise geführet werden. Der Uebersprung aus der Dämmerung in das unmittelbar strahlende Sonnenlicht, aus dem Lande süßer Schwärmereyen in reine Paradiesesseligkeit würde ihn außer sich setzen. Sie mußten daher durch alle Mittelstufen der Täuschung, aber nicht der alltäglichen sondern einer ungewöhnlichen Täuschung gehen, um zu dem Besitz eines ungewöhnlichen

Scha=

Schatzes zu gelangen. Der Platz, wo der Talisman, durch den derselbe gehoben wird, vergraben liegt, ist die höchste Stufe der Täuschung, aber eben darum auch die letzte. Wer sie glücklich erstiegen hat, tritt aus dem Labyrinthe der Bezauberung hinaus, er sieht einen neuen Himmel, eine neue Erde vor sich liegen, und schreitet wie neugeschaffen in das Reich unverfälschter Wahrheit und Seligkeit hinüber, wo er sich dann im Vorhofe jenes ewigen Tempels befindet, von dem ihn nur noch das Grab trennet."

„Ich verstehe diese Bildersprache nicht ganz. Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?" Ich both ihm einen Stuhl, wir ließen uns nieder.

„Die Geschichte aller Zeiten und Völker (fieng der Irländer an) und die tägliche Erfahrung überzeuget uns, daß aller Menschen Streben — nach Glückseligkeit, aber nur der Edleren Streben, nach Wahrheit gerichtet sey, nicht als ob die letzteren nicht gleichfalls trachteten sich glücklich zu machen, sondern weil sie theils in der Beschauung der

Wahr-

Wahrheit ihre Glückseligkeit finden, theils weil diese nach ihrer Meinung nicht bestehen kann, ohne auf Wahrheit gegründet zu seyn. Gleichwie aber die erstere Klasse die Glückseligkeit auf verschiedenen und verkehrten Wegen sucht und wenn sie dieselbe gefunden zu haben glaubt, ein liebliches Schattenbild umarmet, so sucht die zweyte Klasse auf nicht minder verschiedenen und verkehrten Wegen die Wahrheit, und wenn sie endlich dieselbe entdeckt zu haben wähnt, so weidet es sich an dem Schimmer eines Irrlichtes. Manche nehmen die Täuschung wahr, manche nicht. Die ersteren suchen auf den einmahl betretenen Wegen weiter fort, und weil sie immer durch neue Schattenbilder und Irrlichter sich geäfft finden, so verbreiten sie endlich das Geschrey: es gäbe hienieden gar keine ächte Wahrheit und Glückseligkeit. Wie wäre es nun, wenn einmahl ein Mensch von seltner Geistesgröße, in dem festen Glauben, daß sie hienieden zu finden seyn müßten, sich aufgemacht, sie auf ungewöhnlichen bisher nie betretenen Pfaden gesucht — endlich nach ungeheuern

Ver=

LB Coburg

Verirrungen, welche bey seiner Wanderung auf ungebahnten Wegen nicht zu vermeiden waren, die Wahrheit und Glückseligkeit in ursprünglicher Reinigkeit und schwesterlicher Eintracht gefunden, und das Geheimniß seinen Freunden mit der Bedingung anvertraut hätte, daß sie es nur wenigen, und auch diesen nicht früher mittheilen dürften, bis sie durch ungewöhnliche Täuschungen mancherley Art, wie er, wären geprüft worden; — würden Sie es mir vergeben Herzog! wenn ich Sie in dieser Absicht getäuscht hätte?"

„Dann bin ich Ihnen nicht Vergebung, sondern hohen Dank schuldig. Allein weil die Zeit der Prüfung, wie Sie selbst sagten, schon vorbey ist, dürften Sie mir nicht einige Strahlen von dem Lichte mittheilen, das ich bald im vollen Glanze zu sehen hoffe?"

„Mein Auftrag lautet, Sie erst nach der Befreyung Ihres Vaterlandes mit dem Geheimniße näher bekannt zu machen."

„Also wäre wohl die Prüfung noch nicht ganz vollendet?"

„Die

„Die Zeit der Täuschung ist vorüber; Aber dafür tritt die Epoche des Handelns ein, zu dem jene nur Vorbereitung und Antrieb war. Nützen Sie ihre Kräfte zur Rettung des Vaterlands, dann haben Sie die letzte Probe überstanden?“

„Wie soll ich das?“

„Zu M**t werden Sie es erfahren.“

„Morgen früh breche ich dahin auf.“

„Zu **** zwey Meilen von hier mögen Sie auf kurze Zeit Halt machen, aber merken Sie wohl, auf kurze Zeit. Sie werden allda Amalien wieder sehen —“

„Amalien!“

„Und sie anders gesinnt finden, als Sie ohne meine Vorsorge sie gefunden hätten.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Die Gräfinn hatte dem Manne ihres Herzens geschworen, treu zu bleiben bis an ihren Tod. Oft hatte sie dieses strenge Gelübde an dem Grabmahle, das sie seinem Andenken weihte, erneuert, und dadurch dem geliebten Schatten mit seltener Selbstverläugnung in der Blüthe ihrer Jahre ein

Opfer zugesichert, daß alle Männer und Jünglinge, die durch ihre Schönheit bezaubert wurden, zur Verzweiflung brachte. Dahin Herzog! würde auch Sie Ihre Liebe geführt haben, hätte nicht ein Wunder meiner Macht den schrecklichen Bund zerrissen, den Amalie dem Geiste des Verstorbenen zu halten gelobte."

Ich sprang auf wie ein Rasender. „Das hätten Sie gethan? (rief ich) das hätten Sie gethan?"

Kalt erhob sich der Irländer von seinem Sitze. „Mässigen Sie Ihre Freude, (sagte er) Es ist Ihnen ja noch unbewußt, ob ich die Gräfinn nicht täuschte."

„O vergessen Sie, was ich vorhin sagte. Wesen Ihrer Art sind über alle Lästerungen erhaben. Vergeben Sie, was ich sagte."

„Wenn Sie zu **** ankommen, so lassen Sie sich in dem Gasthofe zum heiligen Jakob nieder, und Sie sollen dann aus meinen Handlungen sehen, daß ich Ihnen vergeben habe." Er drückte mir die Hand und ging. —

Wer

Wer ist dieser unbegreifliche Mensch? (sagte ich zu mir selbst, als sein Wagen hinwegrollte) War ich nicht vor einer halben Stunde sein geschworner Feind, und bin nun sein Freund und Verehrer wieder, liege vom neuen in den Fesseln, von denen ich mich für immer losgemacht zu haben glaubte? Ist meine Schwäche Schuld daran, oder geht ein Zauber von ihm aus, der mit geheimer Macht alle Herzen nach Belieben lenkt? —

O du, der einst diese Geschichte liest, wer du auch immer seyn magst, blicke nicht im übermüthigen Gefühle deiner Geistesstärke auf meinen Rückfall nieder. Du hast das Gesicht dieses Menschen nicht gesehen, hast nicht ihn sprechen gehört; Nicht so viel das, was er sagte, als wie er es sagte, riß mich dahin. Die Zauberkraft, welche er durch Blick, und Miene, Ton und Gebärde in seine Worte zu legen wußte, machte selbst das Unwahrscheinliche glaubwürdig, und erhob das Wahrscheinliche zu Gewißheit. So lang er sprach, dachte ich wenig daran, ihn durch Einwendungen zu unterbrechen, ich überließ

mich

mich zu gern dem Anschaun der lieblichen Bilder, die er vor mir aufstellte; erst dann, als ich allein mit ruhigem kalten Blicke die Kette seiner Behauptungen zergliederte und prüfte, entdeckte ich Schwächen, Lücken, und Unwahrscheinlichkeiten, die meinen Glauben bis in den Grund erschütterten, und die reitzenden Aussichten trübten, die er meinen trunkenen Augen eröffnete. Aber bey einer Vorstellung verweilte ich mit freudiger Zuversicht. Sie wird in Erfüllung gehen (rief ich) wenn auch alle übrigen Verheißungen des Irländers leere Phantome sind. Ich werde dich sehen Amalie! und glücklich seyn.

Allein auch diese Hoffnung fing zu schmelzen an, da ich am folgenden Tage zu **** in dem Gasthofe, wohin der Irländer mich beschied, von acht Uhr früh bis sieben Uhr Abends umsonst seine Ankunft erwartete. Ich ergriff so eben meine Guitarre um die Schmerzen getäuschter Erwartung in Töne auszuströmen, als mein Bedienter mir die Nachricht brachte, daß ein Mädchen vor der Thüre stehe, die mich zu sprechen verlangte.

Ich ließ sie vor; nach vielen Bücklingen und Umschweifen kam die unbekanute Schöne endlich mit dem Antrage heraus: ich möchte die Gnade haben ihre Herrschaft mit einem Besuche zu beehren. Auf die Frage, wer ihre Herrschaft wäre, erhielt ich zur Antwort, das dürfe sie nicht sagen, sie habe aber den Auftrag, mir den Weg zum Schloße zu weisen. „Wenn es keine Dame ist, die ich besuchen soll, so hat sie sich umsonst hieher bemüht, denn ich werde nicht mitgehen" sagte ich in der Absicht, sie auszuhohlen. Freylich sey es eine Dame, denn bey gnädigen Herren nehme sie keine Dienste. „Und die Dame selbst hat sie zu mir gesandt?" — Gott bewahre! (erwiederte sie) meine Herrschaft weiß kein Wort davon. Ihro Gnaden müssen sogar unter einem fremden Nahmen sich melden lassen. — „Wer gab ihr denn also diesen Auftrag?" fragte ich erstaunt. Ein Officier in blauer Uniform, (versetzte sie) der vor einiger Zeit meine Herrschaft besuchte. Er sagte mir auch, wo ich Ihro Gnaden finden würde; aber ich bitte um alles in der Welt, mich nicht zu verrathen, denn

er

er hat mir ein Goldstück geschenkt, daß ichs geheim halten soll.

Nun wußte ich, wie ich daran war. Ich hätte der Schwätzerinn um den Hals fallen und sie küssen mögen. Hier! (sagte ich und leerte meine Börse in ihre Schürze) Führe sie mich nun auf den Flügeln der Winde zu ihrer Herrschaft. Das Mädchen außer sich vor Freude flog die Treppe hinab, ich hintendrein. In der zweyten Gasse hielt sie still und sagte, daß wir zur Stelle wären. Ich ließ mich als Marchese Albertini melden, und wurde vorgelassen. Mit ungestümmklopfenden Herzen eilte ich durch das erste Zimmer, und als das zweyte geöffnet wurde, kam mir eine unbekannte ältliche Dame entgegen, die mich freundlich empfieng. Ich stand — und stand — wie einer, der durch Feenkunst geblendet in die Arme einer unsterblichen Schönen zu stürzen wähnte, und auf den Schwung der Zauberruthe sich in den Armen einer alten Matrone erblickt. Die Dame schien gleichfalls — ich wußte nicht über mich oder meine Verlegenheit — erstaunt und ich bath stammelnd um

Ver=

Vergebung, daß ich mich verirrt — daß ich in der Meinung, die Gräfinn von C—v—l zu treffen, mir die Freyheit genommen habe, hier einzusprechen, — sieh! da ging die Thüre des dritten Zimmers auf und eine Gestalt schön wie ein Engel, weiß gekleidet, mit freyen wallenden Locken trat heraus — ich flog hin und drückte — Amaliens Hand an meine Lippen.

Angenehm erstaunt schien sie unwillkührlich ihre Hand in der meinigen ruhen zu lassen. „Sie hier Herzog? (sagte sie endlich) wie soll ich mir das erklären?“ und zog sanfterröthend ihre Hand zurück.

„Weiß ichs selbst? (rief ich) Ein Wunder meines Lebens verdrängt das andere, und es ist gewiß eines der schönsten, das mich hieher führte gnädigste Gräfinn!“

„Sie treffen mich in der Gesellschaft einer Freundinn (sagte Amalie, indem sie mich jener Dame vorstellte) die ich in meiner frühesten Jugend verlor, durch einen wunderbaren Zufall, den ich unter die glücklichsten Ereigniße meines Lebens zähle, vor

vier

vier Monathen wieder fand, und die auch Ihnen nicht ganz unbekannt ist.“

Ich machte der Dame eine stumme Verbeugung, sie war mir so unbekannt, als der Sinn von Amaliens Worten.

Amalie schien das zu merken und lächelte. „Erinnern Sie sich nicht, daß ich in der Erzählung meiner Jugendgeschichte Sie mit einer weißen Frau bekannt machte, die mir einst in der Dämmerung bey der Grotte des väterlichen Gartens erschien und die wie ein himmlisches Wesen meine Kindheit leitete und erquickte?“

„Sehr wohl! und diese weiße Dame?“

„Ist die Baronesse von Delier, welche vor Ihnen steht.“

„Ists möglich! rief ich.

„Es ist wirklich!“ versetzte die Dame mit einem halben flüchtigen Lächeln.

Erst jetzt betrachtete ich ihr Gesicht genauer. Es war eine trefliche Phisiognomie voll Geist, und selbst die Zeit hatte die Spuren von Schönheit nicht vertilgen können, die einst auf diesem Gesichte muß geblüht haben.

„Gnädige Frau! (sagte ich) die Gräfinn erzählte mir so viel Edles und Wunderbares, daß mein Erstaunen so natürlich, als meine Neugierde verzeihlich ist.“ —

„Ich werde Ihnen also wohl gar einen Dienst erweisen (fiel Amalie ein) wenn ich die Baronesse um die Gefälligkeit bitte die Geschichte zu erklären.“

„Warum nicht? (versetzte die Frau von Delier) Wollen wir uns niederlassen? Man sagt, das Alter sey geschwätzig, aber ich werde mich kurz fassen:

„In einem Hause, das nur durch zwey Gärten von dem väterlichen Hause der Gräfinn getrennet war, lebte eine Freundinn, welche die Eltern derselben und die grausame Behandlung, die Amalie von ihrer Mutter ertragen mußte, genau kannte. Die Schilderung, welche mir meine Freundinn öfters davon machte, griff desto tiefer in mein Herz, da ich von jeher eine außerordentliche Liebe zu den Kindern trug. Ich beschloß das harte Schicksal der unglücklichen Kleinen zu mildern, und entwarf in

die-

dieser Rückſicht einen Plan, den ich durch Hülfe der Wärterinn ausführte, die ich mit guten Worten und einer Summe Geldes beſtach. Die Gärten meiner Freundinn und der Aeltern Amaliens waren bloß durch eine Mauer getrennt, in der ſich eine kleine Thüre befand, die aus dem Garten der erſteren in die Grotte des andern Gartens führte. Dieſe Thüre ließ ich mir durch die Wärterinn öffnen, welche ſich aber vermöge unſers Einverſtändnißes zur Zeit meiner Erſcheinung immer entfernen und am Eingange des Gartens Wache halten mußte, um mich durch ein verabredetes Zeichen vor Ueberraſchung zu warnen. Was ich in der Grotte mit Amalien ſprach und verhandelte, werden Sie Herzog! bereits aus ihrem Munde wiſſen.“

„Aber warum (fragte ich) machten Sie aus Ihrem Nahmen und Stande der Gräfinn ein Geheimniß?“

„Damit ich unentdeckt geblieben wäre, wenn die Kleine in einem Anfalle kindiſcher Plauderhaftigkeit die Zuſammenkunft mit der

weißen Dame ausgesagt hätte. Als Amalie älter wurde, spielte ich das Geheimniß fort, weil ich bemerkte, daß es meinen Werth in ihren Augen erhöhte, und meinen Tröstungen und Belehrungen ein größeres Gewicht gab. Doch nicht für immer wollte ich unerkannt bleiben; in jenem versiegelten Papiere, das ich der Tochter meines Herzens beym Abschiede übergab, und das sie hernach verlor, hätte sie nebst meinem Bilde die Enträthselung des Geheimnißes gefunden.“

Wenn ich mich recht erinnere, so übergaben Sie das Papier mit dem Auftrage, daß es die Gräfinn erst dann eröffnen sollte, wenn sie den Jüngling ihrer Liebe gefunden hätte.“

„Allerdings! weil es einige Lehren enthielt, die für ein verliebtes Mädchen höchst wichtig waren.“

„Sie sagten gnädige Frau! bey ihrem Abschiede der Gräfinn vor, daß ihr hartes Schicksal nach drey Monathen eine glückliche Wendung nehmen würde, und diese

Wahr=

Wahrsagung gieng wirklich durch die Tante der Gräfinn in Erfüllung — "

„Das war sehr natürlich, weil ich die ganze Sache durch meine Freundinn, welche die Tante sehr gut kannte, damahls schon vermittelt hatte."

„Aber warum setzten Sie Ihre geheimen Besuche nicht bis zur Ankunft der Tante fort?"

„Weil ich mit meinem Gemahle wegreisen mußte."

„Und seit dieser Zeit sahen Sie und die Gräfinn sich nimmer?

„Und würden uns auch nimmer gesehen haben, hätten nicht nach dem Tode meines Gatten mich wichtige Geschäfte nach **** gerufen, wo ich eines Tages, als ich eben aus der Thüre der Domkirche trat, meine vielgeliebte Gräfinn aus dem Wagen steigen, und ohne daß sie mich unter dem Gedränge bemerkte, auf mich zukommen sah. O Herzog! was sind alle Freuden gegen die Freuden eines solchen Wiedersehens? Ihre Ausbrüche waren auch so lebhaft, daß wir,

um

um nicht von der Menge der staunenden Zuschauer erdrückt zu werden, uns in den Wagen werfen mußten, der mich dann wie im Fluge nach Amaliens Einsiedeley führte.“

„Nein! (rief die Gräfinn bis zu Thränen bewegt und drückte der Baronesse Hand an ihre Brust) diesen Tag werde ich nimmermehr vergessen, so lange dieses Herz hier schlägt!“

„Und doch (fuhr die Frau von Delier nach einer rührenden Pause fort) — sollten Sie es glauben Herzog — so erfreut meine edle Freundinn war, mich wieder gefunden zu haben, kostete es mich doch nicht geringe Mühe sie zu bereden, daß sie ihr Wald-Schloß verließ und sich nach dem meinigen begab, wo wir nun beyde ein Leben voll seliger Zufriedenheit führen. Wahrhaftig! meine Amalie war schon ganz zur Einsiedlerinn geworden.“

„Ich gestehe es meine Theuerste! (erwiederte diese) Der Ort meines damahligen Aufenthaltes hatte so vielen Reitz für mich, das einsame stille Leben war mir so sehr zur

Natur geworden, daß ich beydes nur um diesen Ort, und um dieses Leben vertauschen konnte."

Das Gespräch wurde tief in den Abend verlängert. Endlich brach ich auf und kehrte nach erhaltener Einladung morgen wieder zu kommen wonnetrunken nach Hause zurück.

„Ja wohl! (rief ich auf meinem Zimmer) du hast recht gute Frau: was sind alle Freuden gegen die Freude des Wiedersehens." — Amalie war mein letzter Gedanke vor dem Entschlafen! Amalie mein erster Aufruf beym Erwachen, und Sie selbst war es, aus deren Blicken, und Worten ich den größten Theil des Tages hindurch neues seliges Leben sog.

Aber von Tag zu Tag nahm ihre Heiterkeit ab. Ein Flor schien ihren sonst hellen freyen Blick zu umdämmern. Ihre angebohrne Offenheit und Freundlichkeit wandelte sich in Verschlossenheit, und Melancholie um, die sie umsonst zu bergen suchte. Ich überraschte sie einigemahl, wie ihre Augen

be-

betrachtend auf mir ruhten und bey meinem Hinblicke betroffen zur Erde sahen — sie sprach wenig und zerstreut — aber in ihrem Betragen war nichts abstossendes — ihr Busen schien ein geheimes Anliegen zu verschließen, nach dessen Entdeckung ich vergebens forschte. So oft ich von dem Unbekannten zu sprechen anfing, sah Amalie die Frau von Delier verlegen und schüchtern an, und diese wandte dann das Gespräch schnell auf einen andern Gegenstand. Daß der Irländer in dem Hause war, wußte ich gewiß, man gestand mir sogar, daß man durch ihn meine Erhebung zur Herzogswürde erfahren habe, aber weiter vermochte ich nichts herauszupreßen. Dieser Umstand und Amaliens Benehmen erweckte Vermuthungen in mir, die mich zwischen Himmel und Hölle herumwarfen. Länger als vier Tage konnte ich es nicht ertragen. Am Abend des vierten Tages benützte ich den Augenblick, wo ich mit der Frau von Delier allein war, sie dringend um die Auflösung dieser Räthsel zu bitten. Sie ließ

sich

sich erweichen und beschied mich, morgen Mittags in dem Fichtenwäldchen, das an den Schloßgarten stieß, zu erscheinen, wo sie meiner Bitte Genüge leisten wollte.

Mit welcher Sehnsucht harrte ich dem Schlage der zwölften Stunde entgegen. Sie schlug endlich, und mit dem letzten Streiche eilte ich zur Thüre hinaus um nach dem Fichtenwäldchen zu fliehen. Aber der Irländer begegnete mir noch auf der Treppe. „Kommen Sie Herzog!“ rief er mir entgegen.

„Wohin?“

„Sie sollen angenehm überrascht werden. Kommen Sie nur. Mein Wagen erwartet Sie.“

„Ich kann ihre Einladung erst in einer Stunde annehmen. Jetzt treibt mich ein Geschäft von Wichtigkeit, das keinen Aufschub leidet.“

„Mein Geschäft leidet eben so wenig Aufschub und ist von weit größerer Wichtigkeit. Ich muß Sie bey einem alten Bekann-

kannten aufführen, den zu sehen schon lange Ihr wärmster Wunsch war."

„Ein alter Bekannter — mein wärmster Wunsch — Sie meinen doch nicht"

„Ihren Hofmeister meine ich: So kommen Sie nur."

Mit einem lauten Schrey der Freude stürzte ich an des Irländers Hals, drückte ihn mit Heftigkeit an mein Herz und sprang in den Wagen.

Wir fuhren zum Stadtthore hinaus. Die Pferde jagten in vollem Gallopp, und doch schien mir die Fahrt so langsam. Haben wir noch weit? (rief ich endlich) Wo hält er sich denn auf, ist er gesund, weiß er, daß ich komme? — „Das alles werden Sie sogleich erfahren" sagte der Irländer, und befahl dem Kutscher zu halten.

Wir stiegen aus. Die Sonne verfinsterte sich, wie das Gesicht des Irländers — er schwieg, und deutete mir schweigend zu folgen.

Wir befanden uns in einer öden abgelegenen Gegend der Vorstadt. An einer

hohen Mauer, über welche die Wipfel alter Bäume hervorragten, stand der Irländer stille. Er sah, so schien es mir, mit einem wehmüthigen Blicke mich an, und schlug dann mit geballter Faust an das Thor. Die Flügel dröhnten auf, und wir standen an dem Eingang eines Kirchhofs.

Der Irländer schritt hinein. „Was wollen Sie hier?" fragte ich mit erstarrender Zunge. „Kommen Sie (erwiederte er) und seyen Sie ein Mann." Er zog mich hinein und die Thorflügel fielen knarrend hinter mir zu.

Die Stille ewiger Ruhe, welche hier herrschte, und die Schauer der Verwesung, die mich umwehten, flüsterten mir vernehmlich zu, daß dieser Ort kein Aufenthalt für Lebendige sey. — Ist mein Hofmeister hier? — fragte ich nach einer entsetzlichen Pause den Irländer, der sich mit verschränkten Armen vor mir hinstellte.

Er beantwortete meine Frage nicht.

„Hiermansor! ist mein Hofmeister hier?"

„Er ist hier!"

„Ach!

„Ach! so ist er todt!“ stammelte ich und schwankte an einen Leichenstein, um mich aufrecht zu erhalten.

Des Irländers Gesicht erheiterte sich, er reichte mir seine Hand: „Kommen Sie Herzog! und überzeugen Sie sich, daß auch auf dieser Stätte, wo gewöhnliche Menschen nur Tod und Verwesung sehen, die Blume des Lebens blüht.“

Er führte mich um die Ecke einer kleinen Kapelle hinüber, und ich sah — was ich im ersten Angenblicke meinen eigenen Augen nicht glaubte — sah fünf Schritte vor mir meinen Hofmeister auf einem Grabhügel; er stand, durchaus weißgekleidet, in ruhiger Erwartung.

Antonio mein Freund! rief ich zitternd vor Freude, und flog mit ausgebreiteten Armen den Hügel hinauf. Aber ich taumelte vor Entsetzen zurück, als ich statt meinen Freund zu umarmen — eine Dunstgestalt durchgriff.

„Miguel! fürchte dich nicht! (sagte das ätherische Wesen ohne den Mund zu öffnen

oder

oder sich zu verändern) du siehst keine Erscheinung aus jener Welt. Ich lebe, aber meine dichtere Menschenhülle ist über hundert Meilen von hier entfernt. Mein Geist redet in dieser Gestalt zu dir. Du wirst einst dieses Geheimniß begreiffen lernen, wenn du Hiermansors Weisungen folgst. Jüngling! es giebt eine höhere Glückseligkeit hienieden als Frauenliebe. Verlaß Amalien und eile nach M**t. Hilf die schändlichen Fesseln zerreißen, womit ein Despot dein Vaterland an seinen Thron kettet. Nieder in den Staub mit Vas**os, der die Fessel schmiedete, und täglich drückender macht. Wenn dein Vaterland frey ist, sollst du mich wieder sehen; ich selbst werde dann Amalien in deine Arme führen. Bis dahin Miguel lebe wohl."

Die Gestalt zerfloß nicht, sie versank nicht, und erhob sich nicht, und doch war sie weg aus meinen Augen, schnell wie eines Menschen Gedanke.

„Antonio mein Freund! (rief ich) wenn dein Geist noch hier weilt, so sage mir,

darf ich mich Hiermansorn unbedingt überlassen?"

Die vorige Gestalt stand wieder auf dem Grabhügel; ihr Erscheinen war so schnell und unbegreiflich, als ihr Entweichen. „Ueberlasse dich Hiermansorn, (sagte sie) wie du dich mir überließest. Er vertrete meine Stelle bey dir. Ich verkannte ihn einst wie du, du wirst ihn aber bald kennen, wie ich. Jüngling! dann wird uns beyde ein engeres Band umschlingen."

Die Gestalt verschwand, und hinter mir hörte ich laut den Unbekannten rufen.

Ende des zweyten Bandes.

LB Coburg

2. 11. 73 Enth. 1 Titelkupf.
13. 12. 73
11. 7. 74
29. 1. 76
8. 8. 78
22. 1. 80
- 7. 6. 80
- 9. 3. 82
Nicht mehr in die Fernleihe. Sicherheitskopie angefert
26.1.83 Bau. D III 12/96a